Volkswille

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 30 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 61 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 13. März 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½–18½ Uhr | 12. Jahrg.

Die Young-Gesetze angenommen

Der außenpolitische Sieg ist unser — Der innenpolitische Entscheidungskampf beginnt

Berlin, 12. März. (Eig. Drahtbericht.)

Von unserm parlamentarischen Mitarbeiter.

Nach verworrenen und stürmischen Wochen endlich eine klare parlamentarische Tat. Der Reichstag hat sämtliche Younggesetze angenommen. Eine Volksvertretung, die eine so feste Entscheidung verantwortungsbewußt auf sich nimmt, ist ein starker Beweis gegen das Gerede vom Versagen des Parlamentarismus. Reichstag und Regierung sind stark, wenn sie wollen, und ohnmächtig bleibt das Toben ihrer Gegner.

Zehnmal riefen die Sirenen alle im Hause Anwesenden zur namentlichen Abstimmung heran. Auch wo die Abstimmung nicht zweifelhaft war, verlangten die Nationalsozialisten und Kommunisten in unentwegtem Bündnis die namentliche Feststellung der Youngverbrecher. Ihnen allen drohen sie die Todesstrafe an. Die schuldigen Abgeordneten haben nur eine Wahl: entweder auf politische Art gehängt oder nach Moskauer Methode erschossen zu werden.

Zehnmal Abstimmung, aber nur einmal zitterte die Wage der Entscheidung: beim Polenvertrag. Hier drohte das Ausbrechen der Bayern verhängnisvoll zu werden. Neben dem Bauernbund rebellierte die Bayerische Volkspartei unter dem Diktat des nach Berlin geeilten bayerischen Ministerpräsidenten Held gegen ihren parlamentarischen Führer Leicht. Zentrum und Deutsche Volkspartei retteten durch Fraktionszwang die Lage. Mit 236 Ja gegen 217 Nein bei 8 Enthaltungen wurde auch das Polenabkommen angenommen.

Das entscheidende Gesetz über das Gesamtabkommen vom Haag fand aber mit 270 gegen 192 Stimmen bei drei Enthaltungen Annahme. Eine Mehrheit, die alle Spekulationen darauf vernichten dürfte, daß der Reichspräsident die Gesetze zum Volksentscheid stellt. Zu diesem Zweck versuchten die Feinde des Friedens und der Verständigung unter der Führung der Nationalsozialisten und Kommunisten einen parlamentarischen Vorstoß. Sie beantragten, nach Artikel 72 der Reichsverfassung die Verkündung der Gesetze auf zwei Monate auszusetzen. Das dazu nötige Drittel des Reichstages erhielten sie mit 173 Stimmen. Sofort führten die Regierungsparteien einen erforderlichen Gegenstoß. Sie beantragten, die Younggesetze auf Grund desselben Verfassungsartikels für dringlich zu erklären. Dafür fand sich die große Mehrheit von 283 Stimmen gegen 174 Stimmen bei 14 Enthaltungen. Der Wille der Volksvertretung ist eindeutig.

Der Reichspräsident von Hindenburg wird seinen Namen unter das große Werk setzen. Damit wird es Gesetzeskraft erhalten.

Zwei deutsche Länder, Bayern und Thüringen, zeigten wieder einmal die ganze jämmerliche Kleinheit unseres deutschen Staatenelends auf. Die bayerischen Parteien sehen nur Biersteuer und Finanzausgleich. Europa müßte sich nach solchen großartigen Gesichtspunkten orientieren. Thüringen aber ließ durch den vom Paßfälscher zum deutschen Minister avancierten Frick eine Erklärung gegen die Younggesetze hinausschmettern, die alle Welt als jungenhaft empfinden wird. Man mußte diesen Menschen sehen. Nach vollbrachter „Tat" ging er grinsend, hämisch lachend mit knabenhaftem Stolz in die Reihen seiner lausbübischen Freunde. Sie konnten sich nicht lassen vor Freude, vor Lustigkeit in einer Stunde, die immerhin schicksalhaft war für Deutschland und die Welt. So etwas ist in Deutschland Abgeordneter, Reichsratvertreter und Minister. Fehlte nur noch, daß wahr ist, was gestern im Reichstag behauptet wurde, daß dieser Frick von seiner Regierung gar nicht beauftragt war, diese Erklärung abzugeben. Da wäre er also seiner Tradition treu geblieben und hätte wieder einmal gefälscht und gelogen.

Die Sozialdemokratie konnte in dieser großen Schlußsitzung auf nochmalige Begründung ihrer Außenpolitik, deren Erfolg an diesem Tage das Parlament und Deutschland beherrschte, verzichten. Sie ließ nur durch eine scharfsinnige Polemik Stampfers einen alten deutschnationalen Schönredner für immer parlamentarisch erledigen: Herrn Wallraf aus Köln. An sich war dies nur ein kleiner fröhlicher Zwischenfall an einem großen Tage. Dieser Tag aber gehörte der Sozialdemokratie und ihrem Führer auf dem Kanzlerstuhl. Mögen sie nun durchs Land ziehen unter schwarz-weiß-rot und Hakenkreuz und Sowjetstern. Es sind geschlagene Heerhaufen, die nichts dem Volke zu bieten haben, als ein gewaltiges Maulwerk, das seit einem Jahrzehnt heult, schimpft und hetzt und auch manchmal prophezeit, und was alles prophezeit! Nie würden die Franzosen aus dem Ruhrgebiet gehen. Sozialdemokratische Außenpolitik hat sie friedlich zum Abmarsch gebracht. Nie würden die Franzosen wieder den Rhein verlassen.

Ein sozialdemokratischer Reichskanzler wird das Rheinland befreien,

während die patentierten Nationalen gegen diese Befreiung schreiend demonstrieren. Nie würde die fremde Kontrolle über Eisenbahn und Finanzen verschwinden. Ein sozialdemokratischer Kanzler stellt Deutschlands Souveränität wieder her. Nie würden die Dawes-Lasten ermäßigt werden. Ein sozialdemokratischer Kanzler senkt sie um 700 Millionen Mark im Jahre. Nie würde Frankreich auf militärische Sanktionen verzichten. Ein sozialdemokratischer Kanzler hat Frankreich und seine Militärs um ihr Sanktionsrecht gebracht.

Sozialistische Politik hat die erste Bresche in das Versailler Vertragswerk gelegt.

Daher die ganze Wut der Nationalen, die unfähig sind, deutsche oder nationale Politik zu treiben.

Noch ist das Werk nur halb getan. Außenpolitisch ist ein Meilenstein erreicht. Von hier aus muß die Führung des Kanzlers, müssen wir uns sofort dem inneren Aufbau Deutschlands zuwenden. Hinweg mit dem Wirtschaftspessimismus. Kampf und Verachtung denen, die Kapital ins Ausland verschieben. Sie sind die wahren Landesverräter. Nehmen wir als gute Vorbedeutung, daß gerade an diesem Tage die furchtbare Kurve der Erwerbslosigkeit endlich nach oben hin zum Stillstand gekommen ist. Sie muß nun gesenkt werden. Die Kommunisten haben am Mittwoch getobt, als Hermann Müller von der Gesundung der deutschen Wirtschaft sprach. Ihm und uns ist diese Wirtschaft wahrhaftig nicht mehr und nicht einmal vorwiegend Angelegenheit der Kapitalistenklasse.

Die Wirtschaft, das sind für uns die Hände und die Köpfe des deutschen Arbeitervolkes. Daß die Millionen Erwerbslosen wieder in die Produktion gerufen werden, daß ihre Frauen und Kinder sich wieder sättigen und sich freuen dürfen, daß neue Hoffnung und neue Kraft in die deutschen Volksmassen kommt, das ist unser Wille. Dafür arbeiten wir. Dafür setzen wir den Kampf gegen alle fort, die aus hartem Eigennutz einer sozialistischen Finanzpolitik widerstreben. Der außenpolitische Sieg ist unser. Der innenpolitische Entscheidungskampf beginnt.

Reichskanzler Müller

Die Annahme des neuen Planes steht heute zur Entscheidung. Bei den langwierigen Verhandlungen um dieses Werk war für Deutschland die Befreiung der Rheinlande, sowie die Neuregelung der Reparationsfrage das Ziel. Die Reichsregierung setzt sich auch jetzt bei Beginn der dritten Lesung nachdrücklich für eine gleichzeitige Verabschiedung aller dieser Gesetzesvorlagen ein. Sie hat in keinem Stadium der Verhandlungen ein Hehl daraus gemacht, daß der Sachverständigenplan und die zu seiner Inkraftsetzung getroffenen Abkommen auch nach ihrer Ueberzeugung hinter den berechtigten Erwartungen Deutschlands weit zurück bleiben und daß die Kritik in manchen Punkten leider berechtigt ist. Ausschlaggebend muß für uns aber bleiben, ob das Ergebnis als Ganzes dem deutschen Gemeinwohl förderlich ist oder nicht. Die Reichsregierung erklärt mit voller Ueberzeugung, daß sie in der Neuregelung einen Fortschritt gegenüber dem bisherigen Zustand der Dinge erblickt.

Die Regelung der Reparationsfragen, wie sie jetzt vorliegt, befreit die deutsche Wirtschaft von dem lähmenden Zustand der Unsicherheit der wirtschaftlichen Zukunft. Trotz der außerordentlich schweren Lasten des neuen Planes ist die Reichsregierung überzeugt, daß der Versuch der Durchführung nicht zum Nachteil Deutschlands ausfallen wird aus der bestimmten Erwartung heraus, daß auch die Gläubigermächte ihre Verpflichtungen nicht minder ehrlich durchführen werden als Deutschland.

Man hat den Vorwurf erhoben, daß das Haager Abkommen Deutschland Zusatzleistungen auferlege, die der Sachverständigenplan selbst nicht vorsah, nämlich die rund 400 Millionen aus der Uebergangszeit, den Gegenwert für das verlorengegangene Staatseigentum in Polen und die Liquidationsüberschüsse. In allen drei Fällen kommen jedoch Mehrleistungen über die Annuitäten der Sachverständigen hinaus nicht in Frage. Der Youngplan enthält nichts darüber, daß wir ein Recht haben sollten, jene Beträge von den Jahresleistungen abzuziehen. Zu den Beträgen aus der Uebergangszeit hat der Youngplan überhaupt keine Bestimmungen getroffen, weil die gegnerischen Sach-

Zum 13. März

Zehn Jahre! Der Blick geht zurück in dunkle Tage. In die Zeit, wo ein hungerndes 60-Millionen-Volk der Verzweiflung nahe, in Fieberzuckungen lag. Vier ein halb Jahre Krieg, Wirtschafts- und Ernährungsnot, Sanktionspolitik, und oben im Norden an der dänischen Grenze die erste Volksabstimmung, durch die die Bevölkerung selbst entscheiden sollte, ob sie deutsch bleiben wollte.

Eine politische Atmosphäre, gewitterschwanger, wo man auch hinblickte, die gegebene Zeit für Staatsstreichstrategen, ihre Pläne in die Tat umzusetzen, und so etablierten in der Nacht zum 13. März die Kapp und Lüttwitz ihre Regierung.

Die Herren, die meinten, das deutsche Volk unter die Militär-Diktatur zwingen zu können, hatten sich gründlich geirrt. Der schmählich mißlungene Diktaturversuch rief die Aktionskraft der arbeitenden Massen auf. Die Räder standen still, und wo es notwendig war, da zeigten bewaffnete Arbeiter den Truppen der Kapp und Lüttwitz den Widerstand, der ihre Pläne zerschlug.

Nach wenigen Stunden ging in der Kapp-Regierung alles durcheinander und nach ein paar Tagen war der ganze Spuk zu Ende. Der Generalstreik, zum ersten Mal vom Millionenvolk der deutschen Arbeiterschaft angewendet, hatte der kapitalistischen Klasse den Willen des Volkes aufgezwungen.

Wir sagen: kapitalistische Klasse! Denn als die Kapp und Lüttwitz losschlugen, als die ersten Telegramme vom Staatsstreich durch Deutschland flogen, da war die Sympathie der erdrückenden Mehrheit des deutschen Bürgertums, ganz gleich, in welchem politischen Lager es stand, auf der Seite der Kappisten. Eine schwankende Arbeiterschaft, und Deutschland wäre den Monarchisten ausgeliefert gewesen. Aber die deutsche Arbeiterschaft schwankte nicht. Der Generalstreik, den Karl Legien führte, stellte den paar Dutzend Staatsstreichstrategen die organisierte Millionenmacht der Arbeiter entgegen und trieb sie zu Paaren.

Der organisierte Massenwille setzte sich durch, und alles, was dann noch nach dem Kapp-Putsch kam, der Erzberger-Mord und der Rathenau-Mord, so traurige Erscheinungen es in der Geschichte der deutschen Republik auch sein mögen, der Monarchistenspuk im Münchener Löwenbräukeller waren nur noch krampfhafte Zuckungen einer gebändigten Reaktion. Und jeder ihrer Schläge zeigte den Republikanern, wie notwendig die Abwehr war. Die Millionenorganisation des Reichsbanners entstand. Deutschnationale Minister mußten sich der Zwangsläufigkeit der Verständigungspolitik beugen, die Ebert, Erzberger und Rathenau eingeleitet hatten. Die Republik steht fester als je eine Staatsform in Deutschland gestanden hat.

Aber die soziale Republik, die Deutschland nach der Verfassung von Weimar sein soll, steht noch nicht. Die letzten Tage haben das deutlich gezeigt. Wenn es nach dem Bürgertum geht, dann tragen die Arbeiter allein die Last der Reparationen, und der Rücktritt der sozialdemokratischen Minister und der sozialdemokratischen Vertreter bei den interfraktionellen Verhandlungen haben die Tatsache aufs neue erhärtet, daß auch Koalitionspolitik Klassenkampf ist. Daß in den parlamentarischen Koalitionen die Klassengegner Mann gegen Mann stehen und daß starke sozialistische Arbeiterorganisationen die Voraussetzung dafür sind, daß die Sozialdemokratie sich durchsetzt. Die proletarische Organisation zerschlug die monarchistischen Pläne der Kapp und Lüttwitz, sie wird auch die Pläne der Pseudo-Republikaner zerschlagen, die alle Kräfte zusammenfassen, um die Republik von Weimar, die nach der Verfassung eine soziale sein sollte, in eine plutokratische zu verwandeln.

verständigen schon damals Deutschland das Recht auf die Ueberschüsse bestritten und die Sachverständigen sich deshalb nicht einigen konnten.

Kein Mensch in der Welt kann heute mit ehrlicher Ueberzeugung die Auswirkungen des Youngplans prophezeien. Wir können nur feststellen, daß Deutschland den neuen Plan mit der aufrichtigen Bereitschaft, ihn durchzuführen, annimmt, und daß es sein Bestes tun wird, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Die Reichsregierung steht um so mehr für ihre Unterschrift ein, als das Vertragswerk selbst die Entwicklungsmöglichkeiten enthält, die im Interesse der Erhaltung des deutschen Wirtschaftslebens eingeschaltet werden mußten. Alle ausländischen Kontrollen werden wegfallen. Die Finanzpolitik Deutschlands ist in Zukunft frei. Das Gegenstück zu dieser Freiheit ist Selbstverantwortung, auch für die Uebertragung der Reparationszahlungen an das Ausland.

Falls dies trotz Deutschlands gutem Willen mißlingt und Gefahren für Währung und Wirtschaft drohen, kann Deutschland das Moratorium erklären oder den beratenden Sonderausschuß einberufen, so daß erneut Sachverständige die Gesamtlage zu prüfen haben. Die im neuen Plan betonte internationale Zusammenarbeit muß durch die Bank für internationale Zahlungen und durch den beratenden Sonderausschuß besonders für jene Zeit sichergestellt sein, wo die Transferierung der aus der Zeit eines Moratoriums stammenden Beträge neben der laufenden Annuität eine Häufung bewirkt, die vorsorglich und helfende Unterstützung oder Modifizierungen nach Sinn und Geist des Planes erfordert.

Die Befriedung der Welt muß nach der Erschütterung des Weltkrieges fortschreiten und wird fortschreiten. Mit der Verabschiedung der Younggesetze wird ein neuer Abschnitt erreicht, der die Grundlage für unseren weiteren Wiederaufbau sein wird. Alle Mißdeutungen und Zweifel in der Sanktionsfrage sind unbegründet. Durch die Beseitigung der Reparationskommission und durch die Einführung der Organe des neuen Planes ist dem Sanktionssystem des Vertrages von Versailles der Boden entzogen. Das Rheinland ist von der Sonderhaftung befreit.

Alle Streitfragen sind künftig vom Schiedsgericht zu entscheiden. Die Bestimmungen des Planes darüber sind erschöpfend, so daß daneben irgendwelche anderen Befugnisse der Gläubiger nicht in Betracht kommen. Selbstverständlich steht die Erfüllung der außerordentlichen Reparationsleistungen, zu denen wir verpflichtet sind, unter den gemeinen Regeln des Völkerrechts. Aber auch gegen die Rechte, die das gemeine Völkerrecht den Gläubigern gibt, haben wir für den äußersten Fall noch die denkbaren Garantien eingeschaltet. Dieser äußerste Fall, daß nämlich Deutschland den Plan zerreißt, kann nur von der höchsten internationalen Rechtsinstanz festgestellt werden und vor einer solchen Feststellung, die wir praktisch als eine Unmöglichkeit betrachten dürfen, können die Gläubiger überhaupt keine Schritte gegen Deutschland tun.

Die Räumung der besetzten Gebiete ist mit der Annahme der vorliegenden Gesetze gesichert. Erhobenen Sinnes sehen wir dem Tag entgegen, an welchem wir die Befreiung der Rheinlande feierlich begehen und den Rheinländern für ihre Treue und die dem Vaterland gebrachten Opfer danken können.

Bedauerlich bleibt allerdings, daß die Saarverhandlungen noch zu keinem greifbaren Ergebnis geführt haben. Ich bin der festen Hoffnung, daß der Befreiung der Rheinlande und der Pfalz bald die des Saargebiets folgen wird.

Die Rückkehr zu stabilen und stetigen Verhältnissen, die wir bestimmt als Folge der Annahme des neuen Planes erwarten, macht erst den Weg für eine finanz-, staats- und wirtschaftspolitische Reform frei. Das Finanzprogramm der Regierung vom Dezember wurde durch die Notwendigkeit verstärkter Schuldentilgung hinausgeschoben. Aber im Sinne dieses Programms erklärt die Reichsregierung erneut, daß Deutschlands Wirtschaft dringend der Entlastung bedarf, die zu dem frühest möglichen Zeitpunkt erfolgen muß. Die deutsche Kapitalbildung muß gefördert, die Ausgaben müssen soweit wie möglich gesenkt werden. Vor allen Dingen aber ist eine Sanierung der Finanz- und Kassenlagen des Reiches, der Länder und Gemeinden die unerläßliche Voraussetzung für eine Rückkehr zu geordneten Finanzverhältnissen. Deshalb hat die Reichsregierung den Haushaltsplan für 1930 mit größter Sparsamkeit aufgestellt und durch sichere Einnahmen in sich ausgeglichen. Als Grundsatz für den außerordentlichen Haushalt hat die Regierung festgestellt:

1. Neue außerordentliche Ausgaben dürfen künftig nur in den Haushalt eingestellt werden, wenn die Deckung feststeht.

2. Vorläufig darf ein neuer Anleihebedarf erst dann wieder in den Haushalt eingestellt werden, wenn der alte endgültig abgedeckt ist.

Das neue Finanzprogramm wird der Wirtschaft neue Impulse geben und auch die Kapitalbeschaffung im In- und Auslande fördern.

Die Erwerbslosigkeit wird sich, wenn es nach der Annahme des neuen Planes gelingt, die Wirtschaft wieder anzukurbeln, nicht so ungünstig auswirken wie zur Zeit.

Die Reichsregierung wird mit allem Nachdruck bemüht sein, die deutsche Sozialpolitik in den bewährten Bahnen fortzuführen.

Neue rasch wirkende Maßnahmen gegen die Agrarnot sind in Vorbereitung. Die Einfuhr entbehrlicher Nahrungsmittel kann nur gerechtfertigt werden, soweit die Produktionskräfte des Landes nicht ausreichen, um die Ernährung der Bevölkerung sicherzustellen.

Wir müssen die Roggenvorräte aus zwei guten Erntejahren im Lande verbrauchen und dadurch die Einfuhr ausländischen Weizens einschränken, die nahezu 450 Millionen Mark im Jahre erreicht.

Dazu bedarf es der Mitarbeit der gesamten Bevölkerung, an die ich hiermit appelliere. Eine Gefährdung der deutschen Währung ist ausgeschlossen. Die Furcht vor politischen Unruhen fördert die Kapitalflucht. Ganz zu unrecht, denn die Regierung ist stark genug, Putschgelüste von links und recht rücksichtslos im Keime zu unterdrücken. Die deutsche Republik steht heute unerschütterlich da.

Eine ruhige Fortführung der deutschen Gesamtwirtschaft, ihre Entlastung durch den neuen Plan, die geplante Steuerreform, sowie die eingeleiteten Maßnahmen zugunsten der Landwirtschaft, sind die Grundlage, von der aus die Reichsregierung am Wiederaufbau unseres Vaterlandes weiter arbeiten will. Sie fordert dazu die Mitarbeit des deutschen Reichstages, die ihr nicht versagt werden darf, wenn das deutsche Volk nicht schweren Schaden erleiden soll.

Die Ausführungen des Reichskanzlers wurden von der Mehrheit vielfach mit Beifall begleitet, während die Opposition an verschiedenen Stellen lebhaften Widerspruch erhob. Großer Lärm erhob sich auf der Rechten, als der Kanzler erklärte, daß niemand über die Auswirkungen des Youngplans sicheres prophezeien könne.

Abg. Göbbels (N.-Soz.), der dem Kanzler erregte Zurufe machte, wurde zur Ordnung gerufen. Am Schluß fand die Kanzlerrede bei der Mehrheit starken Beifall, während bei den Kommunisten Pfuirufe ertönten.

Abg. Dauch (D. V.) gibt für das Zentrum, die Sozialdemokraten, die Demokraten und die Deutsche Volkspartei zu den Liquidationsabkommen mit England, Australien und Neuseeland eine Erklärung ab, wonach die genannten Fraktionen diesem Abkommen nur zustimmen, weil sonst England den neuen Plan vielleicht nicht ratifizieren würde. In der Erklärung wird dann die Beschränkung der Freigabe des liquidierten Eigentums und namentlich die Haltung Englands bedauert, aber die Hoffnung ausgesprochen, daß sich auch bei der englischen Regierung noch eine andere Auffassung durchsetzen werde.

Abg. **Wallraf** (Dn.): Man muß heute erinnern an die großen Hoffnungen, die seinerzeit auf den Geist von Locarno gesetzt wurden. Ganz unerhörte Opfer werden im Youngplan von uns verlangt. Der Reichskanzler hat den Ausdruck seiner Enttäuschung nicht unterdrückt. Wir hätten es lieber gesehen, wenn er solche Worte in Paris oder Warschau gesprochen hätte. Hier handelt es sich um die Ausnutzung von Deutschlands Notlage. Wir bedauern, daß Dr. Schacht nicht schon in Paris zurückgetreten ist. (Rufe links: „Wir auch!") Wenn der Youngplan vom Reichstag angenommen wird, so beantragen wir die Aussetzung seiner Verkündung. Wir wollen dem Reichspräsidenten in aller Ehrerbietung Gelegenheit geben, nochmals zu prüfen, ob er unter dieses Dokument seinen weltgeschichtlichen Namen setzen will. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. **Brüning** (Z.): Die Besprechung unserer Erklärung in der Presse der Rechten zeigt uns, daß das Zentrum den richtigen Weg gegangen ist. Mit leichtem Herzen wird keiner dem Youngplan zustimmen. Selbst die Freude und der Jubel über die Befreiung des Rheinlandes sind nicht ungemischt, denn wir wissen, daß auch jetzt das Rheinland nicht sich der gleichen Souveränität erfreut, wie alle übrigen Gebiete des Reiches.

Entscheidend für unsere Haltung zum Youngplan sind wirtschaftliche Ueberlegungen. Diese Ueberlegungen nötigen uns zu der Anerkennung, daß mit dem neuen Plan ein Fortschritt gegenüber dem bestehenden Zustand erreicht wird.

Die deutschen Unterhändler in Paris und im Haag standen Gegnern gegenüber, die ihre größere politische Macht auch ausnutzten. Die moralische Verantwortung liegt darum nicht bei denen, die den Youngplan hier im Reichstag annehmen, sondern auf der Gegenseite bei denen, die den Sachverständigenplan aufgestellt haben, und bei den Regierungen, die ihn unterzeichnet haben. Der Youngplan ist kein Vertrag zwischen gleichmächtigen Gegnern, er ist und bleibt ein Diktat und nur diesem Diktat fügen wir uns. (Beifall.)

Der Redner verliest dann zwei Anträge, die die Regierungsparteien eingebracht haben. Der erste Antrag billigt die Erklärung des Reichskanzlers und wiederholt dann die einzelnen Feststellungen des Kanzlers über die Verpflichtung der beteiligten Regierungen, alle Streitfragen der Auslegung und Anwendung des neuen Planes der Schiedsgerichtsbarkeit zu unterstellen. Die Ausführungen über die Zerreißung des Planes, über die Funktionen des beratenden Sonderausschusses und über das Moratorium. Zum Schluß wird erklärt, daß der Reichstag über alle anderen Anträge zur Tagesordnung übergehe.

Der zweite Antrag ist in der Form einer Entschließung eingebracht und weist darauf hin, daß der neue Plan über rein wirtschaftliche Erwägungen hinaus von den politischen Machtverhältnissen beeinflußt worden ist. Hinsichtlich seiner Durchführung enthalte der Plan selbst die notwendigen Sicherungen, die es bei gutem Willen ermöglichen, das Gesetz der wirtschaftlichen Vernunft zur vollen Auswirkung gelangen zu lassen. Darüber hinaus werde Deutschland nicht darauf verzichten, mit allen ihm zu Gebote stehenden friedlichen Mitteln der Außenpolitik der durch den Versailler Vertrag geschaffenen Lage entgegenzuwirken.

Nicht die bestehenden Machtverhältnisse, sondern Ehre, Freiheit und Gleichberechtigung der Völker müßten die alleinige Grundlage der internationalen Beziehungen werden. Zum Schluß wird die Reichsregierung aufgefordert, die deutsche Außenpolitik in diesem Sinne zu führen. (Abg. **Gok** (Dn.): Damit glauben Sie ernst genommen zu werden?) Wir hätten in der Reichskanzlerrede, der wir zustimmen, eine schärfere Formulierung der Erklärung gewünscht, daß die Finanzsanierung in einem Zeitpunkt erfolgen soll, der nur durch wenige Tage von der Verabschiedung des Youngplanes getrennt ist. Uns ist es mit dieser Forderung absolut ernst. Wir werden unverzüglich die politischen Konsequenzen ziehen bei Verzögerung der Finanzverhandlungen oder bei Schaffung von erneuten Schwierigkeiten. Wir wollen den Zustand überwinden, der die Konsequenz ist einer übertriebenen Agitation von rechts, eines Wirtschaftspessimismus, der die Arbeitslosigkeit steigert und ungeheuer viele Existenzen im Mittelstand, Handwerk und Gewerbe vernichtet. (Beifall im Zentrum, Unruhe rechts.) Es handelt sich jetzt nicht mehr um einen Kampf im Parlament, sondern es geht um das Parlament selbst. Unser Kampf ging von Anfang an um die Erhaltung und Vertiefung des demokratischen Systems. Wenn die Uneinigkeit der Parteien über Lappalien auch weiterhin die Entschlußkraft des Parlaments lähmt, dann werden die Zweifel an diesem System sich immer weiter im Volke verbreiten. Das Zentrum will nicht dauernd die unangenehme Rolle des Maklers übernehmen. (Beifall im Zentrum.) Wir erwarten, daß nach der Entscheidung für den Youngplan die innere Zerfleischung aufhört, damit wir vertrauensvoll arbeiten können an einer besseren Zukunft unseres Volkes. Wir bedauern die Verquickung der Räumungsfrage mit der Reparationsfrage.

Von den Oppositionsparteien ist inzwischen der Antrag eingegangen, der im Falle einer Annahme des Youngplans die Aussetzung der Verkündung verlangt.

Von den Kommunisten ist ein Mißtrauensantrag gegen den Reichskanzler eingebracht worden.

Abg. **Florin** (Komm.) erklärt, der Kampf gegen den Youngplan werde nicht im Parlament entschieden, sondern in den Betrieben und auf der Straße durch die Arbeiterschaft unter Führung der Kommunisten. Trotz aller Drohungen der Regierung werde das Proletariat den kommenden 1. Mai zum Großkampf- und Streiktag machen gegen den Youngplan und gegen das System der Kapitaldiktatur.

Abg. Dr. **Bredt** (WP.) verliest eine Erklärung, in der es heißt, die Wirtschaftspartei stehe grundsätzlich auf dem Boden der Verständigungspolitik; sie könne aber nach gewissenhafter Prüfung der wirtschaftlichen Wirkungen des Youngplanes angesichts der Zerrüttung der deutschen Finanzen diesem Plan nicht zustimmen.

Abg. Dr. **Zapf** (Dv.) erwidert zunächst dem Abgeordneten Dr. Brüning, er möge sich über die Bedenklichkeit einer Verquickung von Räumungs- und Reparationsfrage mit den Zentrumsministern auseinandersetzen. Wir freuen uns, so fährt der Redner fort, daß nicht nur hinsichtlich der Kassensanierung, sondern der absoluten Notwendigkeit einer prinzipiellen Steuer- und Wirtschaftsreform das Zentrum endlich auf unsere Seite getreten ist. In diesem entscheidenden Augenblick sollten die Regierungsparteien nicht unter sich polemisieren. Die gegen den Youngplan opponierenden Parteien gehen leicht hinweg über den gewaltigen Erfolg, der mit der Befreiung des Rheins errungen ist. Man braucht nur zu erinnern an die deutlich von Clemenceau und Poincaré geäußerten Plän. auf dauernde französische Festsetzung am Rhein und auf Zerstückelung der deutschen Einheit, um zu erkennen, wie groß der Dienst ist, der auch der Befriedung Europas geleistet wird mit der Befreiung des Rheins. Diese Befreiung ist der Erfolg einer seit sieben Jahren geführten deutschen Außenpolitik.

Abg. Stampfer (Soz.)

Einer der erlesensten Geister, die jemals dieses Haus geziert haben, Friedrich Naumann, hat einmal den Ausspruch getan: „Der Fortschritt besteht darin, daß man aufhört, über etwas zu diskutieren." Vor einem solchen Fortschritt stehen wir in diesem Augenblick. Man hat darüber diskutiert, ob es richtig war, die Räumungsfrage mit der Reparationsfrage zu verbinden.

Die Räumung kommt, und wir freuen uns dessen als eines großen Erfolges der Politik, die wir deutschen Sozialdemokraten seit mehr als zehn Jahren konsequent betrieben haben.

Ich will den großen Fortschritt, daß man aufhört, über den Youngplan zu diskutieren, auch nicht durch eine Auseinandersetzung mit den Kommunisten aufhalten. Es ist nicht nötig, in dieser Stunde näher auszuführen, daß mit den von Moskau empfohlenen Mitteln den deutschen Arbeitern weder Arbeit noch Brot verschafft wird. Ohne vom Reichskanzler ermächtigt zu sein, erkläre ich: Es ist falsch, wenn man glaubt, der Reichskanzler hätte sich den Mißtrauensantrag der Kommunisten bei ihnen bestellt. Das ist nicht der Fall gewesen. Der Antrag ist ganz aus eigenem freien Willen und aus dem politischen Scharfsinn hervorgegangen, der auch in anderen Fällen die Kommunisten auszeichnet. Ich möchte nicht verfehlen, der kommunistischen Fraktion für diesen Gefallen, den sie dem Kabinett Müller erweist, meinen Dank auszusprechen.

Herr Wallraf hat vom sozialdemokratischen Optimismus gesprochen und von deutschnationaler Gewissenhaftigkeit. Nun, wir wissen ganz genau, daß wir mit dem Youngplan die schwersten Lasten übernehmen und wir machen uns gar keine Illusionen darüber, daß etwa infolge des Youngplans eine unerhörte Blüte der deutschen Wirtschaft eintreten würde. Herr Wallraf meinte vorsichtig, es werde vielleicht eine kurze Blüte der deutschen Wirtschaft folgen. Aber warum ist Herr Wallraf so grausam, der deutschen Wirtschaft nicht einmal diese kurze Blüte zu gönnen. Etwas ganz anderes würde der deutschen Wirtschaft bevorstehen, wenn der Dawesplan in Kraft bliebe, den Herr Wallraf am 29. August 1924 mit uns gemeinsam beschlossen hat.

Und wie steht es mit der Gewissenhaftigkeit? Ich kann nicht erkennen, wo die Gewissenhaftigkeit ist, wenn man vor fünf Jahren einen Plan annimmt, der das deutsche Reich mit jährlich 2½ Milliarden Reparationslast belastet und heute einen Plan ablehnt, der die Belastung jährlich um 500 Millionen Mark und mit dem Besserungsschein von 700 oder 800 Millionen Mark erleichtert. Es ist auch keine große Gewissenhaftigkeit, wenn man vor vier Jahren mitgewirkt hat, einen Plan anzunehmen, der Deutschland unzählige schwähliche, die deutschnationale Ehre kränkende Kontrollinstanzen auferlegt hat und wenn man jetzt ablehnt, einem Plan zuzustimmen, der alle diese kränkende Kontrolle beseitigt.

Mit der Gewissenhaftigkeit und Ehrlichkeit hat es mitunter seine besondere Bewandtnis. Wir haben zum Beispiel am Dienstag erlebt, daß die Deutschnationalen einer nationalsozialistischen Resolution zugestimmt haben, die die Aufhebung des Kriegsgerätegesetzes fordert. Das ist eine sehr schöne Geste. Sie werden gewiß im Lande herumfahren und den Wählern erzählen, wie tapfer sie gewesen sind, daß sie diesem Antrag zugestimmt haben, aber ihr Unglück ist es, daß das Kriegsgerätegesetz eingebracht wurde, als sie in der Regierung saßen. Diese Regierung hat das Gesetz beantragt, das die militärische Souveränität Deutschlands restlos beseitigt und sogar die Herstellung von Bajonetten verbietet. Sie haben für dieses Gesetz gestimmt und haben das mit der großen politischen Zwangslage begründet, in der sich Deutschland befand. Diese Begründung hat der damalige Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses gegeben, der Herr Kollege Wallraf. Damit wären wir ja Bundesgenossen, sowie wir bei der Annahme des Dawesplanes Bundesgenossen gewesen sind. (Heiterkeit.)

Wir haben allerdings nur wegen der politischen Zwangslage den Dawesplan angenommen und das ist der Unterschied zwischen uns.

Es gibt ja für die Deutschnationalen nur einen gewichtigen und durchschlagenden Grund, trotz ihrer Zustimmung zum Dawesplan, den Youngplan abzulehnen und dieser Grund besteht darin, daß die Herren wissen, daß wir ihn annehmen. (Heiterkeit.)

Wüßten sie das nicht, so würden sie mit schlotternden Gebeinen herumlaufen. Es würde ihnen das Gewissen der nationalen Verantwortlichkeit schlagen, ob sie diese Verbesserungen ablehnen dürfen.

Was die Sanktionen anbelangt, so besteht, ganz abgesehen von allen völkerrechtlichen und formal juristischen Spitzfindigkeiten ein natürliches Rechtsbewußtsein des deutschen Volkes und dieses sagt uns: Alles was in letzter Zeit als Sanktion an militärischer Besetzung usw. verübt wurde, waren Gewalttaten, die nicht vereinbar sind mit einem wirklichen Friedenszustand und die jedes Volk berechtigen, gegen sie zu protestieren und sich mit allen zweckdienlichen völkerrechtlichen Mitteln dagegen zur Wehr zu setzen.

Zum Polenvertrag sagen wir, daß wir nicht das Gewissen haben, 12 000 deutsche Bauern in Polen preiszugeben. Der Wille, diese Deutschen dort zu schützen, ist unser allererster Grund und darum treten wir in Uebereinstimmung mit den eigenen Wünschen der bedrohten Deutschen für den Liquidationsvertrag mit Polen ein. Wir tun dies alles nicht weil wir in der Regierung sind, wir würden genau so handeln, wenn wir

Nr. 61. 12. Jahrg. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 13. März 1930.

STADT GELSENKIRCHEN-BUER

Eine kommunalpolitische Komödie

Motto: „Haben Sie nicht den kleinen Cohn gesehn."

Dieser alte Schlager mußte jedem einfallen, der den Nationalsozialisten Dr. Meyer mit y vom Youngplan in der letzten Stadtverordnetenversammlung reden hörte.

Seine Rede war wirklich keine Sensation. Seine Enthüllungen waren wirklich keine Enthüllungen. Es waren mühselig zusammengetragene „olle Kamellen", die zum größten Teil schon durch die zuständigen Ausschüsse beanstandet und beseitigt oder doch auf den Weg der Beseitigung gebracht worden waren.

Es kriselt heute in der Verwaltung. Die Sparkommission fegt durch die einzelnen Verwaltungsabteilungen und schaut nach dem Rechten. Beamte, die nicht vollständig beschäftigt sind, werden abgeschoben. Die Parteien, insbesondere unsere Partei, leuchten hinein in den Verwaltungsapparat. Da kommt manche Schiefheit ans Tageslicht. Der Sozialdemokratischen Partei und auch den Parteien, die sich verantwortlich fühlen für das Ansehen der Stadt, geht es um Beseitigung etwaiger Mißstände und nicht um den öffentlichen Skandal. So wie jede Person ihr Ansehen und ihre Ehre öffentlich zu verteidigen hat, so hat auch eine Stadt ihr Ansehen und ihre Ehre in der Oeffentlichkeit zu wahren.

Alles das, was Herr Meyer in seinen 27 Punkten vorbrachte, war dem allergrößten Teil der Stadtverordnetenversammlung bekannt. Deshalb löste die Rede dieses ausgesprochen ungermanischen Typs nur Frohsinn aus. Und trotzdem Herr Meyer die lächerlichste Figur im Stadtparlament ist, steht er gegenwärtig bei einem großen Teil der Bevölkerung im Mittelpunkt des Interesses: „Meyer ist der Mann, der der Verwaltung zu Leibe geht, er ist der Mann mit den 27 Punkten."

Für den Wissenden eine lächerliche Figur, für den Außenstehenden, Uneingeweihten ein Kerl, der rücksichtslos und energisch alle Schäden des öffentlichen Lebens bekämpft.

Herr Meyer wünschte, daß die Stadtverordnetensitzungen im Hans-Sachs-Haus-Saal stattfinden, damit die breite Oeffentlichkeit hören könne, was los ist. Ach, wir hätten keinen sehnlicheren Wunsch, als daß die breiteste Oeffentlichkeit die Blamagen des Herrn Meyer im Stadtparlament miterleben könnte. Aber nichtsdestoweniger, er hat die Sache agitatorisch nicht ungeschickt angefangen. Seine 27 Punkte und seine Rede hatte er dutzendfach vervielfältigt in der Tasche und legte sie den Pressevertretern auf den Schreibtisch. Und der Journalist ist immer dankbar für Sensationen, auch dann, wenn sie mal, bei Licht betrachtet, keine sind. Und schon hatte der verunglückte Germane seinen Zweck erreicht. Bürgerliche Blätter, auch solche, die keineswegs rechtsradikal sind, brachten seinen Schmus.

Alles, was an seinen Forderungen und Vorschlägen Berechtigung hatte, ist längst von unserer Partei aufgegriffen und in den zuständigen Ausschüssen erledigt oder in Bearbeitung.

Welche Partei war es denn, die zu der Verschwendung bezüglich der Autos und der Autozuschüsse Stellung nahm? Die Sozialdemokratische Partei ist es doch gewesen, die schon Ende Januar den Antrag stellte, bezüglich der Verwendung der städtischen Autos und der Autozuschüsse erhebliche Beschränkungen eintreten zu lassen.

Die letzte Personalausschußsitzung hat hier gründlich aufgeräumt. Schließlich bringt es der Nazi auch noch fertig und führt dieses auf seine Initiative zurück. Genau so geht es mit allen anderen Fragen.

Die Auswüchse in der Personalpolitik, die Unklarheit in den Finanzen, die Spesenschinderei der hohen Beamten sind seit Jahren Gegenstand heftigster Kritik unserer Partei, und wenn über alle diese Dinge weit möglichste Klarheit geschaffen worden ist, so ist dieses das Verdienst unserer Partei.

Aber nochmals sei es gesagt: Wir haben kein Interesse daran, künstlich kommunalpolitische Skandale zu inszenieren, um das Ansehen der Stadt nach außen hin aufs schwerste zu schädigen.

Zielbewußt und energisch werden wir Ordnung schaffen und höchste Sparsamkeit zu üben verstehen, wo es am Platze ist. Dazu bedarf es sicherlich nicht eines kleinen Heilands mit den 27 Punkten.

sch.

Was die Verwaltung sagt

In letzter Zeit sind in der Presse verschiedene Artikel über Sparmaßnahmen bei den Berufsschulen erschienen, die die Absichten der Verwaltung entstellt wiedergeben und daher geeignet sind, die öffentliche Meinung unnötigerweise zu erregen. Beabsichtigt ist zunächst eine Angleichung der Stundenpläne der Berufsschulen in Buer an die Pläne, die schon seit Jahren bei den Berufsschulen in Gelsenkirchen in Geltung sind. Im Stadtteil Buer werden nämlich wöchentlich 8 Stunden Unterricht erteilt, während im Stadtteil Gelsenkirchen nur 6 Stunden gegeben werden. Es sollen künftig 3 Stunden Wissens- und 3 Stunden Fachunterricht erteilt werden, mit der Maßgabe, daß der Fachunterricht in zwei mal drei Stunden gegeben werden soll, wenn die Klasse mehr als 25 Schüler hat. Dies soll auch für die Industrieschule gelten. Ferner ist gedacht an eine geringe Heraufsetzung der Klassenfrequenz; die höchst zulässige Zahl beträgt 40. Diese Höchstzahl wird aber bei unseren Schulen, auch nach dem Vorschlage der Verwaltung, in keinem Falle erreicht, da einerseits für sehr viele Klassen nicht so viel Schüler vorhanden sind, andererseits der Mangel an hinreichend großen Klassenräumen entgegensteht. Durch die geringe Heraufsetzung der Klassenziffern wird erreicht, daß eine ganze Anzahl bezahlter Ueberstunden hauptamtlicher Lehrkräfte in Zukunft in Wegfall kommen kann. Eine weitere Neuerung besteht darin, daß die sogenannten Wahlkurse sich selber tragen müssen, daß also die Einnahmen die Unkosten decken müssen. Der Direktor einer Schule kann also hiernach in Zukunft erst dann einen freiwilligen Kursus eröffnen, wenn er soviel Anmeldungen hat, daß ein städtischer Zuschuß nicht erforderlich wird. Alle diese Maßnahmen sind mit den Direktoren der Berufsschulen eingehend besprochen und halten sich in einem solchen Rahmen, daß einerseits die unterrichtlichen und erzieherischen Belange keine Not leiden, andererseits aber beträchtliche Ersparnisse dabei gemacht werden.

Bei dieser Gelegenheit darf auch einmal auf das Anwachsen der städtischen Zuschüsse für die Berufsschulen seit 1914 hingewiesen werden. Während sich die Zuschüsse in Gelsenkirchen und Buer im Jahre 1914 auf 86 000 Mark stellten, belaufen sie sich für 1929 auf 880 000 RM. Es haben sich also die Zuschüsse seit 1914 mehr als verzehnfacht. Dabei ging es der Wirtschaft im Jahre 1914 gut, während sie sich jetzt zum Teil in sehr schwieriger Lage befindet. Natürlich muß infolge des unglücklichen Ausganges des Krieges etwas Besonderes für unsere Jugend getan werden, um das deutsche Volk trotz allem auf dem Weltmarkte konkurrenzfähig zu machen. Aber alle noch so berechtigten Wünsche finden ihre Grenze in dem steuerlich Möglichen. Die Gegenüberstellung der Zahlen von 1914 und 1929 beweist jedenfalls, daß es die Stadt an Interesse und Opferfreudigkeit für die Berufsschulen nicht hat fehlen lassen.

Arbeiterfunktag 1930

Der Arbeiterfunktag, den der Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands am Sonntag, dem 16. März, in der Zeit von vormittags 10.30 bis 12 Uhr, veranstaltet, verspricht eine große Kundgebung der sozialistischen Arbeiterschaft zu werden, zumal sich an diesem Tage der Tag des Kapp-Putsches zum zehnten Male jährt.

Im Ehrenausschuß der Veranstaltung sind die Führer aller großen Arbeiterorganisationen vertreten. Fast alle Ortsgruppen des Arbeiter-Radio-Bundes haben besondere Anstalten getroffen, um das Programm, das von den Sendern Berlin, Königswusterhausen, Hamburg, Königsberg, Leipzig, Breslau, Frankfurt, Langenberg, übernommen wird, durch Großlautsprecheranlagen zu verbreiten. Zu Anfang der Darbietungen wird die Marseillaise und die Internationale die gesamte Feier auf eine einheitliche Grundlage bringen. Doch spiegeln auch die übrigen Teile des Programms starke Merkmale einer modernen Weltanschauung wieder.

Hierzu wird uns noch mitgeteilt.

Der diesjährige 16. März ist für die Arbeiterschaft der Erinnerung wert. Zehn Jahre sind seit dem Beginn des Kapputsches verflossen. Die Sozialdemokratische Partei hat ihre millionenstarke Mitgliedschaft aufgerufen, diesen Tag nicht zu vergessen, sich aber mit ihm gleichzeitig an den zwei Tage später liegenden Märzgefallenentag zu erinnern. Wie bei jeder Gelegenheit, so wird sich der Arbeiter-Radio-Bund auch hier in den Dienst der arbeitenden Bevölkerung stellen. Dort, wo Feiern der Partei stattfinden und wo Ortsgruppen vorhanden sind, werden die Lautverstärkeranlagen des Bundes arbeiten.

Ueber diesen Rahmen hinaus wird der Arbeiterfunktag aus der Kroll-Oper, Berlin, von den Sendern Berlin, Königswusterhausen, Hamburg, Königsberg, Leipzig, Breslau, Frankfurt und Langenberg übertragen.

Der Arbeiterfunktag wird vom Arbeiter-Radio-Bund veranstaltet und ist für seine Soziale Radiohilfe gedacht, die für Minderbemittelte, Erwerbslose, Körperbehinderte und Insassen von Besserungsanstalten, Krankenhäusern und Altersheimen Empfangseinrichtung zur Verfügung stellt.

Den Ehrenvorsitz haben der Reichskanzler Hermann Müller und Frau Louise Ebert übernommen. Im Ehren- und Arbeitsausschuß sind vertreten: Reichsminister des Innern Carl Severing, Reichstagspräsident Paul Löbe, Landtagspräsident Friedrich Bartels, Reichspressechef Zechlin, Reichspressechef Min.-Dir. Meinel, Staatssekretär a. D. Kurt Baake, Vorsitzender des Arbeiter-Radio-Bundes und des Verbandes Deutscher Volkshochschulvereine, Peter Grahmann, M. d. R., Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Siegfried Aufhäuser, Vorsitzender des Allgemeinen freien Angestelltenbundes, Albert Falkenberg, M. d. R., Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes, Dr. Rudolf Breitscheid, Vorsitzender der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages, Marie Juchacz, Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt, Arthur Crispien, M. d. R., Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die prominentesten Künstler Berlins wirken an der Veranstaltung mit: Alfred Beierle, Heinrich George, Gertrud Eysoldt, Franziska Kinz, Theodor Loos, Resi Langer, Paul Morgan, Lenes Straub und das Symphonieorchester des Deutschen Musikerverbandes.

Die Ansprache hält der Reichsinnenminister Genosse Carl Severing.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Radio-Bundes hat seine Ortsgruppen aufgefordert, alle Vorbereitungen zu treffen, die zur Verbreitung dieser Kundgebung nötig sind. In den verschiedensten Orten finden besondere Veranstaltungen der Ortsgruppen statt, in denen die Führer der Ortsorganisationen sprechen werden. Hier hat sich die Partei entschlossen, ihre Feier mit der des Arbeiter-Radio-Bundes gemeinsam zu begehen.

Der Rundfunk wird aber auch alle die Hörer erfassen, die dem sozialistischen Geist fernstehen. So wird sich die Kundgebung des Arbeiter-Radio-Bundes am 16. März an dem noch der Volkstrauertag stattfindet, als eine starke Bejahung zur demokratischen Republik auswirken.

Neue Straßennamen

Da der Name Gelsenkirchen-Buer in Gelsenkirchen umgewandelt wird, soll von einer Umbenennung der mehrfach vorhandenen Straßennamen abgesehen werden. Es wird also gleiche Straßennamen in den drei großen Stadtbezirken weiterhin geben, doch werden Verwechslungen durch die Hinzufügung der Bezeichnung des Stadtbezirks — Gelsenkirchen, Gelsenkirchen-Buer, Gelsenkirchen-Horst — künftig zu vermeiden sein. Auch andere Großstädte, wie Berlin, Essen usw., haben sich auf diese Weise geholfen. Eine Umbenennung der Straßen wäre nicht nur für die Gemeinde, sondern auch für die Geschäftswelt mit erheblichen Kosten verbunden gewesen, die gerade in der jetzigen Zeit, da größte Sparsamkeit geboten ist, sehr unangenehm empfunden worden wären.

Es gibt aber in allen drei Stadtbezirken neue Siedlungen und neue Straßen, die auf eine Namensgebung warten, da zum Teil die an diesen neuen Straßen liegenden Häuser bereits bezogen sind. Für die Bewohner solcher namenlosen Straßen ist der Zustand recht unangenehm, denn vom Staatsbürger wird in Deutschland, speziell in Preußen, stets erwartet, daß er seine Papiere in musterhafter Ordnung hat, und daß die Polizei stets von ihm weiß, wo er wohnt. Schlimm ist es nun, wenn der betreffende Staatsbürger das selber nicht weiß, weil seine Straße keinen Namen hat. Auch die Post kann ihn dann nicht finden, und besonders für Personen, die geschäftlich viel Briefe empfangen, ist das unangenehm. Man kann schließlich nicht als Adresse angeben: „Essener Straße geradeaus, rechts um die Ecke, gegenüber vom Milchgeschäft."

Die Benennung der Straßen ist Sache der Polizeiverwaltung, doch werden von der Stadtverwaltung die Vorschläge dazu gemacht. So wird im Stadtteil Bismarck die neue Straße zwischen Otto- und Franziskusstraße künftig Thomasstraße heißen, damit sich der heilige Franziskus nicht so einsam fühlt, wird ihm der Thomas zur Gesellschaft gegeben. Unser Geschmack ist das nicht, aber es ist immerhin noch etwas besser als „Vovinostraße", wie der Name ursprünglich vorgesehen war. Den „Vovino" muß man sich erst allzu umständlich im Lexikon suchen. Die Pönsgen- und die Cheruskerstraße werden auch in ihrer Verlängerung so heißen. Die kleine Straße zwischen Ringstraße und Bismarckstraße (neuer Teil) wird Elisabethstraße heißen. Die beiden neuen Straßen an der Essener Straße zwischen Fürstinnen- und Kurfürstenstraße sollen nach den Vorschlägen der Verwaltung Adolf-Wagner- und Schmollerstraße benannt werden. Im Stadtteil Ueckendorf werden wir an der Knappschaftsstraße einen Knappschaftshof haben.

Im Stadtteil Buer ist die neue Siedlung Löchter mit Straßennamen zu versehen. Hier hat man, ebenso wie bei der Berger Siedlung, auf heimatkundliche Namen zurückgegriffen. Da es sich bei diesen Straßen nicht um große Verkehrsstraßen, sondern um kleine, stille Straßen innerhalb eines Siedlungsgeländes handelt ist das wohl eine ganz glückliche Lösung. In der Löchter Siedlung soll es künftig eine Flachsstraße, eine Brakelstraße, Rockenstraße „Am Spinnstuhl" und eine Hechelstraße geben. An der Berger Siedlung soll die Verbandsstraße „Vom-Stein-Straße" heißen. Die kleinen Siedlungsstraßen bekommen die Namen Schärnerweg, Scharenweg, Almendenweg, Am Markerwald. Für die neuen Straßen im Ortsteil Buer-Scholven wird eine Kanener Straße, Werdener Straße und Dorther Straße vorgeschlagen. In Buer Mitte, „Am Schlachtfeld" kommt eine Schlachtenstraße dazu, nämlich eine Straßburger Straße, es soll dort durchaus kriegerisch bleiben! Buer-Resse erhält eine Bahnhofstraße, während die Verbandsstraße Winkelstraße nach dem ehemaligen Oberpräsidenten von Westfalen benannt wird.

Der Stadtteil Horst bekommt eine Kranefeldstraße und eine Laurentiusstraße, die Karnaper Straße und die Horthorster Straße werden verlängert. Die neue Straße, die an der Rektoratschule vorbeiführt, soll nach dem letzten Amtmann von Horst und dem jetzigen Finanzdezernenten den Namen Schumacherstraße erhalten. Wie wir hörten, legt Dr. Schumacher selbst nicht so großen Wert auf diese Ehrung, und damit hat er recht, denn Vorschußlorbeeren sind immer drückend, besonders dann, wenn jemand, wie unser Finanzdezernent, die schwierige Aufgabe hat, die Stadt in den nächsten Jahren an der Pleite vorbeizuführen. Ob sich ein Finanzdezernent dabei Lorbeeren holen kann, wollen wir dahingestellt sein lassen. Es soll nun ein besonderer Wunsch ganz gewisser Teile der Horster Bevölkerung sein, die Straße nach Dr. Schumacher zu benennen.

Rentenempfänger und „Rentenempfänger"

Am Ende jedes Monats steht in den Zeitungen eine kurze Notiz: „Die Auszahlung der Heeres- Invaliden- und Unfallrenten für den Monat . . . findet dann und dann statt." Der ordentliche Bürger, der mit der „roten Mißwirtschaft, die aus dem Staat eine Versorgungsanstalt macht", nichts zu tun haben will, entrüstet sich: „Rentner, nichts wie Renten — sollen arbeiten, das Pack!" Es gibt viele, die so denken.

Ein Heer anderer Menschen wartet auf diese Notiz, sehnt den kommenden Monat herbei, wartet, zählt Tage ab, bis es endlich soweit ist, bis der Auszahlungstag da ist. Dann wandern sie zur Post in den Händen ihre Rentenquittung. Um die Schreibpulte steht ein Schwarm Wartender, alte Frauen bitten: „Schrei'm se mich's mal aus, ja? sechzehn Mark achtzig krieg ich!" Zittrig und mühsam setzen sie dann ihren Namen darunter.

Vor den Auszahlungsschaltern stehen sie in langen Doppelreihen, warten auf ihr Geld. Große, gesunde, kräftig erscheinende Männer, wenn die Reihe vorrückt, sieht man erst die Krücken. Frauen, gesund und arbeitsfähig aussehend — bei einer kleinen Bewegung sieht man: ein Arm fehlt. Sehr viel arme Leute sind dazwischen, alle verhärmt, alle bitter.

Das sind die an den Rand Geworfenen, die, von denen der Bürger sagt: „Sie warten ja nur auf einen Unfall, damit sie Rente kriegen!" Das sind die Zerbrochenen, die im Krieg, im Arbeitskampf Lebenskraft und Lebensfreude verloren haben, die für ein paar Hungergroschen auf das Leben verzichten müssen, das sind die „glücklichen" Rentenempfänger.

Vor dem Postamt stehen an den Rententagen alle Bettler, steht der blinde Alte mit den verkrampften Händen Streichhölzer verkauft er. Ein Arbeitsloser handelt mit Schokolade, sie sind alle da — hier halten sie Ernte, hier kommen die vorbei, die ihre Not verstehen, die den Armen geben, weil sie selber arm sind. — In die Bürgerhäuser gehen sie nicht, die reden ja immer „kriegen Sie denn keine Unterstützung?" — So reden die, verlangen „Abbau der Sozialversicherungen, Aufräumen mit der Rentenwirtschaft", sie reden sogar davon, wenn alte Frauen ihnen die Miete bringen. Die Miete —, die sie eben als ihre Rente von der Post geholt haben! — Auch sie sind Rentenempfänger, die Herren von der Sparsamkeit, aber Rentenempfänger besonderer Art . . .

Ein Bremser tot geborgen

Der erst 19 Jahre alte Bremser Symanek aus der Bismarckkolonie stürzte in den Stapel. Zwei mit Steinen gefüllte Wagen stürzten ihm nach. Er wurde völlig zerschmettert. Die Leiche ist von der Staatsanwaltschaft freigegeben. Die Untersuchung ist noch im Gange.

Weitere Bergarbeiter-Entlassungen

Die Verwaltung der Zeche Neumühl in Hamborn hat beschlossen, am 15. März 400 Bergleuten zu Ende März zu kündigen. Ferner ist in Aussicht genommen, am 1. April weiteren 200 Bergarbeitern zum 15. April zu kündigen, falls sich die Lage bis dahin nicht gebessert hat.

Die Zeche Holland 1/6 hat im ersten Drittel des Monats März bereits die dritte Feierschicht eingelegt.

KA-I-RO

Kaffee stündlich frisch geröstet

Bahnhofstraße 39 — Fernruf 27402

Genau einen Monat in Gelsenkirchen!
Heute schon in weiten Kreisen eingeführt!
Der ständig wachsende Umsatz der
Beweis unserer Leistungsfähigkeit!

Der Laden mit der Röstmaschine im Schaufenster / Beachten Sie unsere Gutscheinzugaben / Verlangen Sie Prospekte

Das Verbrechen gegen die Nation

Der Kapp-Lüttwitz-Putsch

Von Wilhelm Pfeifenbring.

Da der Genosse Neysters, wohl der Berufenste in dieser Frage zu schreiben, über den Märzkampf in Gelsenkirchen in aller Ausführlichkeit hier zu Worte kommen wird, kann ich mich auf einige Details beschränken. Ich muß dies ja auch, da ich nicht so gut in alle Einzelheiten eingeweiht war, wie Genosse Neysters, Ganser, Streitbürger, und einige andere führende Genossen. Als Parteisekretär des ganzen großen Unterbezirks Bochum-Gelsenkirchen durfte ich mich damals örtlich nicht festlegen, und habe es auch nicht getan. Der ganze Bezirk brannte lichterloh, er brannte zuerst in den Ruhrbergen, und da konnte ich mich um örtliche Brände, und wenn sie auch noch so groß waren, wie später in Gelsenkirchen, nicht so eingehend kümmern.

Am 13. März:

Da traf die Kunde ein: In Berlin Revolution! Die Regierung hat sich zurückgezogen. In Berlin prangten am selben Morgen an allen Litfaßsäulen Plakate: „Die bisherige Reichsregierung hat aufgehört, zu sein. Die Nationalversammlung ist aufgelöst." Wie wir sehen, führten sie eine verdammt energische Sprache.

Wir sahen uns an? War es denn möglich? Noske! War er übertölpelt von seinen Offizieren? Aber ganz gleich, wie es kam, jetzt heißt es, kämpfen; es geht um das Volk, es geht um die Republik. Der Kampf wird aufgenommen. Die Schreckenskunde kam von Berlin zu spät, um noch in die Tageszeitungen aufgenommen zu werden. So wandten wir uns in einer Extraausgabe des „Volkswillens" an die Bevölkerung von Gelsenkirchen. Ueber alles waren wir uns vollständig klar, auch über den Ausgang waren wir nicht im Zweifel. Und daß wir gewillt waren, den Kampf rücksichtslos zu führen, bewies der Aufruf an die Bevölkerung. Er sei uns ins Gedächtnis zurückgerufen:

„Heraus, zum Kampfe für die Republik!

Heraus aus Zeche, Fabrik und Werkstatt zur Demonstration! Wollt ihr die Republik und die Demokratie meucheln lassen?

Aus Berlin erhalten wir folgende Meldung:

Um 7 Uhr heute morgen stehen 5000 meuternde Soldaten vor dem Reichstag. Sie stellen ein Ultimatum, daß Giesberts, Müller, Schmidt und einige andere Reichsminister abtreten und durch Fachminister ersetzt werden. Das ist natürlich nur ein Vorwand, um eine Regierung nach ungarischem Muster zu bilden. Da die Berliner zuverlässigen Truppen nicht stark genug sind, hat die Regierung sie seit 5 Uhr zurückgezogen, um zweckloses Blutvergießen zu verhindern. Die Regierung berät, ob sie nach Dresden gehen oder sich in Schutzhaft nehmen lassen soll. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei fordert die Arbeiterschaft zum sofortigen Generalstreik auf.

Alle, die ihr eine friedliche Entwicklung und die notwendige Gesundung des Wirtschaftslebens wollt, tretet an zum Schutz der Republik und der Demokratie. Mit heuchlerischen Worten haben sich die Fanatiker von rechts gegen andre Kreise gewandt und sich als Demokraten aufgespielt. Nun decken sie ihre Karten auf. Aber sie sind nicht die Herren Deutschlands. Herr des Landes ist und bleibt die werktätige Arbeit. Legt sofort für heute die Arbeit nieder. Zeigt millionenfach, daß ihr Ruhe und Frieden wollt.

Erscheint in Massen zu einer Demonstration heute, nachmittags 4 Uhr, auf der Wiese.

Es kann keine Rede davon sein, daß dieser wahnsinnige Putsch dauernde Erfolge hat. Aber wir brauchen die Unterstützung jedes einzelnen, der die Schrecken des Bürgerkrieges von unserem Volke fernhalten will, indem wir zeigen, daß Millionen und aber Millionen von Arbeitern nur arbeiten werden, wenn die Grundlagen unserer Staatsverfassung unangetastet bleiben, damit unser Volk zur Gesundung kommt.

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei:
J. A.: W. Pfeifenbring.

Und das Volk stand auf. Die Wiese, die so manche große Demonstration sah, dies war wohl die gewaltigste. Schon befanden wir uns mitten im Kampf und am Anfang eines mörderischen Bürgerkrieges.

Am selben Abend trat dann auch der Unterbezirksvorstand Bochum zusammen, beriet die Maßnahmen und faßte einen bösen Beschluß, nämlich: Das Sekretariat muß stets, auch in der Nacht, besetzt sein. Das bedeutete: schlafen vor der Dampfheizung. Daß diese Maßnahme aber nötig war, hat sich später gezeigt.

In den Ruhrbergen brannte es zuerst.

Unsere Genossen stürmten das Sekretariat, verlangten Waffen und wieder Waffen. Jawohl, nicht nur mit Demonstrationen, nicht nur mit Streiks, sondern mit der Waffe in der Hand wollten sie Kapp-Schlag und Genossen zu Leibe gehen. Noch heute stelle ich mir diese Genossen vor, wenn sie aus ihren Bergen zum Sekretariat kamen, kampfgewillt und begeistert, nur etwas verwundert über unsere Ruhe, die wir hatten, haben mußten.

Am Montag, dem 15., rief uns der Bezirksvorstand Dortmund zu einer Nachsitzung zusammen. Auch in dieser Stunde habe ich manchen von unseren Genossen kennengelernt, der auch in der schwierigsten Situation den Kopf nicht verliert.

Am Dienstag, dem 16., und in der Nacht zum 17. war ich auf dem Parteisekretariat Bochum geblieben. Aber ich mußte einmal wieder nach Gelsenkirchen. Eine Fahrgelegenheit gab es ja nicht: denn ein Generalstreik, wie ihn die Welt noch nicht sah, hatte eingesetzt. Also zu Fuß über Wattenscheid nach Gelsenkirchen. Hier herrschte wildbewegtes Leben, sollte doch die Wattenscheider Abteilung der Grünen besonders reaktionär sein, die also aufgehoben werden sollte. Dann aber auch zogen sich die Formationen unserer Truppen hier zusammen, um auf die Festung Gelsenkirchen zu ziehen und hier einen entscheidenden Kampf gegen die Polizei zu liefern.

Als ich durch die Menge ging, wurde ich erkannt in der allerwüstesten Weise beschimpft, bespuckt und bedroht. Wehrlos mußte ich alles über mich ergehen lassen, denn einen Freund sah ich nirgends.

Auch die

Gelsenkirchener Polizei

sollte ja besonders reaktionär sein. Besonders die Offiziere, und sicher waren sie es auch zum Teil, vielleicht nicht alle. Aber zur Sicherheit forderten wir ihre Festsetzung. Es waren die Genossen Chemnitz und Jean Meurer, die diesbezüglich auf dem Flugplatz verhandelten. Dort wurde aber erklärt, daß zu Befürchtungen kein Grund vorliege. Schwere Wolken zogen sich jetzt um das Polizeipräsidium zusammen.

Der Aktionsausschuß hatte auch hier, wie überall, durch Flugblatt den Generalstreik für beendet erklärt und zur Aufnahme der Arbeit aufgefordert. Wohl 50 000 Flugblätter waren bei Münstermann in Druck gegeben und sollten verteilt werden.

Und nun kommt eine kleine Episode, die festgehalten werden muß, die blitzschnell schon die ganze Situation beleuchtete und zeigte, wie es gehen sollte. Ich war also mühsam zu Fuß durch Wattenscheid zu Hause angelangt, sitze am Kaffeetisch und sehe, wie die Arbeiter in Scharen von Hüllen die Wanner Straße herunter zur Stadt ziehen. Ich ahnte nichts Gutes, nur alles Böse. Es war das, was uns alle auch bei diesem heiligen Kampf nicht so recht froh werden ließ; hinter uns lauerte die KPD., die ihr eigenes Ziel verfolgte, lauerten Provokateure, Spitzel und Lumpen. Mir war ja der Aufruf der Bolschewisten vom 17. März aus der „Roten Fahne" bekannt. Es heißt da:

„Die Losungen der Kommunisten!

1. **Wahl von Betriebs- und Arbeiterräten, die so rasch wie möglich zentral für das Reich und die Staaten zusammengefaßt werden. Ihr Zweck: den gemeinsamen Kampf der Proletarier zusammenzufassen.**
2. **Nieder mit der Militärdiktatur Lüttwitz-Kapp!**
3. **Keine Wiederkehr einer mehrheitssozialistischen bürgerlichen Koalitionsregierung, sei es mit Ebert, Bauer, Noske, sei es mit anderen Verrätern am Proletariat an der Spitze!**
4. **Keine „reinsozialistische" Regierung mit Parlament als Grundlage.**
5. **Keine Wiederkehr der Nationalversammlung oder anderer parlamentarischer Körperschaften! Sondern Herrschaft der Arbeiterräte, Kommunistische Räterepublik.**

Klipp und klar war uns hier der Kampf angesagt, und da hieß es auch für uns handeln. Was ich geahnt, wurde zur Gewißheit. Auf der Wiese fand eine Versammlung statt. Wer hat sie einberufen? Keiner wußte es. Aber die Parole kannten sie alle: „Kein Abbruch des Generalstreiks! Weiterkämpfen!" In einer kurzen Ansprache erklärte ich, daß der Streik vorbei sein müsse, entsprechende Flugblätter seien verbreitet, und der Parole müsse gefolgt werden. Von Flugblättern wußten nur wenige etwas. Da trat einer auf mich zu, zeigte mir unter seinem Mantel ein ganzes Paket Flugblätter, reichte mir eins und sagte wörtlich: „Flugblätter sind hier, wir haben sie, aber verteilt werden sie nicht." Ich wußte Bescheid. Mit einigen Getreuen ging es zu Münstermann. Die Flugblätter waren alle in der Nacht abgeholt worden von „Weltrevolutionären", aber nicht verteilt. Münstermann bekam den Auftrag, sofort 20 000 neue zu drucken, und dann wurden sie von einigen zuverlässigen Genossen mit dem Revolver in der Hand, möchte man sagen, an die Bevölkerung verteilt. Es hatte dann auch seine Wirkung. In erster Linie war es der Genosse Fritz Pelzer, der diese Riesenarbeit übernahm und sich hier als Mann von unerschrockenem Mut zeigte.

Daß ich nach diesem Schurkenstreich meiner „Mitkämpfer zum Schutze der Republik" immer noch mißtrauischer wurde, ist wohl nicht verwunderlich.

Immer gefahrvoller wurde es in der Nähe des Polizeipräsidiums!

Von Münster war Befehl gekommen, Gelsenkirchen aufzugeben und sich nach Essen zu ziehen. Unter der Polizei waren die Meinungen über die Zweckmäßigkeit eines solchen Befehls geteilt. Ich versuchte, sie in der Stadt zu halten, da ich voraussah, was kommen mußte und auch kam.

Auch in unseren Funktionärsitzungen ging es manchmal eigentümlich zu. Da kamen sie von der Front und berichteten immer von „unseren Armeen", von „unseren Truppen", von „unserem Kampffeld". Unser „Kampffeld" war es nur noch insoweit, als daß wir uns von diesen „Truppen" nicht alles zertrümmern lassen wollten. Viel Schuld an allen diesen Vorgängen ist dem General Watter zuzuschreiben. Hätte er sich gleich, wie z. B. der militärische Führer von Kassel, rücksichtslos hinter die alte Regierung gestellt, wäre das Kampffeld für uns klarer gewesen. Er tat es nicht, und über seine „gewundene Erklärung", wie sie Genosse Severing in seinem Buch „Wetter- und Watterwinkel" nennt, herrschte helle Empörung. Immer dringender wurde seine Abberufung verlangt. Und doch konnte und durfte dies der Genosse Severing, wie er es vor den Parteifunktionären in Bielefeld in der Eisenhütte ausführte, nicht tun, sollte nicht noch größeres Unheil angerichtet werden. Denn, so sagte er, die Gefahr besteht, daß dann der ganze Offizierskörper auseinanderfällt. Jedem Einsichtigen war dies auch klar, aber es nutzte nichts, dies in Versammlungen, auch in unseren, zu sagen.

Ich darf es ruhig sagen, ohne der Ueberhebung geziehen zu werden, mein Leben galt in diesen Tagen nichts.

Schon am 16. März, in später Abendstunde, waren in meiner Wohnung acht bis zehn bis an die Zähne mit Karabiner, Seitengewehren und Handgranaten bewaffnete Leute, um — nach Gewehren zu suchen. Es wäre beobachtet worden, daß ein Auto voll Gewehren bei uns abgeladen sei. Sie suchten alles von oben bis unten in meiner Wohnung durch, sogar im Keller, man wandte Sofa, Bett und Kisten um, fand natürlich nichts — auch nicht das geringste. Ich kannte doch meine Freunde. Der Schein, bei mir Haussuchung zu unternehmen und mich zu verhaften, war von Neysters unterzeichnet. Ich glaube es ihm, wenn er sagt, er habe diesen Zettel nie unterschrieben.

Nach der Besprechung auf dem Präsidium war ich nach Hause gegangen, obgleich ich mich in meiner Wohnung nicht sicher fühlte. Mein Hauswirt hatte verboten, die Haustür zu schließen, da sie ja doch zertrümmert würde. So war ans Schlafen nicht zu denken. Da, so um 11.30 Uhr, hörte ich schwere Schritte im Hause. Näher kamen sie, zu meiner Tür, pochen, rufen: „Herr Pfeifenbring, sind Sie zu Haus?" Erleichtert atmete ich auf. Es war die Polizei. Oder war sie es doch nicht? Der Gedanke wirbelte mir durch den Kopf. Aber es stimmte. Ich möchte zum Präsidium kommen. Ich ging. Dort wurde mir eröffnet, daß die Polizei mit Sack und Pack endgültig abzöge. Ich ging mit Dr. Nieden zum Landratsgebäude, Kaiserstraße. Als letzter zog auch er ab. Sein Auto stand bereit, ausgerüstet auf längere Zeit, wie ich sah. Er gab mir die Hand, wünschte mir alles Gute, stieg ein und fuhr ab, und nun stand ich da, mitten in der Nacht, allein auf der Kaiserstraße, ohne eine Wohnung, in der ich sicher war, Gelsenkirchen in hellem Aufruhr, kein Polizeischutz, verlassen, vogelfrei.

Vorsitzender der Partei war der Genosse Thomas, ein Mensch, so ruhig, so vornehm, so zartfühlend! Und er gerade mußte in dieser wilden Zeit der Vorsitzende sein. Nicht so kampfgewohnt, wie manch ein anderer in der Partei. Aber doch tat er seine Pflicht unerschrocken. Hätte ihm nicht einmal der Genosse Streitbürger das Leben gerettet (er schlug einem Schurken den Revolver aus der Hand), er wäre früher ins Grab gesunken. Einer der besten Menschen, die ich je kannte, wurde er später krank. Nach einigen Jahren zog er in seine schöne Heimat, in die Gegend von Eisenach, dort ist er gestorben. Die Stürme, das Erringen in dieser Zeit nicht gewohnt, mögen auch zur Verschlimmerung eines in ihm schlummernden Leidens beigetragen haben. Zu ihm ging ich in dieser Nacht. Und dann sind wir am frühen Morgen am Kanal entlanggewandert, gleich wohin, heraus aus den Anorissen, heraus aus der Hölle, wie mir damals Gelsenkirchen schien. Bei Verwandten von ihm, in der Nähe von Oberhausen, habe ich mich den Tag über und eine Nacht aufgehalten. Thomas blieb einige Tage länger. Nun wußte niemand, wo wir beide geblieben waren. Auch Frau Thomas wußte nicht, was wir unternehmen wollten. So war denn nun auch Stadtgespräch, ich sei festgesetzt. Meine Frau glaubte im Präsidium Aufschluß zu bekommen, vergebens. Genosse Streitbürger mußte ihr den guten Rat geben, schnell zu verschwinden, weil eben „dicke Luft" herrsche. Draußen wurde sie dann auch mit den Worten begrüßt: „Das ist die Frau von dem SPD.-Bonzen. Na, den haben wir gut fest." Dann war es der Genosse Wilkowski, der aus lauter Menschlichkeit alle Gefängnisse absuchte, mit dem Ergebnis, mich nirgends zu finden. Und Genosse Hilge (Herne) rüstete zum Aufbruch, um mich mit seinem Hornhann aus den Händen der Spartakisten zu befreien, denn auch zu ihm war die Kunde gedrungen. So weit war es ja nun nicht. Aber Adam Sauer und auch Woronowski, ich muß ihnen das lassen, hatten mir mitteilen lassen, daß sie mir nichts wollten, aber für mein Leben nicht garantieren könnten. Würden mich aber ihre Leute finden, würde ich ans erste beste Tor genagelt. Aber ich dankte schön. Später habe ich mich mit diesen Helden nicht mehr herumgeschlagen, ich brauchte es nicht, wie es ja Genosse Neysters mußte.

Dieser Zwischenfall zeigt aber deutlich, daß es zwei Heerlager bei uns gab.

Welche wohltuende Ruhe herrschte bei den Verwandten des Genossen Thomas! Doch unwiderstehlich zog es mich wieder zu meinem Wirkungskreis. Mit dem ersten Zuge ging es am Freitag, dem 18. März, schon nach Wanne. Ein klein wenig mußte ich mir doch Trost und auch Mut bei meinem Freund Peter Buschhöfer holen, und so besuchte ich ihn erst auf dem Amtshaus in Wanne. Von Wanne kommend, still und leise, fand ich mich dann wieder in meiner Wohnung ein; blieb aber nicht hier, sondern siedelte zum Genossen Neubert über und habe dort tagelang gewohnt. Noch heute danke ich ihm dafür.

In dieser Zeit hatte sich ja der furchtbare Kampf in Essen abgespielt. Daß hierbei einige meiner besten Freunde, mit denen mich alles verband, mit denen ich schon fast zwölf Jahrzehnte Schulter an Schulter in Partei und Gewerkschaft gekämpft hatte, ich will nur einen Hermann Kukelsberger nennen, die in der Polizei dienten, gute Soldaten der Republik waren, brutal erschlagen wurden, habe ich nicht vergessen können. Zersprengt fand sich dann noch einer nach dem andern ein, auch Genosse Scheid. Verkleidet kam er zu mir, um wenigstens einige Tage Ruhe zu haben. Auch ihn hat Genosse Neubert noch beherbergt.

Schwer war es oft, die Funktionäre der Partei zusammenzubekommen. Unter Gewehrgeknatter fanden die Versammlungen statt. Und doch mußte die Partei zusammengehalten werden. O ja, wenn oft von einem Heldenzeitalter der Partei gesprochen wird, diese Jahre nach der Revolution waren es auch. Noch immer tobte der Kampf. Warum, wofür? Längst war die Kapp-regierung zusammengebrochen. Darum brauchte also nicht mehr gekämpft zu werden. Unsere Genossen hatten sich längst zurückgezogen. Sie durchschauten das Spiel. Damit war aber auch die Stoßkraft der sogenannten „Roten Armee" gebrochen. Es drängte zur Entscheidung.

In meinem Amt bekam ich ein Telegramm: „Sofort zur Sitzung ins Kreishaus Hörde kommen." In der Nacht am 22. März, 1.30 Uhr, nun fand sie statt. Erschienen waren nur wenige. Die am anderen Tage in Bielefeld stattfindende Konferenz wurde besprochen. Ein oder zwei Genossen, die in Dortmund wohnten, gingen dann nach Hause, so Genosse Klupsch und Genosse Hensler. Regierungspräsident Genosse König, Hilge, Töneböhn und ich blieben in der Wohnung des Genossen Landrat Hansmann, der sich damals erst wohnlich eingerichtet hatte.

In den ehrlichen Betten lagen wir nun nebeneinander auf den bloßen Matratzen, mütterlich vom Genossen Hansmann mit ein paar Schlafdecken zugedeckt. So erwarteten wir den Morgen. Früh machten wir uns auf den Weg, um den richtigen Zug nach Bielefeld zu bekommen. Zu Fuß natürlich, da ja die Straßenbahn so früh nicht fuhr. Und nun folgte etwas, was die Gefährlichkeit der damaligen Zeit beweist, aber auch unser strategisches Genie. Wenigstens in diesem Falle. Es wurde so gemacht: Voraus gingen Hilge und Töneböhn, in weitem Abstande erst Regierungspräsident Genosse Max König und ich, damit, wenn schon zwei abgeschossen werden, es vielleicht gelingt, die anderen beiden aufmerksam zu machen und zu entkommen. Tatsächlich war auch eine mörderische Schießerei auf dem ganzen Wege, und wir fragten uns mehrmals, ob dies wohl uns gelte. Doch heil und gesund erreichten wir den Bahnhof, der Gefahr entronnen.

Ja, so war es damals.

Die Verhandlungen in Bielefeld und das berühmt gewordene „Bielefelder Abkommen" sind ja bekannt. Noch heute klingen mir die Worte in den Ohren, wie: „Wir sprengen die Brücken, wir sprengen die Schächte!" Als wenn uns das in der furchtbaren Zeit genutzt hätte! Wieder krampft sich alles in mir zusammen, als ich auch in Bielefeld — bis dahin also waren sie gekommen — Genossen von Gelsenkirchen und anderen Orten verwundet, verstört, verzweifelnd auf der Flucht sah. Ach, wir hatten ja damals so manchen braven Genossen in der Partei!

In unserem engeren Gebiet wurde es dann ruhiger. Alles ging bald wieder seinen gewohnten Gang. Nur „Truppentransporte" störten das äußere Bild und die ungewohnten und meistens auch nicht vertrauenerweckenden Wachmannschaften. Der Kampf tobte im Norden, und Wesel war das Ziel. Hier geschah noch manche Greueltat. Wahnwitz war es und ein sinnloses Verbluten. Es kam dann, was kommen mußte. Die Reichswehr rückte ein. Neue Greueltaten geschahen. Und wieder waren es in allen Orten Sozialdemokraten, entweder als Zivilkommissar oder sonst als einflußreiche Person, die manchen schon Verurteilten gerettet haben.

Die Vernunft siegte. Weder der monarchistische Putsch gelang, noch gelang es, die Demokratie von links zu zertrümmern und die Räte-diktatur zu errichten, von der der Spartakusbund schon träumte. Toll ging es ja in Buer zu. In einem Bericht des „Volksfreunds" vom 18. März lese ich von Buer folgendes:

„Daß wir es hier mit politischen Kindern zu tun haben, geht auch daraus hervor, daß man uns zurutete, wir sollten bis zur Erstürmung des Rathauses mitmachen, dann wollten sie die Räterepublik ausrufen, und uns wollte man dann gestatten, nach Hause zu gehen, um für die Demokratie weiterzukämpfen. Diese kindliche Naivität ging Sonntag morgen noch eine Portion weiter, indem man uns fix und fertige Programme vorlegte, auf die wir schwören sollten."

Die Kappmänner verkündeten: „Wir machen das Versprechen Friede, Freiheit, Brot von einem hohlen Schwindel zur Tat." Die Massen glaubten ihnen diesen Schwindel nicht. Anders der demokratisch-republikanisch überpazifistisch-kommunistische „Dortmunder Generalanzeiger".

Der schrieb in der Sonntagnummer vom 14. März:

„In dieser furchtbar inhaltsschweren Stunde darf dem Volk keine Spur einer Veranlassung gegeben werden, an den Versicherungen der neuen Gewalthaber, den Willen der Mehrheit des Volkes respektieren zu wollen, zu zweifeln. Die letzten Nachrichten sind ja unzweifelhaft geeignet, darüber einige Beruhigung zu verleihen. Jetzt nützt kein Lamentieren über die unsäglich schlaffe Zügelführung der Regierung Bauer und das verhängnisvolle Regiment Noskes."

Das war ganz Generalanzeiger. Er wußte ja, als er dies schrieb, noch nicht, wie sich die Vorkommnisse in Berlin im Reich auswirken würden. Darum: Vorsicht!

So macht es dieses Leib- und Magenblatt so vieler Arbeiter. Merkt es euch!

Die Spartakisten schrien: „Wir kämpfen gegen die Regierung Ebert-Müller, für die Rätediktatur!" Die Massen aber standen zur Republik, und das ist das Erfreuliche.

Und die Arbeiterschaft, aber auch die Beamtenschaft von Gelsenkirchen in ihrer Mehrheit hat den Mann gestanden.

Nr. 61. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Donnerstag, den 13. März 1930.

Buer

Sie wehren sich gegen Kulturreaktion!

Die Eltern der Sammelklassen in Buer-Erle hatten sich am Sonntag, dem 9. März, zusammengefunden, um zu den angekündigten Sparmaßnahmen seitens der Schulverwaltung sowie zu den Aufgaben der Schulbewegung im allgemeinen Stellung zu nehmen.

Bezüglich des Vorgehens der Schulverwaltung fand folgende Entschließung einstimmige Annahme:

Entschließung.

Die am Sonntag, dem 9. März, im Lokal Grünewald tagende Elternversammlung der freien Schule in Buer-Erle nimmt mit Entrüstung Kenntnis von den Sparmaßnahmen, die seitens der Schulverwaltung beabsichtigt sind. Zur Beseitigung der mißlichen Finanzverhältnisse der Stadt Gelsenkirchen-Buer können keine Sparmaßnahmen getroffen werden, die darin bestehen, daß durch das Heraufsetzen der Klassenziffer eine Anzahl Lehrkräfte (Junglehrer) abgebaut werden soll.

Wir erblicken in dem Vorgehen der Schulverwaltung den Volksschulen gegenüber eine Gefahr und werden nicht tatenlos zusehen, wie Sparmaßnahmen getroffen werden, die sich auf Kosten der Volksschule resp. Volksbildung auswirken.

Wir appellieren an die gewählten Vertreter der Arbeiterschaft, alles zu tun, um schädigende Maßnahmen, die das Gebiet der Volkserziehung betreffen, abzuwehren.

Um den Eltern und Freunden unserer Schulbewegung Gelegenheit zu geben, sich an dem am Sonntag, dem 16. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, im Lokal Stork stattfindenden Elternabend zu beteiligen, sei nochmals darauf hingewiesen, daß ein äußerst umfangreiches und unterhaltendes Programm, wobei Eltern und Schule mitwirken, zur Abwicklung kommt. Die Veranstaltung verspricht jedem Besucher einige genußreiche Stunden.

Verkauf von stadteigenen Häuser und Grundstücken

Wie einer unserer Mitarbeiter von gut unterrichteter Seite erfährt, sind Unterhandlungen zwischen der Stadtverwaltung und einzelnen Interessierten im Gange über den Verkauf mehrerer städtischer Häuser. Dafür soll z. B. in Frage kommen das Mehrfamilienhaus an der Erler Straße in Buer. Die Städtische Grundstücksverwaltung soll bereit sein, noch weitere städtische Häuser und Grundstücke, soweit sie nicht aus städtebaulichen Gründen im Besitze der öffentlichen Hand bleiben müssen, zu verkaufen.

Die Berufsberatungsstelle des Arbeitsamts Gelsenkirchen-Buer in Buer, Goldbergstraße, teilt mit, daß die Sprechstunde am Freitagnachmittag ausfallen muß.

Verhängnisvoller Sturz. Am Mittwochvormittag verlor auf der Feldhauser Straße in Scholven ein Motorradfahrer die Herrschaft über sein Motorrad. Er stürzte in scharfem Schwunge auf die Straße. Mit schweren Verletzungen wurde er von Straßenpassanten gefunden. Sein Motorrad wurde bei dem Sturz ebenfalls so stark beschädigt, daß es abtransportiert werden mußte.

Horst

Horst bekommt den Selbstanschlußbetrieb

Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, wird nun der lange vorbereitete telefonische Selbstanschlußbetrieb in Horst am 1. April eingeführt. Für Buer, Westerholt und Bertlich erfolgt die Umänderung des Telefonbetriebs voraussichtlich erst am 1. Juni.

Augen auf beim Einkauf.

Der Spardiktator ist in der gegenwärtigen Zeit im Staat und in den Kommunen der allen Steuerzahlern am meisten sympathische Mann. Ein solcher Spardiktator muß aber in jedem Haushalt erst recht am Werke sein, denn da ist es nicht möglich, „zwangsläufige" Mehrausgaben durch ein fünftes Steuerquartal oder durch sonstige Erhöhung der Steuern zu decken, hier heißt es: Wirtschafte mit dem, was dir zur Verfügung steht, sonst geht die Sache schief! Der rechte Sparer ist ein Rechner, der jede Möglichkeit zur Verbilligung der Lebenshaltung ausnützt. Er spart aber auch am rechten Ort. Für ihn gilt nicht das als das richtige Sparen, daß er schnell etwas für wenig Geld anschafft, sondern er überlegt, wobei er sich besser steht: Für wenig Geld — schlechte Ware oder für etwas mehr Geld — viel bessere Ware. Am meisten spart er natürlich, wenn er für wenig Geld anerkannt gute Ware kaufen kann. Unzweckmäßige Einkäufe, auch wenn sie noch so billig sind, haben in dem Programm des Spardiktators keinen Platz. Kauft jemand zum Beispiel billige Ware, um schnell ein Loch in seinen Bedürfnissen zu stopfen, so ist das nur dann sparsam gewirtschaftet, wenn er für dasselbe Geld bei genauer Prüfung nicht etwas Besseres haben könnte. Der rechte Sparer gibt aber lieber mehr aus, wenn er dafür eine Ware kaufen kann, die zwei- und dreimal länger hält als eine zwar billigere, aber viel geringwertigere. Bei der geringen Ware, die nur scheinbar billig ist, zahlt er alle Fabrikations- und Verkaufsspesen, die auf dem Material liegen, zwei- und dreimal, weil er in derselben Zeit, in der er eine gute Ware einmal braucht, die sogenannte billige zwei- und dreimal anschaffen muß. Der Billigkeitsrummel, der heute — zugegeben teilweise aus Geldmangel, aber mehr noch aus Mangel an Einsicht — alle erfaßt hat, ist der größte Krebsschaden für unsere Privatwirtschaft. Es muß doch jedem Käufer klar sein, daß er für weniger Geld auch entsprechend geringere Ware erhält, selbst wenn die Aufmachung täuschend nachgeahmt ist. Es kann niemand etwas verschenken, kein Geschäft ist eine Wohlfahrtseinrichtung, sondern jedes, ob groß oder klein, will und muß verdienen. Es müßte der Ausdruck „Qualität" vielmehr als bisher geschützt werden. Der Rummel, der heute mit diesem Begriff in Anpreisungen getrieben wird, ist unverantwortlich und für das Publikum irreführend. „Ungeheure Mengen Qualitätsware fabelhaft billig", „Ausverkäufe, bei denen nur erstklassige Qualitätswaren zum Verkauf gelangen", „Reklametage von enormer oder staunenerregender Billigkeit", „noch ist es Zeit, noch sind die Tage der gewaltigen Preisherabsetzungen für gute und reelle Ware!" „Wartet nicht auf die regulären Preisschilder" usw. — wer kennt sie nicht alle die Anpreisungen, die sich ausnehmen, als ginge es den Geschäften nicht schnell genug, ihre Qualitätsware verschenken zu können! Der Spardiktator im Haushalt hat allen Grund, die Augen aufzumachen und zu rechnen. Sparen am verkehrten Ort ist vielleicht Verschwendung.

Erbgleiche und erbungleiche Zwillinge

Bedeutung der Zwillingsforschung

Seitdem man daran gegangen ist, Gesetze für die Vererbung geistiger und vor allem körperlicher Eigenschaften beim Menschen aufzustellen, ist die Zwillingsforschung immer mehr eins der wichtigsten Hilfsmittel geworden. Die Schwierigkeit jeder Erbforschung besteht darin, daß es praktisch äußerst schwer ist, zu unterscheiden zwischen Eigenschaften, die vererbt worden sind und solchen, die erworben worden sind, die also aus den Einflüssen der Umwelt, des „Milieus", erklärt werden müssen.

Hier bietet nun die Zwillingsforschung eine wichtige Handhabe.

Es gibt nämlich sogenannte erbgleiche und erbverschiedene Zwillinge: die erbgleichen sind aus einem befruchteten Ei entstanden, die erbungleichen dagegen aus zwei befruchteten Eiern. Erbgleiche Zwillinge sind ihrer biologischen Erbmasse nach völlig gleich; entwickeln sie sich verschieden, so muß dies unter allen Umständen auf die Verschiedenheit der äußeren Umstände, der Milieueinflüsse, zurückzuführen sein. Umgekehrt dagegen liegt der Fall bei erbungleichen Zwillingen. Diese haben verschiedene Erbmassen — aus zwei verschiedenen Eiern —; wachsen solche Zwillinge nun unter den gleichen äußeren Umständen auf, was ja bei Kindern meist der Fall sein wird, so kann man bei einer verschiedenen Entwicklung

Rückschlüsse ziehen auf die Erbmasse, die sie von ihren Eltern mitbekommen haben.

Aus einem Vergleich eineiiger und zweieiiger Zwillinge läßt sich also unter günstigen Umständen das Verhältnis der Wirksamkeit von ererbten und erworbenen Anlagen feststellen.

Tatsächlich ist es jetzt gelungen, für einige körperliche Eigenschaften durch die Zwillingsforschung Erbgesetzmäßigkeiten festzustellen, so z. B. für die Körperbautypen, für die Form des Herzens, für Kurzsichtigkeit, für Rachitis, Kropf, Zahnkaries usw.

Vorläufig ist das vorliegende Material für die Forschung noch nicht zahlreich genug;

die genannten Beispiele aber zeigen bereits, daß, wird auf diesem Wege weitergegangen, die Zwillingsforschung dazu berufen ist, wichtige praktische Konsequenzen für die Förderung und Erhaltung der Volksgesundheit zu liefern.

„Feine Kunden"

In meinem Stammcafé ist der Ober von meinen Wünschen besser unterrichtet als zu Hause meine Frau. Er kennt die Menge des Zuckers und die Sahne, die ich zum Kaffee schätze, genau und bringt mir stets die richtige Zeitung. Gestern nun kommt er, setzt alles säuberlich vor meinen Platz, doch mein Leibblatt fehlt. Verlegen hüstelnd erklärt er mir, das Blatt sei zweifellos gestohlen worden; den ganzen Laden, die hintersten Winkel habe er durchsucht, an jedem der spärlich besetzten Tische Nachfrage gehalten. Nirgends fand sich der Zeitungshalter, der Holzarm mit darangenietetem Drahtgestell. Das ganze Monstrum einschließlich des Blattes war auf und davon, Opfer eines fanatischen Lesers.

„Wenn so eine Dieberei nicht komisch ist..." meinte ich, und der Cafékellner stimmte mir zu. Ja, er könne durch Aufzählung weiterer Fälle meine jetzt einsetzende Sammlung erstaunlicher und scheinbar durch nichts gerechtfertigter Diebereien fortsetzen. Vor wenigen Tagen, so berichtete er, sei ein schweres, dreibändiges Adreßbuch gestohlen worden. Das Nachschlagewerk hatte direkt neben dem Stande der Garderobenfrau auf einem Tisch ausgelegen. Die Angestellte will den Dieb beim Verlassen des Lokals beobachtet und sich über die sonderbare Schwellung seines Paletots gewundert haben. Noch während ihrer Ueberlegungen sei der Herr verschwunden gewesen, und sie könne sich seines Aussehens nicht mehr genau entsinnen. Eine Viertelstunde später — ein Gast wollte eine Adresse nachschlagen — suchte man die schweren Bände und fand keine einzige Seite, nicht einmal das gesondert gebundene Brauchenverzeichnis. Was will, so frage ich, dieser Herr mit einem Adreßbuch? Zudem mit einem, dessen jede Seite einen großen Stempel „Kaffeehaus Excelsior" trägt? Der neue „Besitzer" von eigenen Gnaden kann doch kaum einmal seinem Bruder Einblick in seinen Schatz gestatten, darf schon gar nicht einem Angestellten, falls er Kaufmann sein sollte, den Umgang mit dem Werk übertragen ... und wenn es ein Angestellter oder Arbeiter ist, was treibt er mit solchem Nachschlagwerk, das er vielleicht einmal im ganzen Jahre benötigt? Erklärlicher ist schon der Fall mit dem abgeschnittenen Telephonhörer, der gleichfalls aus dem dichtbesetzten Kaffeehaus verschwand. In der Telephonzelle allein, kann ein Böswilliger mit Leichtigkeit die notwendige Manipulation vornehmen.

Bestecke, Salzfässer, silberne Milchtöpfchen, die massenhaft verschwinden, sind schließlich Gebrauchsgegenstände. Der gewerbsmäßige Dieb kann alles gebrauchen. Oft scheint er seinen Spaß daran zu haben, die schwierigsten Sachen „an den Mann zu bringen". Aus einem Ballhaus in St. Pauli, dessen Saaltür für probende Artisten auch am Tage geöffnet sein muß, sind vor einiger Zeit nach und nach weit über 100 Stühle und einige Dutzend Tische abtransportiert und nie wieder gefunden worden. Wer weiß, vielleicht sind die Herren Gauner gar offiziell mit Pferd und Wagen gekommen — denn Dreistigkeit ist der sicherste Schutz gegen Verdacht! Man erzählte mir auch von erstaunlichen Warenhausdiebstählen. Eine einfach gekleidete Frau hat es fertig gebracht, einen Ballen Seide von mehr als 20 Meter Länge unter den Augen der Verkäufer unbemerkt abzuwickeln und in ihrem weiten Mantelärmel davonzutragen. Kurioser erscheint es dann wieder, wenn einem Konditor beim Kuchenverkauf für 2 Mark ein Kunde durch den kleinen Spalt zwischen Glas und Marmor vom Auslagetische eine Tafel Schokolade entwendete.

Diebstähle aus Vergnügen an der Spannung des Augenblicks, ohne Rücksicht auf den Wert oder Unwert des Objektes scheinen eine reichlich verbreitete und sicher unerfreuliche Passion zu sein — nun, Wilhelm Busch und andere Philosophen nennen ja auch den Menschen das lächerlichste Geschöpf im großen Tierreich Gottes.

Walter Anatole Perfich.

„Zur goldenen Nadel"

Die Witwe Töpfke samt schöner Tochter ist die glückliche Inhaberin der „Goldenen Nadel", einer bescheidenen Schankwirtschaft im Netz verzwickter Altstadtgäßchen mitten im Herzen von Berlin. Noch von alter Zeit her stammt die heute so treffende Bezeichnung ihres Schanklokals. Freilich meinte man damals ein ganz bestimmtes Maß damit — vom Wunder einer spitzen Grammophonnadel wußte selbst Edison noch nichts.

Eines Tages führte man gegenüber der „Goldenen Nadel" einen mächtigen Bau auf. Ein halbes Straßenviertel von Alt-Berlin verschwand. Frau Töpfke hatte gute Zeiten. Monatelang lebte die Kneipe vom Hunger und Durst einer Hundertschaft fleißiger Bauarbeiter. Aber plötzlich blieben die treuen Gäste aus, und als Frau Töpfke (samt Tochter) betrübt zum Fenster hinausguckte, da stand vor ihr der fertige Neubau einer großen, modernen Schallplattenfabrik. Sie konnte ihr Glück nicht ermessen; nein, betrübt über den mächtigen Bau, der ihr die Aussicht versperrte, ärgerte sie sich noch über den Koloß, der eine ganze Straßenfront durstiger Kleinbürger mit Haut und Haaren auf ewig verschlungen hatte.

Da erschien eines Vormittags — zu einer Zeit, da anständige Menschen in Arbeit ersticken — an ihrem Schanktisch ein unrasierter, vergrämter Mann ohne Kopfbedeckung. Dagegen trug er trotz der warmen Sonne einen Wollsweater, und um seinen Hals schlang sich ein dicker Seidenschal. Ja, dieser Mann sah aus, als hätte man ihn soeben mit Gewalt aus dem Beete geholt. Dieser Mann bestellte ohne Ueberlegung zwei Eidotter, drei Kognaks, eine Prise Paprika und einen Eßlöffel Honig. Mixte in einem scheinbar unbewachten Augenblick alles durcheinander und jagte sich die Mixtur durch die Kehle. Frau Töpfke und Tochter wechselten einen vielsagenden Blick, der zu Eis erstarrte, als jener Mann plötzlich ein Schlagerlied mit schmelzender Stimme im Diskant hinzulegen versuchte. Doch schon betrat ein neuer Gast die Kneipe, ein Gast, der durch seine solide Chauffeurlederjacke die Unheimlichkeit des Augenblicks in Frau Töpfkes und deren Tochter Herzen zu bannen wußte.

„Karl", sagte der Mann mit dem Wollsweater zu dem eintretenden Herrn, „von heute an werden Sie mit dem Wagen immer hier warten!" Sprachs und warf einen Hundertmarkschein auf den Tisch. Frau Töpfke sperrte Mund und Augen auf, als der probende Sänger im wiegenden Matrosenschritt ihre Kneipe verließ. In einer Stunde war das Lokal bombenvoll. Ein vielgeplagter Kammersänger hatte drüben im ersten Stockwerk des Neubaues das Geheimnis seines dunklen Kopftones preisgegeben...

Heute trifft man zu jeder Stunde prominente Persönlichkeiten aus dem Reiche der Schallplatte dort an. Frau Töpfkes Bierstube ist zur Fünfminutenkantine einiger hoher „C", verschiedener Soprane und Baßschlüssel geworden. Sinfonie, Foxtrott und das Vogelgezwitscher aus der „Waldschmiede" besitzen schon ihren Stammtisch und klopfen einen munteren Skat. Aber auch das Hinterzimmer ist vollkommen überfüllt. Man bekommt Durst nach einundzwanzig mißlungenen Einsätzen, und einen Bärenhunger nach jeder verpfuschten Arie. Wer gerade nichts zu tun hat, sich langweilt, verzweifelt, lampenfiebert, vor Neid zerplatzt, vor Wonne zerschmilzt — stürzt aus der Musikfabrik über die Gasse zu Frau Töpfke, zu ihrem Kognak, Paprika und Honig und ihrem schönen Wirtstöchterlein...

Seit kurzem hält vor der Spelunke, die jetzt ein feines Weinrestaurant ist, ein richtiger Portier mit Achselstücken Wache. Er hat eine lange Kette harrender Automobile zu beaufsichtigen und im Nebenberuf noch eine Unzahl kleiner, autogrammlüsterner Backfische (die gibt es noch!) väterlich zu vertrösten...

Frau Töpfke weiß aber auch, was sie ihren neuen Gästen schuldet. Mit dem vornehmen Portier ist in ihr neurenoviertes Lokal ein Grammophonapparat, so groß wie ein Kleiderschrank, eingezogen. Der Kleiderschrank spielt ununterbrochen. Eine mechanische, eiserne Hand wechselt die Platten selbsttätig aus. Das Lager von Frau Töpfkes Schallplatten ist ins Riesenhafte gewachsen. Jeder Gast gibt seine schwarze, runde (oft noch warme) Visitenplatte ab, die das Töchterchen allsogleich ins Programm des Wunderschrankes einreiht. Es ist ein merkwürdiges Potpourri, das die „Goldene Nadel" erfüllt. Ein Dauerkonzert der teuersten Stimmbänder der Welt, eine Revue der billigsten Melodien, ein internationales, von Negermusik und Wiener Walzern kolportiertes Tingeltangel. Aber es ist noch viel mehr als eine zufällige Aneinanderkettung grammophoner Spitzenleistungen. Es ist das interessanteste Gästestammbuch, das je eine Wirtin besessen...

Max Bernardi.

Ein kostbarer Fund.

Eine Handtasche lag vor mir, mitten auf der Straße. War sie aus einem Auto herausgefallen? Vorsichtig hob ich sie auf.

Wem mochte die elegante Tasche gehören? Ob ich sie öffnete? Vielleicht könnte ich dann die Eigentümerin ermitteln?

Nun hatte ich geöffnet. Ich sah Geldscheine, ein Büchlein und andere Kleinigkeiten. Ob in dem Büchlein wohl der Name der Verliererin stand? Nein. Aber der Name des Büchleins interessierte mich lebhaft. Ich ging in ein Cafe und las und las. Das Büchlein war riesig interessant!

Wem aber gehörte die gefundene Tasche? Ich durchsuchte dieselbe noch einmal, eingehend. Jetzt fand ich in einem Nebenfach etliche Besuchskarten, lautend auf den Namen einer bekannten Filmschauspielerin. Dieser Größe also gehörte die Tasche? Schnell fuhr ich zur Wohnung der als schön bekannten Verliererin.

Nun stand ich ihr gegenüber! Ich erstaunte sehr! Welche Jugend, welche anmutsvolle, liebliche Frische des Gesichts. Die war ja blendender als auf der Filmleinwand. Schminke hatte sie nicht aufgelegt, das merkte ich bald. Aber ganz ohne Hilfe konnte dies Gesicht wohl kaum so anmutsvoll blühen.

Wir plauderten eine Weile zusammen. Schließlich fragte mich die liebenswürdige Künstlerin, ob sie mir irgend eine „Belohnung" anbieten dürfe. Ich erwiderte: „Dann bitte ich höflichst um das Büchlein aus ihrer Handtasche, denn dies Büchlein plaudert so interessant und überzeugend von dem Wert der jung und lieblich machenden Maryland-Creme.

Die Künstlerin errötete leicht. Ich fühlte: hier habe ich ein Geheimnis entdeckt. Ich bekam das Büchlein.

Beim Hinausgehen fiel mir das allerliebste Gesichtchen der Zofe auf. Ich flüsterte ihr auf dem Korridor zu: „Sind Sie auch eine Maryland-Prinzessin?" Neckisch sagte sie: „Was sein muß, muß sein! Wir vom Film nehmen oft Maryland-Creme, auch die Herren. Wie soll man sonst so lange hübsch ausschauen?"

Nun besorgte ich mir auch Maryland-Creme. Zunächst eine Probe, die jeder kostenlos bekommt. Maryland-Creme gab mir direkt Rätsel auf. Diese Wirkung hatte ich doch nicht erwartet. Welch erquickendes Blühen, welch Entschwinden beginnender Krähenfüße, welch liebliche Veränderung meiner Haut. Ich sehe so schön aus, daß ich selbst zum Film gehen könnte. Ich bin glücklich über mein Aufblühen. Man bewundert mich.

Jeder sollte Maryland-Creme probieren. Die Vorteile einer Gesichtsbehandlung mit Maryland-Creme sind augenfällig! Die ausgezeichnete Wirksamkeit ist durch mehr als 18000 Anerkennungsschreiben (notariell beglaubigt), verbürgt. Legen Sie darum endstehenden Gratisbezugsschein in ein offenes Kuvert (dann kostet es nur 5 Pfg Porto durch ganz Deutschland) und hinten auf das Kuvert schreiben Sie ihre genaue Adresse.

Gratisbezugsschein: An den Maryland-Vertrieb, Berlin 454, Friedrichstraße 24. Erwarte vollkommen kostenlos und portofrei eine Probe Maryland-Creme und das lehrreiche Büchlein: „Das Geheimnis jung zu bleiben."

ARBEITER-SPORT

Eine Werbeveranstaltung

„Sport und Körperpflege

sind für die Arbeiterklasse von besonderer sozialkultureller Bedeutung. Sie sind vor allem für die Jugend geeignet, die Gesundheit zu fördern und die Energie zu vermehren, die zur Führung des Lebenskampfes eine Voraussetzung bildet.

Die Widerstandskraft gegenüber jeglicher Bedrückung wird durch sie ebenso gesteigert wie das Wirken für größte menschliche Freiheit. Sie wird um so eher erreicht, wenn die Sozialisten und Arbeitersportler noch mehr als bisher sich gegenseitig stützen und gemeinsam die Macht der Sozialdemokratie stärken.

Der Parteitag erblickt eine wichtige Aufgabe in der Förderung und Unterstützung der Arbeitersportbewegung, für deren Gleichberechtigung in den Kommunen, Ländern und Reich es einzutreten gilt."

Vorstehende Entschließung wurde auf dem vorigen Parteitag in Magdeburg nach dem Referat des Gen. Schreck, Bielefeld, angenommen. Es gilt nun für alle Genossen, Vorstehendes in die Tat umzusetzen, wenn jene Entschließung, der in Begeisterung und Einmütigkeit zugestimmt wurde, nicht Worte bleiben sollen.

Nächsten Sonntag veranstaltet der Gelsenkirchener Arbeiter-Schwimmverein ein Werbefest in Form eines Städtekampfes. Genossen aus der neuen Wupperstadt (Barmen-Elberfeld) und Dortmund werden im frischen und fröhlichen Wettkampf ihre Kräfte messen. Umrahmt wird die Veranstaltung von Uebungen volkstümlicher Art, wie Figurenliegen, Wasserreigen und sonstiges. Auch Humor wird nicht fehlen, da ja der Schwimmer und sein sprühendes und sprühendes Element eng mit ihm verwachsen ist.

Im ganzen wird die Veranstaltung eine Tat im Sinne sozialistischer Kultur werden verbunden mit wahrer Lebensfreude und eine Demonstration für Gesundheit der Jugend und des Alters.

Aus der Fußballbewegung des 13. Bezirks!

Zu den kommenden Meisterschaftskämpfen!

Wenn wir die Entwicklung der Fußballbewegung von der Spaltung ab bis jetzt, verfolgen, kommen wir zu dem Ergebnis, daß es gelungen ist, die Bewegung mächtig vorwärtszutreiben. Wenn auch die frühere Zahl der Vereine noch nicht ganz erreicht ist, so zeigt jedoch der Mitgliederbestand in den einzelnen Vereinen, daß wir nicht mehr weit von dem alten Bestand entfernt sind. — Wir können ferner verzeichnen, daß sich unsere Parteigenossen endgültig (noch nicht alle) auf den Standpunkt gestellt haben, ihre Kinder der Arbeitersportbewegung zuzuführen. Die Arbeitersportbewegung erweist sich durch das Hand-in-Hand-gehen mit der Partei und Gewerkschaft als ein wichtiges Glied unserer Kulturorganisationen im Bezirk. Wir brauchen nicht weiter auf die einzelnen Vorzüge der **gesamten Arbeitersportbewegung hinzuweisen**. Ihre Taten sprechen für sich.

Am Sonntag dem 16. März, beginnen nun wieder die Meisterschaftsspiele. Eine der wichtigsten Fragen für uns ist die **Pressefrage**. Wir möchten betonen, daß unsere Presse uns in weitest gehender Weise unterstützt hat. Bezüglich der Berichterstattung wäre zu bemerken, daß es die Vereine wohltuend berührt hat, daß die Namen der Spieler nicht genannt werden, man wünscht die Einzelleistungen besonderer Spieler nicht besonders hervorgehoben. Bezüglich der Einteilung für die Meisterschaftskämpfe sei darauf hingewiesen, daß man, um den einzelnen Vereinen hohe Fahrtunkosten zu sparen, den Bezirk in **vier** Gruppen eingeteilt. Die 1. Gruppe umfaßt 7 Vereine, die 2. ebenfalls 7 Vereine, während die dritte und 4. Gruppe je sechs Vereine umfassen.

Die Spiele um die Bezirksmeisterschaft sind so geregelt, daß die Ersten einer jeden Gruppe eine Runde austragen, ebenso die zweiten. Die beiden Sieger aus diesen Spielen werden sich nun endgültig zum Kampf um die Bezirksmeisterschaft stellen müssen. Wir wollen hoffen, daß wir mit diesem System noch besser vorangehen.

Beschäftigen wir uns nun kurz mit der Spielstärke der Vereine der einzelnen Gruppen.

Die Gladbecker Gruppe

Gladbeck-Zweckel: Einer der ernstesten Anwärter auf die Gruppenmeisterschaft. Die Mannschaft erzielte während der Gesellschaftsspiele einen ungeahnten Erfolg. Spielt sie so in den kommenden Meisterschaftsspielen weiter, wird sich das Ergebnis bestimmt anders gestalten als im vorigen Jahre.

Gladbeck-Rentfort: Widrige Platzverhältnisse verhinderten wahrscheinlich die restlose spieltechnische Durchbildung. Die Vereinsleitung wird es aber verstehen, sich bei der Stadtverwaltung durchzusetzen. Die Platzverhältnisse erfordern unbedingt im Interesse des Vereins eine Aenderung.

Sportfreunde Bottrop: Man muß staunen, wie prächtig sich die Sportfreunde entwickelt haben, sie eilen von Sieg zu Sieg. Wir wollen hoffen, daß es keine vorübergehenden Erfolge gewesen sind, und daß sie sich auch in den Meisterschaftsspielen von der besten Seite zeigen werden.

Rasensport 23 Dorsten: Auch hier hat es eine rührige Leitung verstanden, den Bürgerlichen endgültig den Boden abzukämpfen. Die Mannsch. steht hinsichtlich Ballbehandlung wohl mit an erster Stelle innerhalb der Gruppe. Nur muß die Fünferreihe mehr aus sich herausgeben. Der Lauf kann gefallen, Torwart hat Durchschnittskönnen, so daß bestimmt auch die Rasensportler in diesem Jahre zu ihrem Recht kommen werden.

Vereinigte Sportfreunde Holsterhausen: Es ist dem Vorstand gelungen, sich durch tatkräftige, zielbewußte Arbeit durchzusetzen. Der Verein verfügt über gute Stammannschaften, die aus der Jugend herausgeholt worden sind. Ob es der Mannschaft in diesem Jahr gelingen wird, sich durchzusetzen, möchten wir jedoch bezweifeln, denn der guten Gegner sind zu viele. Ueberraschungen sind natürlich nicht ausgeschlossen.

Herwest-Dorsten: Hier schweigen alle Flöten! Einmal geht es rauf und das andere Mal runter! Was eigentlich los ist, wissen wir nicht. Sollte aber Herwest-Dorsten spielen, wie in den letzten Freundschaftsspielen, dann dürfte das bestimmt zu einer anderen Betrachtung führen. Wir wollen es hoffen!

Sportfreunde Buer-Hassel: Der Benjamin der Gladbeder Gruppe, die „Sportfreunde" aus Buer-Hassel, haben sich trotz kurzen Bestehens gut auf die Beine gemacht. Gut Ding will Weile haben. Warten wir ab.

Die Vestische Gruppe

Titania Essel: Machte der Verein im vorigen Jahr bei den Endspielen um die Bezirksmeisterschaft viel von sich reden, so hörte man eine Zeitlang überhaupt nichts von ihm. Jetzt endlich, infolge Vereinsleiterwechsels, steigt der Verein wieder langsam auf. Wir werden bestimmt wieder mit ihm rechnen müssen, denn die alten Kämpen, die dem Verein den Rücken gekehrt hatten, sind ihm mit einigen Ausnahmen wieder beigetreten. Hoffentlich wird es wieder langen!

Schwarz-Weiß Raven: Einer unserer Vereine, die oben im äußersten Winkel unseres Bezirkes auf Vorposten stehen, um zu wirken für unsere Idee. Auch hier hat es der Genosse Nilius verstanden, dem Verein die jetzige Größe zu geben. Nur um Punkte hat es sich gehandelt, sonst wären die Ravener bestimmt in die Runde der Bezirksmeisterschaft gekommen. Aber es hat nicht sollen sein. Wird auch dieses Jahr nichts herauskommen?

Spiel und Sport Datteln: Auch hierauf wird das Vorstehende zutreffen. Leider hält es schwer, das durchzusetzen, was wir unbedingt wünschen. Der Mannschaft fehlt Beständigkeit. Hoffentlich bringt sie es in diesem Jahre zu einem anderen Ergebnis! Ob es wahr werden wird?

Vorwärts Recklinghausen 06: Obwohl der Verein innerhalb seines Stadtteils mit den Bürgerlichen zu kämpfen hat, steht immer eine Mannschaft bereit. Zu begrüßen ist es, daß der Verein jetzt auch eine zweite Mannschaft geschaffen hat. Ist hier die Leitung auf dem Damm, kann dieses Jahr auch was abfallen.

Haltern 26: Ein Verein, dem es unter der Leitung der Spalter nicht gefallen hat, und der zum Einheitsbund übergetreten ist. Leider haben die Halterner nur damit zu rechnen, daß die bestellten Vereine, da Haltern sehr weit entfernt liegt, ausbleiben. Hoffentlich wird das jetzt anders. Etwas über die Mannschaft zu sagen, erübrigt sich. Ein jeder tut seine Pflicht.

Vorwärts Marl: Auch hier ist es gelungen, trotz der Bestrebungen durch die Opposition einen bundestreuen Verein aufzumachen, der sich in blühender Entwicklung befindet. Der Verein, der unter guter Leitung steht, wird bestimmt dieses Jahr zu etwas kommen. Die Mannschaft hat das Zeug dazu in sich. In der Fünferreihe glänzt der Rechtsaußen durch seine rasenden Flankenläufe, aber auch der andere Mannschaftsteil kann gefallen.

Recklinghausen-Hillerheide: Wir geben hier nicht fehl in der Annahme, daß sich die Hillerheider in der Serie mit Bravour schlagen werden und den Mittelplatz innerhalb der Gruppe besetzen. Ob es weiter langen wird, könen wir noch nicht bestimmt sagen.

Die Wanner Gruppe

Fr. T. Sp. Wanne: Durch die Vereinskrise wurde der Spielbetrieb erheblich geschwächt, heute aber steht der Verein wieder gefestigt da und dürfte sich bestimmt mit seinen Kräften wieder Boden erobern. Der Elan in den letzten Spielen hat gezeigt, daß die Mannschaft zu spielen versteht. Sie wird bestimmt etwas erreichen.

Freie Turnerschaft Eickel: Auch hier hatten die Freien Turner unter Neugründungen von seiten der Bürgerlichen und der Spalter viel zu leiden; aber all das vermochte nicht, den alten Mitgliedern ihren Glauben an das Ideal unserer Bewegung zu rauben. Mit neuem Mut geht es in die Meisterschaftsspiele, zum Wohle und Nutzen des Vereins! Ob es aber dazu langen wird, in den Spielen um die Bezirksmeisterschaft mitzuwirken, wollen wir doch offenlassen.

Röhlinghausen: Unser Bezirksmeister hat noch immer seine alten Kräfte. Ob er nun mit neuen Kräften in die Serienspiele hineinkommt, wissen wir nicht. Eine Neuauffüllung wäre erforderlich.

Wanne West: Sportfreunde aus Wanne West haben sich sehr gut eingeführt. Wenn sie auch im Anfangsstadium Niederlagen entgegennehmen mußten, so ist die Mannschaft jetzt stabil geworden und wird noch manchem Verein was zu schaffen machen. Die Mannschaft ist für die kommenden Meisterschaftsspiele in Ordnung.

Herten: Auch hier hat es die rührige Leitung verstanden, eine stabile Mannschaft herauszuholen. Ist die Mannschaft von dem alten Geist beseelt, dürfte es Siege geben.

Grün-Weiß Eickel: Der Jüngste dieser Gruppe, Grün-Weiß, Eickel, muß noch viel lernen. Wenn aber die nötige „Kaltwulpzität" hinter der Mannschaft steht, kann es noch zu etwas langen. Hier heißt es, aufgepaßt bei den Meisterschaftsspielen!

Die Gelsenkirchener Gruppe

Vorwärts Gelsenkirchen: Die Mannschaft hat an Freud und Leid viel mitgemacht. Es ist jetzt gelungen, eine stabile Mannschaft ins Feld zu stellen, die mit ernsten Absichten in den Ablauf der Meisterschaftsspiele eingreifen wird. Bestimmt wird die Mannschaft Lorbeeren ernten, wenn alle bei der Sache sind.

Freiheit Gelsenkirchen: Infolge widriger Platzverhältnisse vermochte der Verein sich nicht so zu entfalten, wie er es tatsächlich hätte sollen. Aber ein ernstes Wort werden die Freiheitler auch mitreden im Kampf um die Gruppenmeisterschaft.

Spielvereinigung Gelsenkirchen-Heßler: Heßler hat es geschafft. Von jeher war Heßler unsere größte Sorge, endlich ist auch hier zu verzeichnen, daß, vereint mit der Partei und Gewerkschaft, etwas Großzügiges geschaffen wurde. Die Mannschaft ist durch Neueinstellungen bedeutend verstärkt, und wird vielleicht bei diesen Spielen mit einem anderen Resultat aufwarten.

Wattenscheid: Wenn sich unsere Rasensportler aus Wattenscheid mit derselben Elan in die Serienspiele stürzen wie im vorigen Jahre, dann gibt es ernste und spannende Kämpfe. Das Zeug dazu hat die Mannschaft.

Vorwärts Buer-Resse: Hier ist nicht viel zu sagen. Resse geht mit dem Willen auf den Platz, zu siegen. Die Mannschaft weiß jedoch den Gedanken unserer Bewegung hochzuhalten: ihre Spielweise ist fair. Scharfe und spannende Kämpfe sind zu erwarten, die sich jedoch immer im Rahmen der Bewegung halten werden.

Buer-Scholven: Wir glauben hier nicht fehl zu gehen, wenn wir der Mannschaft auf Grund der letzten Leistungen einen guten Mittelplatz einräumen. Die Mannschaft hat Durchschnittskönnen, aber gegen starke Vereine langt es noch nicht, weil sich die einzelnen Kräfte noch in der Entwicklung befinden.

Hoffen wir nun, daß die einzelnen Spiele ausgetragen werden, wie es sich für Arbeitersportler geziemt. Daß der Arbeiter-Turn- und -Sportbund noch mal so groß und stark werde, dazu gehört die Arbeit aller! In diesem Sinne „Frei Heil" für die Meisterschaftsspiele!

Fr. Ch.

Sport aus dem 13. Bezirk

Der letzte Sonntag vor den Serienspielen brachte uns nicht viele Spiele. Das Auswahlspiel zwecks Ermittlung einer Bezirksmannschaft dürfte viel dazu beigetragen haben.

Bezirksauswahlspiele A gegen B 4:1 (2:1)

Zwecks Ermittlung einer Bezirksmannschaft fand auf dem Platze an der Reimersturnhalle obiges Spiel statt. Sofort nach Anstoß der A-Mannschaft ist der Sturm der B-Mannschaft vor dem Tore der Schwarz-Weißen, doch der Rechtsaußen schießt über die Latte. In den ersten zehn Minuten ist die B-Mannschaft überlegen, nur mit Glück kann der rechte Verteidiger der A-Mannschaft vor der Torlinie retten. In der 30 Minute Gedränge vor dem Tore der A-Mannschaft. Nach viel Gefummel: Tor! — 1:0 für die B-Mannschaft. Bis jetzt dachte noch keiner der zahlreichen Zuschauer daß es das einzige Tor der B-Mannschaft bleiben würde. Inzwischen wurde das Zusammenspiel der A-Mannschaft immer besser, so daß das Spiel immer interessanter wurde. Obendrein hatte der Sturm der B-Mannschaft Pech mit seinen Schüssen. Ein Bombenschuß von rechts geht über die Latte. Endlich, in der 41. Minute, erzielt nach kurzem Paßspiel der Halblinke der A-Mannschaft mit Flachschuß den Ausgleich. Drei Minuten später macht's der Mittelstürmer ebenso und 2:1 steht das Spiel für die A-Mannschaft. Nach Halbzeit ist die A-Mannschaft vorerst leicht überlegen, doch mit viel Glück gelingt es der B-Mannschaft, ihr Tor reinzuhalten. Aber allmählich läßt die Läuferreihe nach, der Sturm fummelt zuviel, so daß die A-Mannschaft ein immer leichteres Spiel hat. In der 33. Minute steht der Rechtsaußen der A-Mannschaft sehr günstig, erhält den Ball, und mit Bombenschuß heißt es 3:1 für die A-Mannschaft! Zu allem Unglück fällt kurz vor Schluß, nach einem Mißverständnis, noch ein Selbsttor. Somit heißt das Endergebnis 4:1 für die A-Mannschaft. Alles in allem: ein sehr interessantes Spiel!

Im Vorspiel lieferten sich die Jugendmannschaften von Wanne und Röhlinghausen einen schönen Kampf, der 2:0 für Wanne ausfiel.

Vereine, die gezwungen sind die Anstoßzeiten für Sonntag, den 16. März, erstes Meisterschaftsspiel, zu ändern, haben die geänderten Anstoßzeiten zwecks Schiedsrichterbenachrichtigung mir sofort zu übermitteln.

Rauschner.

Vorwärts Recklinghausen — Vorwärts Gelsenkirchen 1:1 (0:0).

Den Vorwärtsern aus Gelsenkirchen ist eine Wiederholung des Sieges nicht gelungen. Die Mannschaft der Recklinghäuser hätte fast den Sieg verdient, denn der Sturm der Gelsenkirchener machte einen müden Eindruck. Etwas mehr Energie, denn Fastnacht ist vorüber! Im großen und ganzen ein interessantes Spiel.

Die 2. M. trennten sich mit 7:0 für Gelsenkirchen.

13. Fußballbezirk

Da es uns nicht möglich ist, das Serienspielheft so frühzeitig herauszugeben, sind wir gezwungen, für Sonntag, den 16. März, die Termine der einzelnen Vereine bekanntzugeben:

1. Gruppe:

Sportfreunde Bottrop gegen Gladbeck-Rentfort.
Rasensport Dorsten 23 gegen Holsterhausen.
Sportfreunde Buer-Hassel gegen Herwest-Dorsten

2. Gruppe:

Vorwärts Recklinghausen 06 gegen Marl.
Haltern gegen Raven.
Datteln gegen Titania Essel.

3. Gruppe:

Wanne gegen Freie Turner Eickel.
Grün-Weiß Eickel gegen Herten.

4. Gruppe:

Vorwärts Gelsenkirchen gegen Freiheit Gelsenkirchen.
Gelsenkirchen-Heßler gegen Rasensport Wattenscheid.
Buer-Scholven gegen Buer-Resse.
Anstoß der 1. M. 15.30 Uhr, 2. M. 13,45 Uhr,

Gastvereine haben ohne besondere Benachrichtigung die vom Bezirk angesetzten Anstoßzeiten innezuhalten und anzutreten, wenn vom Platzverein keine andere Anstoßzeit mitgeteilt wird. Die Schiedsrichter benachrichtigt für das erste Spiel der Obmann. Aenderungen in der Anstoßzeit müssen dem Obmann E. Samotinger, Holsterhausen bei Herwest-Dorsten, Tannenstraße 6, sofort gemeldet werden. Die Spielformulare müssen laut Beschluß der letzten Vereinsvertretersitzungen den einzelnen Gruppenleitern eingesandt werden.

Gruppe 1: Genosse Buschor, Gladbeck-Zweckel, Redenstr. 5.
Gruppe 2: W. Nilius, Raven-Erkenschwick, Bismarckstr. 6.
Gruppe 3: W. Goldhagen, Wanne-Eickel, Auf der Wühe 12
Gruppe 4: Aug. Rauschner, Gelsenkirchen 7, Neue Kolonie 10.

Die Einsendung der Spielformulare muß sofort erfolgen.

Rauschner, Bezirkstechniker.

Arbeiter-Sportkartell Gelsenkirchen-Buer.

Unterkartell Gelsenkirchen.

Donnerstag, den 13. dieses Monats, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Vorstandssitzung.

Samstag, den 15. dieses Monats, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, erste Etage: Kartell-Generalversammlung. Restloses Erscheinen aller Vereine unbedingt erforderlich.

Arbeiter-Turnverein Wattenscheid-Günnigfeld.

Sonntag, den 16. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokale Förster, Ecke Kirch- und Kruppstraße, eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Alles muß erscheinen!

Arbeiter-Rad- und -Kraftfahrerbund „Solidarität", Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Sonntag, den 16. März, 7.30 Uhr: Abfahrt zu der Bezirksversammlung nach Herwest-Dorsten. Sammelplatz: Gewerkschaftshaus, Essener Straße. Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Aus der Wirtschaft der Banken

Zahlungseinstellung einer Bank in Unna.

Die Ruhr- und Hellweg-Bank in Unna hat ihre Zahlungen eingestellt. Der Aufsichtsrat beschloß, den Gläubigern das Vergleichsverfahren mit dem Ziele eines Zahlungsaufschubes vorzuschlagen. Der Vermögensstand der Bank gilt aber noch als aktiv, sodaß mit der vollen Befriedigung aller Gläubiger und Aktionäre zu rechnen ist. Ein Teil des Vermögens ist jedoch in Immobilien festgelegt, sodaß es nicht sofort flüssig gemacht werden kann. Wie es heißt, sind bereits Verhandlungen im Gange, die die Uebernahme der Bank durch eine andere Gesellschaft bezwecken.

Zinsherabsetzung bei der Landesbank der Provinz Westfalen.

Die Zinsen für die normalen kurzfristigen Kommunalkredite sind am 15. Februar um ½ und zum 15. März um 1 Prozent, insgesamt also um 1½ Prozent herabgesetzt worden. Der höchste Zinssatz beträgt nach dieser Herabsetzung 10,35 Prozent. Eine Herabsetzung für die sonstigen Kredite wird in Kürze folgen.

Dürener Volksbank A.-G., Düren. — Der Geschäftsbericht.

Die Gesellschaft erzielte im Geschäftsjahr 1929 einen Ueberschuß der Ertragskonten von 292 457 RM. (274 866). Geschäftsunkosten erforderten 116 112 RM. (108 735), Steuern 30 217 RM. (24 350), Reparaturen und Anschaffungen 10 469 RM. (11 382). Der gesetzlichen Rücklage sind 22 270 RM., dem Pensions- und Unterstützungsfonds 5000 und der Rücklage für Steuern 25 000 Reichsmark zugewiesen worden. Aus dem Reingewinn von 118 699 RM. (99 831) gelangt eine Dividende von wieder 9 Prozent auch auf das inzwischen von 466 600 RM. auf 700 000 RM. erhöhte Aktienkapital zur Verteilung.

Kommunale Umschuldungsaktion in Westfalen

Die Direktion der Landesbank in Münster teilt uns mit, daß die kommunale Umschuldungsaktion nach den Bestimmungen der kommunalen Spitzenverbände in Westfalen bereits im Dezember vorigen Jahres begonnen hat und befriedigenden Fortgang nimmt. Mit ganz wenigen Ausnahmen beteiligen sich daran alle westfälischen Kommunen und Kommunalverbände. In der nächsten Zeit werden die Kreditkommissionen in Tätigkeit treten, die bekanntlich von den kommunalen Spitzenverbänden jeder Provinz zusammengestellt werden. Es soll dadurch erreicht werden, daß die Kreditentnahmen der Kommunen pp. sich der jeweiligen Lage des Geldmarktes anpassen und daß nur solche Kredite genehmigt werden können, die von der Kommission als dringlich und notwendig erklärt werden. Man verspricht sich von dieser Aktion mit Recht einen günstigen Einfluß auf die Zinssätze des Kapitalmarktes.

Bier – und Selterswasser!

Siegener Aktien-Brauerei, Siegen.

Die Gesellschaft erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahr einen Betriebsgewinn von 658 337 RM. (585 738). Betriebsunkosten erforderten 244 393 RM. (226 250), Handlungsunkosten, Löhne, Gehälter usw. 198 327 RM. (162 035), Steuern 139 913 RM. (121 555), Abschreibungen 41 430 (39 842) RM., sodaß sich ein Reingewinn von 37 743 RM. ergibt. Es wird vorgeschlagen, 5 Prozent auf die Stamm- und 6 Prozent auf die Vorzugsaktien zu verteilen und 9247 RM. (3471) auf neue Rechnung vorzutragen.

In der Bilanz stehen aufgewertete Hypotheken und Darlehen und andere Gläubiger mit 245 284 RM., die Reserven mit 38 986 RM. Grundstücke, Gebäude werden mit 273 000, sonstige Liegenschaften mit 108 600 RM., Vorräte mit 71 007 RM., Buchforderungen, Darlehen, Kasse, Bank Wechsel usw. mit 273 613 Reichsmark ausgewiesen.

Im Bericht wird ausgeführt, daß das am 30. September 1929 zu Ende gegangene Geschäftsjahr eine Absatzsteigerung gebracht habe. Der technische Betrieb wurde weiter ausgebaut, besonders das Bierlager durch eine Tanklage vergrößert. Die Aussichten für das laufende Jahr erscheinen unübersichtlich.

Apollinaris-Brunnen A.-G., Bad Neuenahr.

Aus dem Reingewinn von 183 341 RM. gelangt eine Dividende von 184,50 RM. pro Aktie zur Verteilung. Es wurde ferner beschlossen, dem Aufsichtsrat [illegible]00 RM. als Tantieme zu bewilligen.

Die geschäftliche Lage in den Vereinigten Staaten hat, wie im Geschäftsbericht mitgeteilt wird, besondere Maßnahmen erforderlich gemacht, um der amerikanischen Konkurrenz und anderer Mineralwässer wirksam zu begegnen. Im abgelaufenen Geschäftsjahr waren beträchtliche Mittel für Reklame aufzubringen. Auch für die nächsten Jahre wird diese Notwendigkeit fortbestehen. Die Zukunft erscheine der Gesellschaft nicht gerade günstig.

Von Unternehmerseite

Langnamverein, Düsseldorf.

Der Verein zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen beruft seine 58. ordentliche Mitgliederversammlung auf den 4. April 1930 ein. Die Tagesordnung enthält außer dem geschäftlichen Teil wieder einige Vorträge, die durch eine Eröffnungsansprache des Vorsitzenden eingeleitet werden (Generaldirektor Paul Reusch-Oberhausen). Es werden im folgenden „Streiflichter auf zurückliegende und kommende Aufgaben" gegeben; weiter wird Ministerialdirektor Dr. Brecht über „Ersparnisse im öffentlichen Haushalt" referieren.



Welche Waren werden am meisten gekauft?

Nach den Schätzungen des Instituts für Konjunkturforschung geben die deutschen Käufer das meiste Geld aus für Nahrungs- und Genußmittel. In weitem Abstand folgen dann als meistgekaufte Artikel Web-, Wirk- und Strickwaren, Konfektion und Wäsche. Für Schuhe wird im Laufe eines Jahres soviel ausgegeben wie für Drogen und Arzneien und für Möbel, Tapeten und Gardinen.

Fusion in Schallplatten

Columbia Gramophone und Gramophone Company. Die Fusion beendet.

Die Fusionsverhandlungen dieser beiden Gesellschaften sind praktisch zu Ende geführt. Die Bedingungen werden in einem Monat veröffentlicht werden.

Dividenden

Kölner Kassenverein A.-G., Köln: 6 Prozent Dividende.

Wegelin & Hübner, Maschinenfabrik und Eisengießerei, A.-G., Halle: Dividendenvorschlag 5 (8) Prozent.

Hallesche Röhrenwerke A.-G., Halle: Dividendenvorschlag 8 (7) Prozent.

Austin Motors Company. Die Gesellschaft (Automobilfabrik) schloß das Geschäftsjahr 1929 mit einem Reingewinn von 731 965 Pfund Sterling ab, gegen 293 025 im Vorjahr. Vom Aufsichtsrat wurde die Verteilung einer Dividende von 20 Prozent für die Vorzugsaktien und gewöhnlichen Aktien vorgeschlagen.

Mimosa A.-G., Dresden. Dividendenvorschlag wieder 18 Prozent.

Aluminium Neuhausen. Die Aluminium-Industrie von Neuhausen, Schweiz, verteilt auf ihr Kapital von 60 Millionen Franken eine Dividende von 15 Prozent. Die Gesellschaft weist einen Gewinn von 11 750 000 Franken aus.

Die Arbeitslosigkeit in England

Den Kommunen in England wurde gestern erklärt, daß im Jahre 1928 an die Arbeitslosen 44,5 Millionen Pfund Sterling ausgezahlt wurden.

Ueber die Not der älteren Angestellten

wird seit Jahr und Tag gesprochen und geschrieben. Diese Not sucht der **Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband** durch Zahlen-Hokuspokus wegzuhexen. So bringt der dem D. H. V. nahestehende Politisch-gewerkschaftliche Zeitungsdienst eine Notiz über Alter und Einkommen der Kaufmannsgehilfen, wonach angeblich für die Gruppe der 30—40jährigen ein Monatseinkommen von durchschnittlich 392 Mark ermittelt worden ist. Die Schlußfolgerung der Notiz lautet: „Da die Gehaltsstaffel der Tarifverträge für den Kaufmannsgehilfen mit dem 30. Lebensjahr endet, ist die Tatsache, daß das Gehalt auch weiterhin steigt, ein Zeichen für die Bewertung der besonderen Leistungsfähigkeit der älteren Angestellten."

Gegen diese Schönfärberei wird vom Zentralverband der Angestellten schärfster Protest erhoben und dabei darauf hingewiesen, daß die Mitglieder des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes selbst ganz anderer Meinung seien, wie aus den Entschließungen der Versammlungen des D. H. V. zur Linderung der grausamen Not der älteren Angestellten deutlich hervorgehe. Der ZDA. sei im übrigen in der Lage Material beizubringen über Argumente, in denen sich die Arbeitgeber bei den Tarifverhandlungen gegen eine Gehaltsverbesserung der Angestellten unter Hinweis auf die Ergebnisse der Gehaltserhebung des DHV. aussprachen.

Wie Hohn wirkt das Gerede über die Bewertung der besonderen Leistungsfähigkeit der älteren Angestellten. Paradiesische Zustände, bei denen man sich im Laufe von 10 Jahren um 40 Mark emporarbeiten kann!

Die Facharbeiterlöhne in der Eisenindustrie liegen unter Vorkriegsstand

In der Reihe der Lohnerhebungen, die das Statistische Reichsamt durchführte, liegen nunmehr die teilweise sehr aufschlußreichen Ergebnisse über die deutsche Eisenindustrie vor. Der Erhebung wurden zugrunde gelegt 35 Betriebe mit 55 341 Metallarbeitern, deren Lohnverhältnisse nach dem Stand vom Oktober 1928 geprüft wurden. Das wichtigste Ergebnis dieser Untersuchungen dürfte in der Feststellung zu erblicken sein, daß gegenüber der Vorkriegszeit die Facharbeiter und angelernten Arbeiter in der realen Kaufkraft ihrer Stücklöhne in sämtlichen Zweigen der Eisenindustrie erheblich hinter den Vorkriegsverdiensten zurückblieben. Auch wenn die Summen für Lohnsteuern und Versicherungsbeiträge nicht von den Löhnen abgezogen werden, ergibt sich, daß der Facharbeiterreallohn bei den Stahlwerken im Durchschnitt um 16 Prozent, bei den Walzwerken um 11 Prozent, bei den Reparaturwerkstätten um 5 Prozent und bei den Hochofenwerken um 3 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit zurückblieben. Absolut waren die durchschnittlichen Stundenverdienste der Facharbeiter in den Stahlwerken höher als in den Hochofenwerken, in den Walz-, Hammer- und Preßwerken wiederum höher als in den Stahlwerken.

Vom Bergbau

Braunschweigische Kohlenbergwerke, Helmstedt.

Die Generalversammlung der Braunschweigischen Kohlenbergwerke Helmstedt setzte die Dividende auf wieder 10 Prozent fest. Unter dem Einfluß des milden Winters ist die Kohlenförderung in den Monaten Januar und Februar auf 71 Prozent gegen die beiden ersten Monate des Vorjahres zurückgegangen. Die Brikettherstellung ist auf 62 Prozent gesunken. Die Gesellschaft hofft, daß die kommenden Monate einen Ausgleich bringen werden.

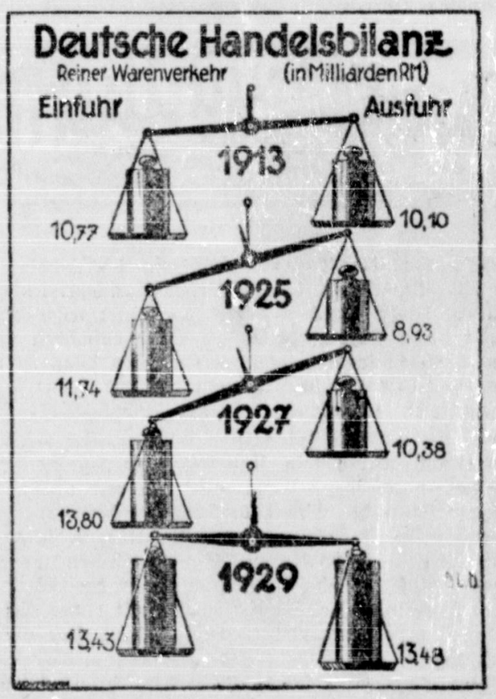
Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G., Essen.

Die Verwaltung der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. bezeichnet dem WTB.-Handelsdienst die an den Effektenbörsen verbreitete angeblich geplante Fusion mit der Harpener Bergbau-A.-G. und den Rheinischen Stahlwerken als so abwegig, daß sich jegliche Stellungnahme dazu erübrige.

Internationale Filmverschachtelung

Aus dem Küchenmeister-Konzern

Wie von Seiten des Küchenmeister-Konzerns mitgeteilt wird, haben die zwischen diesem Konzern und der Warner Brothers Gruppe zu Neuyork geführten Besprechungen zu einem fest umrissenen Angebot der amerikanischen Gruppe an den Küchenmeister-Konzern geführt. Dieses Angebot umfaßt u. a. auch eine starke Interessenbeteiligung der Amerikaner bei der Internationalen My. voor sprekende Films zu Amsterdam. Das Ergebnis der dieser Tage in Berlin und Amsterdam geführten Besprechungen wird von den Beteiligten so bedeutungsvoll angesehen, daß sich mehrere führende Persönlichkeiten der deutsch-holländischen Tonfilm-Gruppe, darunter Heinrich J. Küchenmeister selbst und Dr. Sobernheim von der Commerz- und Privatbank am 19. ds. Mts. auf Einladung der Warner Brothers Gruppe nach Neuyork begeben werden. Bei dieser Gelegenheit wird erneut betont, daß bei den erwähnten Besprechungen niemals die Rede von der Abtretung der Aktienmehrheit an die Küchenmeisters Internationale My. voor Accoustiek oder an ihre Tochtergesellschaften die Rede gewesen ist, so daß der maßgebende Einfluß der deutsch-holländischen Gruppe in diesen Gesellschaften auch in Zukunft gewahrt wird.



Die deutsche Handelsbilanz.

Für das ganze Jahr 1929 schließt der deutsche Außenhandel mit einem Ausfuhrüberschuß von 47,6 Millionen RM. im reinen Warenverkehr des Spezialhandels ab. Damit ist zum ersten Male seit der Inflation unsere Handelsbilanz wieder aktiv. Die Ausfuhrzahl entspricht genau der Summe der monatlich veröffentlichten Zahlen. Nachprüfungen des Statistischen Reichsamts, die durch die Reform der Handelsstatistik erleichtert wurden, haben ergeben, daß die Anmeldenden in die Grenzwerte für die Ausfuhr einfuhrscheinberechtigter landwirtschaftlicher Erzeugnisse vielfach den Wert des Einfuhrscheins einbezogen haben. Daher war eine Korrektur notwendig. In die oben genannte Ziffer sind die Reparationssachlieferungen einbegriffen. Die Sachlieferungen betrugen im letzten Jahre für Reparationen 800 Millionen RM gegen 1660 bzw. 578 Millionen RM. in den beiden Vorjahren. 1928 betrug das Defizit (also die Mehreinfuhr) der Warenhandelsbilanz noch 1,20 Milliarden, 1927 gar 2,85 Milliarden. Selbst unter Außerachtlassung der Reparationsexporte zeigt die Mehreinfuhr mit nur 750 Millionen RM gegen rund 1860 Millionen im vorhergehenden Jahre nicht mehr die erschreckende Höhe wie bisher.

Unterhaltung und Wissen

Sturm auf dem Pazifik!

1862, irgendwo auf der blauen Weite des Stillen Ozeans. Die Strahlen der Sonne flossen wie ein breiter, goldener Strom vom wolkenlosen Himmel herunter. Die See war nur leicht bewegt und die munter aus dem Azurblau des Wassers aufspringenden Fische ließen die Tropfen als glitzernde Silberperlen von ihren Leibern versprühen.

Die Brigg „Maria" hatte sämtliche Segel gesetzt und lief, ein wenig zur Seite geneigt, ruhig und gleichmäßig vor dem Winde her. Auf Deck herrschte eine sonst seltene Ruhe. Der ewig schimpfende, mürrische Kapitän schrieb in seiner Kajüte im Logbuch des Schiffes, und der Mann am Ruder döste gelangweilt vor sich hin. Aufzupassen gab es hier ja nichts, wo das Schiff schon seit Tagen auf den Strich genau den gleichen Kurs lief. Ein paar Matrosen saßen und flickten Segel. Das ganze Schiff wirkte direkt feiertäglich in seiner Ruhe.

Mittschiffs, am Halbmast, saß die junge Frau des Kapitäns, mit den Vorbereitungen zum Mittagessen beschäftigt. Sie mochte etwa 27 bis 28 Jahre alt sein, hatte volle, kräftige Hüften und rote, begehrliche Lippen. Aus unerquicklichen Verhältnissen zu Hause hatte sie, nur um fortzukommen, den um 20 Jahre älteren Kapitän unbedenklich geheiratet, als er sie gefragt hatte, ob sie seine Frau werden wollte, und wohnte nun mit auf dem Schiff. Glücklich? Nein, das war sie nicht. Ihr Mann war mürrisch und über seine Jahre verbraucht. Er fand fortwährend etwas an ihr zu tadeln. Doch das störte sie nicht. Sie schüttelte sich wie ein Pudel und war wieder zufrieden. Zufrieden, ja, bis vor kurzem. War sie es denn jetzt auch noch?

Verstohlen blickte sie nach dem Vorschiff, wo Niels Clasing an der Reeling lehnte. Der war groß und blond, hatte graue, gute Augen, die zu beider Unglück zu tief in die dunklen Marias hineingeblickt hatten. Er stammte aus einem kleinen friesischen Dorf und machte seine zweite große Fahrt auf der Brigg „Maria". Anfangs waren es nur kleine Gefälligkeiten gewesen, die er der Frau des Kapitäns erwiesen hatte. Dann entstand aus der notgedrungenen Enge des auf dem Schiffe nicht zu umgehenden Beisammenseins das Suchen, das Sehenwollen. Niels machte sich absichtlich dort zu schaffen, wo er hoffen konnte, Maria zu begegnen. Wenn sie ihn dann im Vorbeigehen anlachte, schoß dem blonden Friesen das Blut heiß in den Kopf. Sie hatte das natürlich mit dem allen Frauen eigenen Instinkt bald bemerkt, und aus der anfänglichen Sympathie für Niels Clasing wuchs auch in ihr bald eine starke und verlangende Zuneigung empor. All das Unerfüllte, Unterdrückte in ihr schrie nach Betätigung; das Weib in ihr war plötzlich erwacht und drängte mit aller Gewalt eines starken Temperaments dem jungen Matrosen dort an der Reeling entgegen.

Aber auch der Kapitän schien gemerkt zu haben, daß Maria plötzlich eine andere geworden war. Erst einmal stutzig geworden, paßte er doppelt scharf auf, und bald glaubte er denn auch in Niels Clasing die Ursache für das veränderte Verhalten seiner Frau entdeckt zu haben. Von da ab begann eine böse Zeit für den Matrosen. Zu den schwersten und schmutzigsten Arbeiten wurde er herangezogen, und wenn es galt, irgend etwas besonders Schwieriges auszuführen, so wurde Nils Clasing dazu genommen. Er merkte es bald, und da er nichts sagen durfte, steigerte sich seine Empörung langsam zu einem blinden Haß gegen seinen Kapitän.

Am anderen Morgen ging die Sonne nicht strahlend auf wie am Tage vorher. Der Himmel hing grau und düster bis auf die Mastspitzen herunter. Die See hatte sich bleigrau gefärbt, und die Brigg stampfte und schlingerte heftig in der schweren Dünung. Das Barometer fiel schon seit Stunden unaufhaltsam, und alle Anzeichen deuteten auf schlechtes Wetter. Der Kapitän stand mit finsterem Gesicht auf Deck und schrie seine Befehle zu den Leuten in die Takelage hinauf, die dort die Segel festmachten, was bei dem Schlingern des Schiffes eine schwere Arbeit bedeutete.

Immer dunkler wurde es. Die Wolken standen schwarz, mit schwefelgelben Rändern, am Himmel, bis plötzlich mit einem krachenden Donnerschlage das Unwetter losbrach. Die See schien in einen Hexenkessel verwandelt zu sein. Die Wellenberge stürzten und überstürzten sich und warfen das Schiff wie ein Stück Holz hin und her. Was an Bord nicht niet- und nagelfest war, das wurde losgerissen und von den wütenden Brechern weggespült. Maria saß mit angstverzerrtem Gesicht in der Kajüte und hielt sich krampfhaft an den Möbeln fest. Die Angst drohte sie zu ersticken. Alle ihre Sinnen schrien nach Hilfe, und „Niels, Niels" hämmerte ihr Herz bis in den Hals hinauf.

Drei Stunden ging das so. Noch immer tobte der Sturm mit unverminderter Kraft. Die Menschen an Bord waren zu Tode erschöpft. Zwei Mann der Besatzung waren von der wütenden See über Bord gerissen worden und in dem nassen Grabe verschwunden. Niels stand neben dem Kapitän am Ruder und beide umklammerten mit verkrampften Fingern das Rad, als plötzlich die Luke, die nach der Kapitänskajüte führte, aufgerissen wurde und Maria, halb wahnsinnig vor Angst, an Deck taumelte. Kaum draußen, verlor sie den Halt und wurde bei dem hemmungslosen Schlingern des Schiffes über das Deck geschleudert, dem gähnenden Abgrund zu. „Niels!" ertönte ein gellender Schrei durch das Heulen des Sturmes. Niels Clasing stürzte über das Deck, riß die Frau im letzten Augenblick zurück. Einen Herzschlag lang lag Maria still in seinen Armen. Dann ereignete sich das Entsetzliche. Der Kapitän, in dessen Herzen eine rasende, besinnungslose Wut aufgeschlossen war, sprang, alles vergessend, mit einem Riesensatz auf die beiden zu. Das Steuerrad lief haltlos hin und zurück. Eine neue, ungeheure Welle rannte gegen die Brig — krachend brach der Hauptmast und zertrümmerte im Fallen die Schiffswand. — Steuerlos drehte sich das Schiff ein paarmal — dann stürzten die Wogen darüber zusammen. — — —

Nie wieder hat man etwas von der Brigg „Maria" gehört.

Walter Schirmeier.

Der Lift, eine römische Erfindung

Personenaufzüge im alten Rom

Als vor wenigen Dezennien die Personenaufzüge in Deutschland größere Verbreitung fanden, war man ungeheuer stolz auf diese technische Errungenschaft und sprach von einer „epochalen Erfindung", auf die das Jahrhundert stolz sein könne. Aber leider gab man sich wieder einmal einer Täuschung hin, zumindest was das Alter der Erfindung anbetrifft. Personenaufzüge sind keine neuzeitlichen Erfindungen, sondern haben ihre, wenn auch naturgemäß primitiveren, Vorgänger im Altertum. Ja, man kannte derartige Aufzüge, wie durch die Ausgrabungen am Forum Romanum einwandfrei festgestellt worden ist, bereits im alten Rom. Der Leiter der Ausgrabungen fand am Forum eine Reihe kleiner Nischen, in denen sich die Aufzüge befunden haben. Sie dienten dazu, die Gladiatoren und die wilden Tiere, deren Aufenthaltsräume unter der Erde lagen, zur Oberfläche zu befördern. An einen unterirdischen Gang waren mehrere Quergänge und Kammern angegliedert, in denen die Aufzüge und die einzelnen Hebewerke untergebracht waren. Noch heute kann man die zum Hebewerk gehörenden Steinblöcke sehen und an ihrer starken Abnutzung auch erkennen, daß die Aufzüge fleißig gebraucht worden sind. Jeder „Lift" war imstande, sechs Personen gleichzeitig an die Oberfläche zu heben, und da eine ganze Reihe von solchen Fahrstühlen vorhanden war, so kann man feststellen, daß immerhin fast 60 Personen gleichzeitig aus den unterirdischen Gängen und Räumen an die Oberfläche des Forums transportiert werden konnten. Allerdings scheint diese den kulturellen Hochstand der Römer beweisende Erfindung bereits in der Kaiserzeit wieder verloren gegangen zu sein. Das ist jedoch gerade nichts Seltenes, da unzählige Erfindungen und Einrichtungen aus der Zeit der Antike in Vergessenheit geraten sind und es erst der neueren Zeit vorbehalten blieb, alte Erfindungen, dem jeweiligen Stande der Technik angepaßt, wieder aus dem Dunkel der Vergangenheit hervorzuholen.

Es riecht nach Frühling ..

Ein Jahr ist's her, da klapperten die Schlittschuhe und die Zähne, da verfeuerten wir händeringend einen Zentner Kohlen nach dem anderen und froren trotzdem wie die Schneider.

Und dieses Jahr? Da sah die Welt im Februar schon frühlingslüstern aus. Die schönste Sonne an einem Himmel, blau wie auf Ansichtskarten aus der Riviera. Nachmittags hängt er sich sehr dekorativ ein paar flaumige, weißrosa Wölkchen um, wie Puderquasten für sein am Abend sich rötendes Gesicht. Gewiß, nachts friert es dann und wann noch ein bißchen. Aber erstens sieht das morgens so hübsch aus, wenn alles weiß ist, und zweitens und endlich kann sich selbst der zuvorkommendste und liebenswürdigste Winter nicht ganz um seine winterlichen Verpflichtungen drücken. Drum streut er nachts eine Handvoll Zuckerreif aus und stellt einen blank geputzten Mond und die schönste Auswahl Sterne darüber, damit wir nur ja nicht schimpfen.

Frühling also? Wir fragen ganz zaghaft und bange und klopfen dreimal unterm Tisch, soweit wir abergläubisch sind. Es läßt sich halt nicht länger leugnen, daß es sehr nach Frühling riecht. Außerdem gibt es untrügliche frühlingverkündende Zeichen.

Oder ist das etwa nicht bezeichnend, daß man jetzt im Februar, sozusagen mitten im Winter, frischen grünen Schnittlauch kaufen kann? Ganze Berge kleiner, zarter Bündelchen gibt's schon davon. Für billiges Geld. Und so würzig und aromatisch ist dieser Vorfrühlingsschnittlauch, daß eine einzige kleine Portion für den ganzen Tag vorhält . . .

Und dann das lustige Hühnervölkchen! Das hat erst den Frühling im Leibe. Knallrote, straffe Kämme, selbstbewußte Hähne und betuliche Hennen! Von 5 Uhr morgens an wird gekräht. Vom ersten Sonnenstrahl an wird gegackert, als wären wir schon mitten im wunderschönen Monat Mai. Nach dem Gackern zu urteilen, muß meine Nachbarschaft in frischen Eiern ersticken.

Von den Katzen wollen wir schon gar nicht reden. Die sind außer Rand und Band. Früher, in normalen Jahren, beschränkten sie sich mit ihrem Konzert noch auf die Nacht und huben erst bei ihrem Einbruch an, wie Säuglinge zu wimmern. Sie haben Sitte und Anstand verloren.

Vielleicht glauben sie es den Katzen nicht, daß es Frühling zu werden verspricht. Vielleicht sind auch die krähenden Hähne und die gackernden Hühner Kronzeugen in Ihren Augen. Dann machen Sie doch einmal am nächsten Sonntag einen vorzeitigen Osterspaziergang vor die Tore der Stadt! Da entdecken Sie nicht nur vom Eise befreite Ströme und Bäche, sondern, wenn Sie gute Augen haben, auch Sträucher, die prall und saftgeschwellt da stehen mit dicken, blinzelnden Knospenaugen. Und vielleicht entdecken Sie auch schon irgendwo in einem Vorgarten einen ganz mit offenen gelben Blüten bedeckten Strauch, mit leuchtenden, verheißungsvollen, richtigen Frühlingsblüten . . .

A. Braun-Stratmann.



14 Deutsche Rechte: Rembrandt-Verlag, Berlin-Zehlendorf

Diese Gedanken, die Brenellec mühselig durchdachte, flößten ihm Furcht ein. Unter dem Einfluß der niederschmetternden Einsamkeit hatte er Angst vor dem Toten, vor dieser trügerischen Erscheinung, vor dieser Form, daraus die Seele entwichen war, um unbekannten, vielleicht sogar feindlichen Gewalten Platz zu machen. Er empfand jene schmerzliche Beklemmung, wie man sie einem Freunde gegenüber empfindet, den man plötzlich als Bundesgenossen einer feindlichen Kraft erkennt.

In der Nacht wurde sein Unbehagen noch größer. Einen Augenblick meinte er sogar, man rufe ihn von unten. Nein. Douellou rührte sich nicht. Eine zum Nachtlicht heruntergeschraubte Lampe beleuchtete den mit einem weißen Handtuch bedeckten Nachttisch und modellierte die friedlichen Züge des Toten im Schatten des Alkovens. Auf dem Tischchen stand statt des Weihwassers, wie der Brauch es wollte, etwas Süßwasser mit etwas Salz. Brenellec kniete vor dem Bette nieder, stammelte ein Ave und nahm seinen Dienst wieder auf.

Oben überdachte er die Lage. Nach dem Kalender mußte er in acht Tagen verproviantiert werden. Nachts würde er Wache halten. Er könnte also aushalten, auch wenn kein Schiff vorbeikäme, dem er die Nachricht würde mitgeben können.

Aber der Leichnam? In dieser feuchten Zeit würde er nur zu bald zerfallen. Wie sollte er ihn ohne Sarg konservieren? Sollte er die in diesen Fällen geltende Seemannsregel befolgen: den Toten in einen Sack nähen und ihn mit Gewichten beschwert ins Meer senken, wie er es so oft gesehen hatte? Aber den armen Douellou so einzuzwängen und den Wellen hinzuwerfen, wäre genau so abscheulich wie ein Mord!... Abgesehen von einigen Stunden tiefen Schlafes verbrachte Brenellec den ganzen nächsten Tag auf der Terrasse. Nichts, nicht einmal ein Schifferboot; die Dampfer waren zu weit, um Signal zu geben.

Dann kam die Nacht, eine unheimliche Nacht, in der der Mond hier und zwischen die fliehenden Wolken zuckende Silberstreifen schoß ... Obwohl sich bereits ein wachsender Geruch bemerkbar machte — wegen des zunehmenden Windes mußten alle Fenster geschlossen bleiben — konnte Brenellec noch zu keinem Entschlusse kommen.

Am übernächsten Morgen, während er die Hähne putzte und den Petroleumverbrauch berechnete, zögerte er immer noch. Während dieser zweiten Nacht hatte sich das Gesicht des Toten etwas verändert. Ueber dem Munde war der Bart nachgewachsen. Der Ausdruck war nicht mehr abgeklärt. Alles fiel zusammen. Die bleichen Lippen und der gebräunte Teint glichen einer Maske aus Ton mit einem künstlichen Bart.

Plötzlich geschah etwas Erschütterndes. Ein langes Gurgeln durchlief die Eingeweide der Leiche. Zweifellos arbeiteten irgendwelche Gase. Brenellec mußte sich verstört gegen einen Stuhl lehnen, denn seine Beine verweigerten ihm den Dienst.

Er mußte Douellou unbedingt bestatten.

Der einsame Matrose machte sich daran, den Sarg zu nähen. Dann entnahm er dem Magazin eine starke Kette und befestigte daran eine große Fliese, die zur Neupflasterung des Landungsplatzes bestimmt war. Das würde er festmachen und dann alles von den Felsen im Südosten hinabstürzen, wo die Klippe über einer großen Tiefe steil abfällt....

Als Brenellec bei Ebbe den Platz aussuchte, dachte er: Armer Douellou! Wie so viele andere müßte er sich also auf den Weg nach geheimnisvollen Tiefen aufmachen; sein immer langsamer werdender Sturz würde ihn in jene Gebiete führen, darin die Sonne einem beweglichen graugrünen Schimmer gleich und, von grünlicher Nacht verlöscht, trübe wird. Aber Haie würden ihn in Fetzen reißen und Krabben von seinem Fleische zehren. Und er, Brenellec, würde schuld daran sein?...

Nein!

Als er wieder den Turm betrat, benahm ihm jedoch ein entsetzlicher Geruch den Atem. Schon!...

Es war eine qualvolle und traurige Arbeit, den Toten in das Futteral zu tun. Der Sack war etwas eng. Die Glieder mußten mit Gewalt hineingesteckt werden, und diese gegen eine Leiche ausgeübte Gewalt glich einer Schändung.

Aber als der Augenblick des Hinunterbringens nahte, sah Brenellec sich ernsthaften Schwierigkeiten gegenüber. Seine alten, ungeschickten Arme konnten eine solche Last nicht heben. Hinter sich herziehen? Das wäre gar zu respektlos gewesen: der Kopf könnte gegen die Stufen schlagen. Ihn mit Hilfe einer Winde an Stricken aus dem Fenster lassen? Zu umständlich...

Er beschloß ihn mit aller Vorsicht über die Treppe hinunterzuschaffen.

Diese Arbeit dauerte fast eine Stunde. Er hielt den Toten mit beiden Armen umfaßt; er fühlte seine Glieder gegen seinen Körper und roch den Geruch, der durch den dicken Stoff drang. Alle zehn Stufen mußte er absetzen und Atem holen. Die letzte Etappe war am schlimmsten. Er verlor sogar die Empfindung für das, was er tat, konnte nicht mehr an sich halten und fluchte und schimpfte, während er seine Last über die schlüpfrigen Felsen mit der gleichen Mühe schaffte, mit der eine Ameise eine um vieles größere Larve trägt.

Endlich erreichte er den Rand. Er wischte sich die Stirn ab und dachte daran, daß keine Andächtigen da seien und er nicht das Totengebet lesen könne. Er würde eben seinen Rosenkranz sagen. Gott wäre vielleicht auch damit zufrieden, und Douellous Seele ginge wenigstens nicht ganz ohne Gebet von hinnen.

Es war fünf Uhr. Der Tag nahm schon eine zartgoldene Färbung an. Eine bläuliche, flockige Wolke verbarg die Sonne, die ihr Lichtfransen ansetzte. Hervordringende Strahlen streiften das Meer am Horizont mit zitternden goldenen Linien. Brenellec stand entblößten Hauptes neben dem Sack aus Leinen und betete.

Leb wohl... Der Herr schenke dir Frieden... Im Namen des Sohnes, des Vaters und des Heiligen Geistes...

Aber als er den Leichnam hinabgestoßen hatte und dieser mit lautem Aufschlag versank, fand er sich noch einsamer. Er hatte Angst, wenn er den Leuchturm ansah, den Teufelsfelsen, den er unter den Füßen hatte, und die Wellen... Und er zitterte bei dem Gedanken, was die unsichtbaren Kräfte alles gegen ein armes Wesen wie ihn vermögen.

Trotzdem mußte er die Lampe anzünden und etwas essen.

Während der Wache ging er auf die Terrasse hinaus. Die frische Nacht reinigte sein Gehirn. Schweigsam erfüllte sie ihn mit ihrer Ruhe. Er ging wieder hinein. Im Dienstzimmer sah er sich die Register an, sah, daß die Eintragungen seit zwei Tagen vernachlässigt worden waren, und ließ sich von seinen Berufspflichten ganz in Anspruch nehmen. Dreißig nach strengen Regeln verbrachte Jahre hatten seinem Leben ein dauerhaftes Gepräge gegeben, das sich allmählich wieder durchsetzte. Was noch alles zu putzen war! Und was für Eintragungen zu machen waren! Und die Abrechnungen über das verbrauchte Petroleum, die er aus dem Kopfe rekonstruieren mußte!

(Fortsetzung folgt.)

Die Viehschlachtungen und die Schlachtviehpreise in Preußen

Abnahme der Rindvieh- und Schweineschlachtungen im letzten Vierteljahr 1929. — Im ganzen Jahre 1929 mehr Rindviehschlachtungen, erheblicher Rückgang der Schweineschlachtungen. — Preise für Schlachtschweine im Durschnitt 1929 um 25 Prozent höher als 1928.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst an Hand der „Statistischen Korrespondenz" mitteilt, wurden im letzten Vierteljahr (Oktober bis Dezember 1929) in ganz Preußen, und zwar vorwiegend für gewerbliche Zwecke, geschlachtet: 127 000 Ochsen und Bullen, 292 000 Kühe, 169 000 Jungrinder und 539 000 Kälber, insgesamt also 1 127 000 Stück Rindvieh; ferner 37 000 Pferde, 256 000 Schafe und 73 000 Ziegen. Die durch die Trichinenschau, der in Preußen auch die meisten Hausschlachtungen unterliegen, ermittelten Schweineschlachtungen beziffern sich auf 3 827 000 Stück.

Während die Rindviehschlachtungen insgesamt in den drei ersten Vierteljahren 1929 gegenüber den entsprechenden Zeiträumen des Vorjahres durchweg zugenommen haben, ist für das vierte Vierteljahr eine verhältnismäßig geringe Abnahme von 4000 Stück gegenüber dem letzten Vierteljahr 1928 festzustellen. Dieser Rückgang entstand durch die nicht erhebliche Verminderung der Kälberschlachtungen um 35 000 Stück. Zugenommen haben ferner gegenüber der gleichen Jahreszeit 1928 die Pferdeschlachtungen um 2300 Stück und die Schaf- und Ziegenschlachtungen um je 6500 Stück. Demgegenüber sind die Schweineschlachtungen im Vergleich zum vierten Vierteljahr 1928 in beträchtlicher Weise zurückgegangen, und zwar um 639 000 Stück. Nachdem im Verlauf des Jahres 1929 von Vierteljahr zu Vierteljahr ständig erhebliche Rückgänge gegenüber den entsprechenden Zeitabschnitten des Vorjahres zu beobachten waren, hätte man auf Grund der günstigen Ergebnisse der Schweinezählung im September 1929 eine höhere Schlachtungsziffer erwarten können.

Aus den Gesamtzahlen für das ganze Jahr 1929 geht hervor, daß die Schlachtungen an Rindvieh 1929 ähnlich wie im Vorjahre, gestiegen waren. 1929 sind 283 000 Stück Rindvieh mehr geschlachtet als 1928.

Die Versorgung mit Schweinefleisch und Fett ist dagegen 1929 gegenüber 1928 in erheblichem Maße zurückgegangen, weil 1929 1 796 000 Stück weniger Schweine geschlachtet wurden als 1928. Diese Fehlmenge wird durch die Mehrschlachtungen an Rindvieh bei weitem nicht ausgeglichen. Nach Angaben von 76 Schlachthöfen des Deutschen Reiches betrugen die durchschnittlichen Schlachtgewichte im Durchschnitt der ersten neun Monate 1929 für Ochsen und Bullen 312 Kilogramm, für Kühe 240 Kilogramm, Jungrinder 193 Kilogramm, Kälber 44 Kilogramm und für Schlachtschweine 89 Kilogramm. Nimmt man zur Feststellung der Fleisch- und Fettproduktion diese Schlachtgewichte wie auch die entsprechenden für 1928 als Grundlage, so ergibt sich gegenüber 1928 aus der Zunahme der Rindviehschlachtungen einerseits ein Mehr von 60 Millionen Kilogramm, aus der Abnahme der Schweineschlachtungen hingegen ein Weniger von 142 Mill. Kilogramm Fleisch und Fett. Demnach betrug bei den hauptsächlichsten und wichtigsten Viehgattungen der Rückgang in der Fleisch- und Fettproduktion 1929 gegen 1928 82 Millionen Kilogramm.

Der Auftrieb an Rindvieh, der sich in den einzelnen Monaten 1928 zwischen 121 000 und 144 000 Stück bewegte, war im Jahre 1929 außer einem verhältnismäßig geringen Rückgang um je 2000 bis 4000 Stück in den Monaten Februar, Oktober und November höher als 1928. Die Schlachtungen insgesamt, die sich monatlich in den Grenzen zwischen 340 000 bis 435 000 Stück bewegten, sind lediglich im November hinter denen im gleichen Monat des Vorjahres um 14 000 Stück zurückgeblieben, während sie in der meisten übrigen Jahreszeit zahlreicher waren als 1928.

Die monatlichen Preisnotierungen für Schlachtkühe weisen in den ersten Monaten 1929 eine stetige Steigerung auf, und zwar rund 40 RM im Januar auf rund 43,70 RM je 50 Kilogramm Lebendgewicht im Juni und zeigen diesem Stand gegenüber in den folgenden Monaten nur geringe Schwankungen. Gegenüber dem Vorjahre haben die Preise in den Monaten Januar bis Juni trotz ihres Anstiegs die Höhe der entsprechenden Monate von 1928 nicht erreicht, erst im Juli 1929 waren die Preise nahezu ebenso hoch wie 1928, während sie in den Monaten Oktober bis Dezember 1929 für 50 Kilogramm Lebendgewicht um 2,50 bis 3 RM oder um durchschnittlich 7 Prozent höher waren als 1928. Bei den Schlachtkälbern war im Laufe von 1929 eine fast stetige Aufwärtsbewegung der Preise von 65,40 RM am Anfang auf 74,10 RM je 50 Kilogramm Lebendgewicht am Ende des Jahres zu beobachten. Während sie bis Juni ziemlich den gleichen Stand wie 1928 aufwiesen, nahmen sie seit Juli gegenüber den vorjährigen zu und zeigten namentlich im November und Dezember eine Steigerung von 7 bis 8 RM auf.

Die Bewegung der Schlachtungszahlen der Schweine im Zusammenhang mit den Auftriebsziffern und Durchschnittspreisen zeigt, daß die Auftriebs- und Schlachtungszahlen 1929 durchweg niedriger, die Preise hingegen in jedem Monat des Jahres 1929 erheblich höher als 1928 waren. In der ersten Hälfte des Jahres, wo sie sich in den Grenzen zwischen 75 und 79 RM je 50 Kilogramm Lebendgewicht bewegten, waren sie um 10 bis 24 RM höher als in der gleichen Hälfte 1928. In den Monaten Juli bis Oktober wiesen die Preise mit 87 RM den höchsten Stand auf. Erst im November und Dezember 1929 sind sie auf 83,50 RM bzw. 79,10 RM gefallen, wodurch ihr Unterschied sich gegenüber dem vorjährigen Stand bis auf 4 RM verringert hat. Der Jahresmittelpreis für 50 Kilogramm Lebendgewicht betrug 80,80 RM gegenüber 66,40 RM im Jahre 1928, war also um 14,40 RM gleich 21,70 Prozent höher als 1928.

Bücher und Zeitschriften

Kampf der Arbeitslosigkeit!

Das soeben erschienene Heft 10 der Zeitschrift „Das Freie Wort" ist fast ganz zwei Gegenständen gewidmet, einmal dem Rücktritt Albert Grzesinskis, sodann dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Zum Rücktritt Grzesinskis enthält das Heft neben einer genauen Darstellung von Gründen und Hergang einen interessanten Beitrag aus Paris, in dem eine Fülle von Parallelfällen aus Frankreich angeführt werden. Parallelfälle insofern, als es sich um führende Staatsmänner handelt, gegen die man aus ihrem Ehe- oder Liebesleben das schönste Material gewinnen könnte. Nur ist in Frankreich kein Mensch so unanständig und fände sich jemand, so würde er lediglich ausgelacht und verachtet werden. Daher die Ueberschrift: Lernt von Frankreich!

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit werden ganz konkrete Vorschläge erörtert: die freie Zulassung von Auslandsanleihen, die Verwendung der 600 Millionen Steuerermäßigungen für 1931 zur produktiven Erwerbslosenfürsorge, die Verlegung der staatlichen Aufträge auf den Winter, die Herabsetzung der Altersgrenze in der Altersversicherung, die Ausmerzung der Mißstände, die die Arbeitslosenversicherung in bezug auf den Arbeitsandrang auf dem Lande erzeugt hat.

Feuilleton und interessante Notizen schließen das Heft ab. „Das Freie Wort" erscheint wöchentlich und kostet monatlich, bei der Post bestellt, 91 Pf. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pf. durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probeexemplare versendet gratis und portofrei der Freie-Wort-Verlag, Berlin, SW. 68, Lindenstraße 3.

Blatt 1 Hagen der Sauerlandkarten 1 : 50 000,

herausgegeben vom Sauerländischen Gebirgs-Verein im Sauerland. — Verlag zu Iserlohn 1930. kart 1,50, aufgezogen 4 RM.

Die 14 Blätter dieser einzigen vollständigen Sauerlandkarte im Maßstabe 1 : 50 000, alle im goldgelben Umschlag, haben sich schnell die Zuneigung aller Sauerland- und Wanderfreunde erworben. Nachdem das schöne Kartenwerk 1929 vollständig geworden ist, beginnt nun die Reihe der Neuauflagen früherer Blätter. Als Vorzug z. B. des neuen Blattes Hagen ist die Hinzunahme einer 6. Farbe (grün für den Wald) zu buchen; dadurch hat das schon durch die Schummerung plastisch gewordene Kartenbild an Uebersicht gewaltig gewonnen und dem Ganzen gewissermaßen frisches Leben eingeimpft. Wir sehen auf dem neuen Blatt Hagen sowohl den Henaustausee als auch den noch im Bau befindlichen Harkortstausee bei Wetter eingetragen, dazu alle Wanderwege sowohl des Sauerländischen Gebirgs-Vereins als auch der Arbeitsgemeinschaft Rhein-Ruhr. Das prächtig ausgeführte Kartenblatt Hagen reicht im Norden bis Bochum—Dortmund, im Osten bis Schwerte—Hohenlimburg—Hülscheid, im Süden bis Dahlerbrück—Laaken und im Westen bis Barmen—Blankenstein.

„Das freie Wort."

bringt in dem soeben erschienenen Heft 9 einen interessanten Aufsatz von Gerhart Seger, Dessau, über die Notwendigkeit der Abrüstung Deutschlands und eine Darstellung eines faschistischen Regimes in Litauen im Spiegel des Pleschkaitis-Prozesses durch den Genossen Weidemann, Insterburg. Fast das ganze übrige Heft ist der jetzt so aktuellen Finanzfrage gewidmet. Ein grundsätzlicher Artikel von Nemo erörtert als ersten Schritt zur Finanzreform die Sanierung des Reichshaushaltsplanes. Daran schließen sich eine sehr große Menge von Zuschriften zur Finanzreform, teils von handarbeitenden, teils von beamteten Parteigenossen, die das unerschöpfliche Thema Arbeiter und Festbesoldete von allen möglichen Seiten aus beleuchten.

„Das Freie Wort" erscheint wöchentlich und kostet monatlich, bei der Post bestellt, 91 Pf. Einzelhefte sind zum Preise von 20 Pf. durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen. Probeexemplare versendet gratis und portofrei der Freie-Wort-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zinaler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen — Druck: „Volkswille" Ludwig Leppoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zweck Rückporto beigefügt wird

Fordern Sie ausdrücklich
MAGGI's Fleischbrühwürfel
MAGGIS Fleischbrühe 4 Pfg.
Achten Sie auf den Namen MAGGI und die gelb-rote Packung

Theater / Musik

Städtische Veranstaltungen in Gelsenkirchen

Heute (Donnerstag) Operngastspiel in der Stadthalle.

Das Dortmunder Stadttheater bringt für die Vormietegruppe olau heute abend in neuer Inszenierung und Ausstattung die komische Oper „Der Tenor" von Ernst Dohnanyi zur Aufführung. Die zuerst angekündigte Oper „Mona Lisa" muß wegen Erkrankung der Hauptdarstellerin ausfallen. Die musikalische Leitung hat Karl Friderich. Text nach Sternheims „Bürger Schippel". Spielbeginn 19.30 Uhr, Ende gegen 21.30 Uhr. Tageskarten zu 1, 2, 3 und 4 RM sind im Städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), bis heute mittag in den Verkaufsnebenstellen und heute abend ab 18.45 Uhr in der Stadthalle zu haben.

*

Es steht ein bedeutsames musikalisches Ereignis für Gelsenkirchen-Buer bevor:

die Uraufführung einer Messe von Hubert Pfeiffer, einem genialen, begabten, jüngeren Meister. Das Konzert findet in der Schauburg Buer am Donnerstag, dem 20. dieses Monats, im Hans-Sachs-Haus am Freitag, dem 21. dieses Monats. Ueber den Kartenverkauf und alles Nähere erfolgt noch Mitteilung.

3. Kammermusik-Konzert im Hans-Sachs-Haus

Diesmal können wir mit gutem Gewissen zugestehen, daß die Erwartungen, die man nach den lobenden und anerkennenden Einführungen und Ankündigungen hegen durfte, restlos in Erfüllung gingen.

Das Guarner-Quartett (Karpilowski, 1. Violine; Stromfeld, 2. Violine; Kroyt, Bratsche, und Luh, Violincello) hat überraschende, wundervolle Klangkombinationen.

Die Vortragsfolge wurde eröffnet mit Wolfgang Amadeus Mozarts Streichquartett D-Moll; das interessante Werk mutet in seinen vier Teilen — Allegro moderato, Andante, Menuetto Allegretto, Allegretto ma non troppo — bei aller zeitweisen Beschwingtheit doch recht ernst und tragisch an: Mozarts Todesahnung?

Beethovens Streichquartett A-Dur, op. 18, Nr. 5, hört man in den Kammermusikkonzerten schon öfters, wenn auch selten in so vollendeter Weise, wie vom Guarneri-Quartett.

Die vier Künstler offenbarten aber ihre ganze Harmonie, ihre ganze seelische Größe in Peter Tschaikowskys Streichquartett F-Dur, op. 22, dessen edler musikalischer Gehalt ergreifend nachempfunden und gestaltet wurde.

Der große Konzertsaal war zu etwa einem Drittel besetzt, das Publikum – es ist in dieser Saison fast immer dasselbe (unsere musikliebenden Proletarier können sich solche Genüsse leider nicht mehr leisten) — dankte den Künstlern auf das herzlichste. w-s.

Fünfte große westfälische Kunstausstellung in Gelsenkirchen-Buer

Eröffnung am 6. April 1930.

Das große Ereignis im westfälischen Kunstleben ist die alljährlich stattfindende große westfälische Kunstausstellung, die regelmäßig im Frühjahr stattfindet. Mit der Ausstellung ist eine Tagung verbunden, auf der sich die bildenden Künstler Westfalens und die in anderen Landschaften lebenden Künstler aus Westfalen treffen. In diesem Jahre wird dieses Ereignis in Gelsenkirchen stattfinden. Damit besuchen die Künstler wieder die Stadt, in der vor etlichen Jahren ihre Vereinigung gegründet worden ist. Man erwartet ja kaum, daß die Stadt, die nur als Industriestadt von weittragender Bedeutung bekannt ist, so enge Beziehungen zur Kunst hat, aber es ist doch so. Die Ausstellung wird am 6. April in der Langhalle der Ausstellungshalle eröffnet; der große Raum wird mehrere hundert Werke aus dem Schaffen der westfälischen Künstler unserer Tage zeigen und damit erneut zu erkennen geben, daß die Industrieprovinz, als die man Westfalen fast bezeichnen kann, auch Künstler von Bedeutung hat.

Filmschau

Tivoli-Lichtspiele.

Ab morgen (Freitag) stehen zwei Spitzenfilme der Filmkunst und zwei Wildwest-Filme auf dem neuen Programm. Als ersten Film nennen wir „Der Heldenkampf vom Hochland". Eine Fehde zweier alter schottischer Adelsgeschlechter, in deren Mittelpunkt Annie Laurie — Lilian Gish — versöhnend steht. Von jeher fand schottische Romantik mit ihren Kämpfen der wilden Hochlandstämme in vielen Herzen Widerhall, und so wird auch dieses Drama mit Lilian Gish einen vollen Erfolg für die Tivoli-Lichtspiele bedeuten. Norman Kerry, der uns aus vielen Filmen bekannt ist, spielt in diesem Hochlandskampf eine überragende Rolle. — „Flucht vor der Liebe" ist der große Ufa-Film mit Jenny Jugo, Kurt Vespermann, Vera Schmitterlöw, Kurt Gerron, Paul Heidemann u. a. m. — Zu diesen beiden erstklassigen Filmen zeigen die Tivoli-Lichtspiele noch zwei Sensations- und Abenteurerdramen mit den besten Cowboydarstellern Jack Horie und Jack Perrin. Wilde Kämpfe, spannende Verfolgungen und derbe Keilereien sehen die Titeldarsteller als verdiente Sieger gegen eine Uebermacht von Schurken übelster Art. Es ist eine wahre Freude, zusehen zu können, wie sich diese gewandten Cowboys aus Affären ziehen, bei denen einem der Atem stocken bleibt. Alles in allem ein Programm, das jedermanns Geschmack in der einen oder anderen Weise Rechnung trägt.

*

Apollo-Theater.

Ab morgen ein ausgesucht schönes Erstaufführungsprogramm! Lil Dagover in „Spielereien einer Kaiserin". Dieser Film ist ein monumentaler Ausstattungsfilm aus dem Liebesleben der großen Kaiserin Katharina I. von Rußland nach dem bekannten gleichnamigen Drama von Max Dauthendey. Lil Dagover spielt die Katharina I. und damit das abenteuerlichste Schicksal der gesamten Frauenwelt: den Aufstieg einer Frau von der einfachsten Marketenderin und Dragonerfrau zur Kaiserin Rußlands! — Hierzu läuft ein ganz ausgezeichnetes Großlustspiel mit Anny Ondra: „Sündig und süß". Der Liebesroman der kleinen Musette, eines Künstlermodells vom Pariser Montparnasse, die auf abenteuerlichem Wege einen jungen, reichen Maler von U. S. A. kennenlernt, dem sie so gefällt, daß er nicht von ihr lassen will, obgleich sie ihm — ohne ihre Schuld — durch eine Verkettung von Umständen als eine völlig unmoralische Person erscheint, bis er nach ein m tollen Wirbel von Geschehnissen vom Gegenteil überzeugt wird. — Außerdem läuft noch ein Tonfilm-Sketsch: „Ein Tag Film."

*

Industrie-Kino.

Ab morgen wiederum ein reichhaltiger, sensationeller Erstaufführungs-Spielplan! Ein neuer Riesenfilm aus der „Unterwelt Chikagos": „Polizei." 8 mitreißende Akte. George Bancroft spielt hier die Rolle eines von den Verbrechern gefürchteten Geheimpolizisten, der wegen seiner Energie und Rücksichtslosigkeit von den Verbrechern gehaßt und gefürchtet wird. — Ein spannender Liebesabenteuer-Film ist „Ein Traum von Liebe". In 9 fesselnden Akten wird hier die Geschichte der schönen Zigeunerin Adrienne, die eine große Tragödin und eine Heldin der Liebe wurde, geschildert. — Hierzu Edmund Cobb, der bekannte Wildwest-Darsteller, in: „Der Held der Prärie". Ein neues, temporeladenes Wildwestabenteuer. Kämpfe mit Indianern! Unglaubliche Leistungen an Klugheit, Kühnheit und wildem Draufgängertum!

*

Capitol-Theater.

Morgen (Freitag) beginnt die große Henny-Porten-Festspielwoche mit dem ersten und besten Film der Künstlerin: „Die Herrin und ihr Knecht." Der Film erlebte in allen Großstädten, in welchen er gezeigt wurde, einen Massenandrang. Polizeiaufgebote mußten für Ruhe und Ordnung sorgen. — „Die Herrin und ihr Knecht" ist nach dem bekannten Roman von Georg Engel bearbeitet und von Richard Oswald zu einem Filmwerk geschaffen, das darstellerisch sowohl als auch szenisch weit über bisher Gesehenem steht. Ort der Handlung: Ein kleiner Gutshof hart an der russischen Grenze, über den die ersten Phasen des großen Weltkrieges hinwegbrausen und ihn in kurzer Zeit die Besetzung durch die Russen und die Befreiung durch die Deutschen erleben lassen. — Im Beiprogramm ein ebenfalls deutscher Großfilm: „Fräulein pardon, ich glaub, wir kennen uns schon" oder „Madame im Strandbad", ein nasses, heiteres Abenteuer mit den besten deutschen Lustspielkomikern. — Außerdem noch das ganz besonders ausgewählte Beiprogramm. — Anfang Wochentags 3 Uhr, Sonntags 2 Uhr.

Brand eines Danziger Getreidespeichers

Danzig, 12. März. (Drahtmeldung.) Heute vormittag brach auf der sogenannten Speicherinsel im Doppelspeicher der Firma Cohn Feuer aus, das an den dort lagernden Getreidemengen reiche Nahrung fand. In kurzer Zeit stand das Gebäude in hellen Flammen. Die Feuerwehr, die mit mehreren Löschzügen an die Brandstelle geeilt war, bemühte sich vor allem, ein Uebergreifen des Feuers auf die benachbarten Speicher zu verhindern. Der Schaden soll über eine Million Gulden betragen.

Bei den Löscharbeiten ereignete sich ein tödlicher Unfall. Ein Feuerwehrmann wurde von einem herabfallenden Giebelstück getroffen und stürzte mit den Trümmerstücken in die Mottlau. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. Mehrere Feuerwehrleute trugen Rauchgasvergiftungen davon.

Zu dem Riesenbrand auf der Speicherinsel erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Der Brand in dem Speicher Deo gloria wurde um 6,40 Uhr früh bemerkt, als schon die Flammen durch die Fenster schlugen. Die Nachricht von dem Brande verbreitete sich blitzschnell und in kurzer Zeit umsäumten tausende von Menschen das der Brandstätte gegenüberliegende Mottlauufer, um das großartige Schauspiel zu beobachten. Die Feuerwehr, die mit mehreren Löschzügen ausgerückt war, wurde von sieben Spritzendampfern unterstützt, die aus 12 Schläuchen Wasser in das brennende Gebäude gaben. Als ein Glück kann es bezeichnet werden, daß kein starker Wind herrschte und daß vor allem die beiden Nachbargebäude sehr fest gebaut sind, sonst wären die Folgen unabsehbar gewesen. Um 8½ Uhr stürzte ein Teil des Dachstuhls ein, wodurch, wie bereits gemeldet, ein 53jähriger Feuerwehrmann unter den Trümmern begraben wurde.

Verhaftung zweier Kieler Bankiers

Kiel, 12. März. (Drahtmeldung.) In der Strafsache gegen das Bankhaus Tilsen, das, wie gemeldet, Mitte vorigen Jahres zusammengebrochen ist, sind heute auf Grund eines Haftbefehls des Schöffengerichts in Kiel die Angeklagten Wilhelm Tilsen sen. und Wilhelm Tilsen jun. wegen Fluchtverdacht in Haft genommen worden. Der Prozeß wird Mitte kommenden Monats stattfinden. Der dritte Angeklagte, Franz Tilsen, befindet sich noch auf freiem Fuß.

Familientragödie

München, 12. März. (Drahtmeldung.) In ihrer Wohnung in der Lothringerstraße wurden heute vormittag der 23 Jahre alte Musiker Alfred Steinl, seine etwas jüngere Ehefrau und das vier Jahre alte Töchterchen tot aufgefunden. Nach den polizeilichen Feststellungen hat die Frau im Laufe der Nacht nach einem Streit ohne Wissen des Mannes den Gashahn im Schlafzimmer geöffnet. In der Familie war es wiederholt zu Eifersuchtsszenen gekommen.

Heilung von Gefäßkrankheiten

In der Wiener Gesellschaft für Aerzte wurde mit dem Jodpräparat Uroselectan ein neues Heilverfahren zur Behandlung von Gefäßkrankheiten demonstriert. Mit diesem Präparat wurden bereits schwere Bluterkrankungen der Arterien, bei denen die Gefäßwände verdickt werden, geheilt. Sonst sind in entsprechenden Fällen oft verstümmelnde Operationen notwendig gewesen.

Ein renoviertes Kriegsschiff

Der zu Beginn des Weltkrieges den Türken verkaufte deutsche Schlachtkreuzer „Göben", der seither den Namen „Jawus Selim" trägt und der viele Jahre hindurch im Golf von Ismid halb unter Wasser gelegen hatte, ist jetzt so weit wieder hergestellt worden, daß er wieder verwendungsfähig ist. Das Schiff erschien dieser Tage auf einer Probefahrt vor Stambul und erzielte die gewohnte Wirkung: einen heftigen Ausbruch aller chauvinistischen Gefühle. Da der „Jawus Selim" weit stärker und schneller ist als jedes griechische Kriegsschiff, glauben die türkischen Ultranationalisten von jetzt ab Griechenland in der Hand zu haben. Tatsächlich bildet der „Jawus Selim" erst dann eine seekriegsfähige Einheit, wenn er von den nötigen kleinen Hilfsschiffen umgeben sein wird. Von zwei in Holland gebauten neuen U-Booten abgesehen, sind jedoch sämtliche Schiffe der türkischen Flotte total veraltet.

Wer ist die Tote?

Die Tote lebt – ein Glück für den „Mörder"

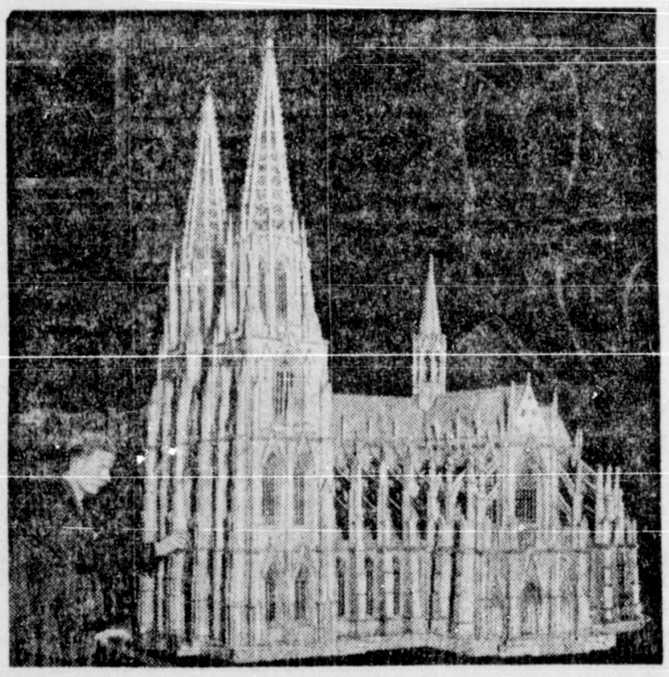
Diese Geschichte einer Leiche, die sich kürzlich in Ternay, einer kleinen französischen Provinzstadt zutrug, gehört zu den rätselhaftesten Kriminalaffären dieser Zeit. Ein Mann ging an der Rhone spazieren und sah im Wasser eine Leiche schwimmen. Bis heute weiß man nicht, um wen es sich handelt . . . und dabei klappte es mit der Aufklärungsarbeit erst so schön.

Der Spaziergänger alarmierte die Polizei, der ganze Ort geriet in Aufregung, schließlich rückte die Gemeindefeuerwehr an. Der schwimmende Körper war die Leiche eines jungen Mädchens, das offenbar einem Verbrechen zum Opfer gefallen war. Die Tote trug keine Papiere bei sich. Nach ihrer Kleidung zu schließen, schien sie der arbeitenden Bevölkerung anzugehören. Der Gerichtsarzt stellte fest, daß das Mädchen erwürgt und später ins Wasser geworfen worden war. Nach drei Tagen wurde die Ermordete, ohne daß sich irgendwelche Angehörigen gemeldet hätten, auf dem Friedhof von Ternay begraben. Die Photographie der Toten wurde an alle Polizeistationen der Gegend verschickt, das Bild des Mädchens in sämtlichen Ortschaften angeschlagen. Nach einer Woche meldete sich ein Ehepaar aus einer benachbarten Stadt und erklärte, daß die Ermordete mit dem Hausmädchen Caroline Drecik, das seit einiger Zeit von ihrer Dienststelle spurlos verschwunden sei, identisch wäre. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die Drecik Ende vorigen Jahres mit einem gewissen Ladislaus Ladjecki, ihrem Verlobten, aus Polen nach Frankreich eingewandert war.

Dieser Ladjecki mußte etwas über das Schicksal des Dienstmädchens wissen. Vielleicht, daß er sogar der Mörder war, vermutete die Polizei. Man machte sich auf die Suche nach dem Polen. Von seiner letzten Arbeitsstelle war er verschwunden, und zwar um die gleiche Zeit, als die Tote gefunden wurde. War das nicht ein Zeichen seiner Schuld? Wenige Tage später wurde Ladjecki auf der Landstraße erkannt, verhaftet und unter dem Verdacht des Mordes in Untersuchungshaft eingeliefert. Er leugnete energisch. Caroline Drecik, seine einstige Braut habe ihn vor drei Wochen verlassen und sei mit einem anderen Polen auf und davon gegangen, um ihn zu heiraten. Untersuchungsrichter, Staatsanwalt und Polizeikommissar lächelten ironisch, als der junge Mann diese Aussage machte. Es hätte ohne Zweifel zu einem schlimmen Justizirrtum kommen können, wenn nicht im letzten Augenblick eine unerhörte Sensation das Gebäude der Anklage über den Haufen geworfen hätte. Der Untersuchungsrichter versuchte gerade, den Angeklagten von neuem mit allen Mitteln geständig zu machen, als sich eine junge Frau in einer dringenden Angelegenheit bei dem Beamten meldete. Die Besucherin wurde hereingeführt, der Angeklagte atmete erleichtert auf, der Richter sank sprachlos vor Schreck in seinen Sessel, der Gerichtsschreiber ließ den Federhalter fallen und alle starrten entgeistert auf die Frau, die vor ihnen stand. Es war — Caroline Drecik, die schöne Polin, die energisch gegen ihre „Ermordung" protestierte und die Freilassung ihres früheren Verlobten verlangte. Sie erzählte, daß sie seit einigen Wochen in einer nahen Stadt in glücklicher Ehe lebe und nur durch Zufall von der Affäre in der Zeitung gelesen habe. Es dauerte geraume Zeit, bis die Bestürzung der Beamten gewichen war. Der Verhaftete mußte entlassen werden, denn gegenüber dieser Sprache der Tatsachen konnte auch der hartnäckigste Staatsanwalt eine Anklage nicht mehr aufrecht erhalten.

Alles wäre nun gut, wenn eben nicht immer noch die unbekannte Tote, die aus der Rhone gezogen wurde, existierte. Wer hat das Verbrechen begangen? Der Pole Ladjecki kommt als Täter nicht in Frage. Es muß ein anderer der Mörder sein. Wer ist die Ermordete überhaupt? Man hat sie wieder ausgegraben, ihr Bild noch einmal an allen Plakatsäulen angeschlagen. Vergebens!

Die französischen Behörden beginnen den rätselhaften Fall, der ihnen so viel Kopfzerbrechen bereitet, zu verwünschen. Selbst die erfahrensten Fachleute, die aus Paris zu Hilfe geholt wurden, vermochten bisher das Rätsel von Ternay nicht zu lösen.



Ein junger Deutscher in Neuyork namens **Hans Swoboda** erbaute in vierjähriger langwieriger Arbeit ein großes Modell des Kölner Doms aus Streichhölzern. Zu diesem Modell gebrauchte er 2½ Millionen Streichhölzer.

Ein gefährliches Mannweib

In der Sofioter Unterwelt war die 28jährige Obsthändlerin Mara Georgiewa wegen ihrer ewigen Raufluft ebenso bekannt, wie berüchtigt — jetzt ist sie zur Mörderin geworden. Da Mara schon äußerlich mehr einem Manne als einer Frau glich, abends von einer Kneipe in die andere zog, zechte und Händel suchte, hieß sie allgemein die „Mannsmara". Auf diesen Spitznamen war sie nicht wenig stolz. Als dieser Tage Mara eine Kneipe betrat und, obgleich schon reichlich angeheitert, wieder Alkohol begehrte, verlangte der Wirt zunächst die Begleichung einer älteren Schuld in Höhe von 70 Lewa (2.10 Mark). Es entstand ein heftiger Wortwechsel, in dessen Verlauf die „Mannsmara" ein großes Messer hervorzog und dem Wirt es mehrmals in den Leib stieß; tödlich getroffen sank der Wirt zu Boden. Bei der Verhaftung der Mörderin fand die Polizei in ihren Kleidern noch einen Dolch und einen Revolver.

Schwere Wolkenbrüche am La Plata

Neuyork, 12. März. (Drahtmeldung.) Wie Associated Preß aus Buenos Aires meldet, haben schwere Wolkenbrüche in den Städten La Plata und Montevideo großen Schaden angerichtet. Der Verkehr ist unterbrochen und mehrere hundert Familien sind obdachlos.

18 wertvolle Gemälde gestohlen

London, 12. März. (Drahtmeldung.) Aus einer hiesigen Kunstgalerie wurden in der Nacht zum Montag 18 Gemälde im Werte von 30 000 Pfund Sterling gestohlen. Es befanden sich darunter Werke von Rembrandt, Ostade und Gainsborough.



1) (Fortsetzung.)

„Rosaria" leuchtete es in grellen Affichen von allen Anschlagsäulen in der Rue de la paix und am Quai d' Orsay. Die Züge der knabenhaft schlanken, exotischen Tänzerin, deren Heimat niemand kannte, lachten von den Plakaten überall, und die Flaneure griffen diesen Namen gierig auf. Die Reklame hatte gut gearbeitet.

Neue Zigarettensorten hießen „Rosaria". An den Brücken über der Seine leuchtete es in Riesenlettern: „La belle Rosaria." Coty benannte ein neues Modeparfüm nach ihr. Kurz, sie war über Nacht der Liebling aller Pariser geworden, die immer der Schönheit huldigen und stets gewillt sind, sich ihr zu Füßen zu legen.

Der neue junge Ruhm, der ihr seit dem ersten Auftreten im roten Theater der Mistinguett wie ein treuer Hund folgte, berauschte sie. Aber es verlangte viel Arbeit und heißes Bemühen jeden Tag.

Abends, wenn oben auf dem Montmartre am Place blanche die Wagen sich stauten, die rot gekleideten Pagen die eleganten Insassen bis ins Foyer des lichtströmenden Hauses geleiteten, wenn die sich ewig drehende rote Mühle, das Wahrzeichen des Hauses, ihre Flammenarme in die Luft warf, dann warteten die Pariser lachend und schwatzend am winzig kleinen Bühneneingang. Geduldig standen sie, um ihre besonderen Lieblinge, die da vorbei mußten, mit hellen Freudenausbrüchen und Blumen zu begrüßen. Dann erwacht Paris da oben auf Montmartre, um zu leben und zu lieben, und einer ahnte wohl, wie müde diese jungen Tänzerinnen aus aller Welt waren, nach dem langen, mühsamen Training jeden Morgen. Es ist ein verdammt ernster Beruf, diese neue Tanzakrobatik, die von der Meisterung der Glieder Unerhörtes verlangt.

Und wenn sie da oben standen, in den bunten, leuchtenden Scheinwerfern, all diese jungen Tänzerinnen und Tänzer der Revue, ahnten die Zuschauer nicht, welch arbeitsreichen Tag sie alle schon hinter sich hatten.

Leicht und mühelos waren die Sprünge, exakt wie Maschinen bewegten sich alle zum Klange der aufreizenden Musik. Aber jeden Morgen war ein sonderbares Treiben in dem roten Theaterraum des Moulin rouge, dessen schreiend rote Wände und Portieren in der herrlichen Morgensonne seltsam verstaubt und verblichen anmuteten.

Da war in jeder Ecke des Raumes eine andere Truppe, die trainierte, dort die englischen Girls und Boys, die in rhythmischem Takt ihre Glieder meisterten, dort das junge russische Ehepaar, die blutjunge schöne Frau und ihr Mann mit den Bärenkräften, der sie warf und wieder auffing wie eine leblose Puppe. Jeden Tag gab es Zank und Tränen bei diesen [illegible], von glühendem Ehrgeiz erfüllten Tänzern, und jeden Tag nach der Probe Versöhnung in glücklichem Einverständnis.

Wenn auch das lebensgroße Bild Pedros in der Garderobe der Rosaria im Moulin rouge hing, von dem sie sich niemals trennte, er war dieses Mal nicht bei ihr, er war in Ostende geblieben, um dort in den Spielsälen das Glück zu erzwingen. Aber das Reserl hatte keine Zeit, sich einsam zu fühlen, e Lebensbejahung dieser Stadt der Freude riß sie in ihren Bann.

Fast drei Wochen schon war sie in Paris, im Theater der Mistinguett. Die große Tänzerin, die schon Jahrzehnte lang die Sensation des Pariser Lebens bildete, war klug. Sie fühlte es, daß sie schon allzu lange die Attraktion war, sie brauchte neue Reizmittel, um die Pariser, die sie verwöhnten, in ihr Luxustheater zu ziehen. So ließ sie durch ihre Agenten die großen Nummern des Kontinents für sich engagieren, zahlte die höchsten Gagen für die paar Großen und bekam die Kleineren, aus Reklamegründen, halb umsonst. So glich sich der Gagenetat wieder aus.

Die Rosaria verkörperte in diesem Hause die Groteskkänzerin, sie parodierte alle modernen Tänze und riß mit ihrem spitzbübischen Lächeln alle zu spontanem Beifall hin. Ihr braunes, fast knabenhaftes Körperchen war in allen Modeblättern abgebildet, und ihr Name füllte die Spalten aller führenden Zeitungen. Rosaria hatte viel zugelernt, sie kannte jetzt genau ihren Stil und war todsicher in ihren Tricks. Die Mistingu

brachte ihr eine etwas gleichgültige Freundlichkeit entgegen, sie brauchte sie, aber sie liebte sie nicht. Der Kontrast zwischen Routine und angeborenem Schick der einen und der Jugend und der Schönheit der anderen war zu augenscheinlich.

In ihrer Garderobe, die auf einen sonnenarmen Hof schaute, saß die Tänzerin in gelbseidenem Pyjama rittlings auf einem Stuhl und schminkte sich für das dritte Bild, in welchem sie beschäftigt war. Neben ihr, mit der ewigen Zigarette im Mund, saß die unwahrscheinlich blonde Eve, eine Führerin der Girlstruppe der Mistinguett, mit der sie seit einigen Tagen eine herzliche Kameradschaft verband. Eve, das geborene Studentenliebchen vom Montmartre, sah schlechte und gute Tage mit demselben Gleichmut kommen und gehen und nahm die Männer, wie sie genommen sein wollten, nur aus Lust zum Spielen und aus Laune am Wechseln. Ihr ewig plapperndes Mündchen erzählte der neuen Freundin viel von den geheimnisvollen Sensationen der Lichtstadt, und sie suchte vergeblich, ihre „Cheerie" zu ihren Ansichten zu bekehren.

„Wenn zwei Männer mir machen den Hof, der eine ist alt mit viel Geld, der andere jung und verliebt, was tue ick?"

„Ich nehme den jungen natürlich, Eve."

„Falsch, ganz falsch, Cheerie, ick nehmen natürlick alle beide, den einen pour la poche, den anderen pour l'amour, nur merken darf nix das eine von das andere."

Reserl amüsierte sich königlich über die Ansichten des leichtfertigen Mädels, bis dieses eines Tages vor dem Bilde stehenbleibend fragte:

„Wo versteckst du ihn, daß man ihn niemals sieht?"

„Er ist nicht hier in Paris, Eve," sagte Reserl und seufzte ein wenig.

„Gut, gut," meinte Eve, „man muß nicht immer gehen mit dasselbe Mann. Und wer geht mit dich in Paris?"

„Niemand," sagte Reserl und schämte sich fast, aber die Eve wurde böse und wollte ihr diese offenkundige Lüge nicht glauben.

„Nein? Und die vielen Körbe mit Blumen, die jeden Abend hier ankommen? Von wem sind die, „mechante"?" schimpfte die empörte Kollegin.

„Mechante" lächelte ein wenig wehmütig und zuckte die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)

in der Opposition wären. Dadurch unterscheiden wir uns von anderen Parteien des Hauses, daß wir in den großen Lebensfragen des deutschen Volkes ein und dieselbe Linie unverrückbar verfolgen, vollkommen unabhängig von allen Erwägungen, ob wir in der Regierung sind oder nicht. Darunter verstehen wir nationale Arbeit. Wir freuen uns, daß Herr Wallraf ein gutes Verhältnis zu Frankreich haben will. Er hat auch gesagt, nach dem Jahre 1871 wäre es den Franzosen nicht eingefallen, zu rufen: Nie wieder Krieg! Das ist leider richtig. Die französische Republik hat sogar den von den französischen Sozialisten und vor allem von dem unsterblichen Jean Jaures aufs leidenschaftlichste bekämpften Vertrag mit dem zaristischen Rußland geschlossen, der ebenso wie der Dreibund-Vertrag den Keim neuer Kriege in sich getragen hat. Daß Frankreich nach 1871 nicht gesagt hat „Nie wieder Krieg!", war seine geschichtliche Schuld. In der Geschichte ist es bisher immer noch so gewesen, daß nie wieder Krieg nach einem Kriege höchstens von den Siegern gesagt worden ist, die auf der Beute saßen, aber nicht von den Besiegten, die verloren hatten.

Es ist eine große und entscheidende Wendung der Geschichte, daß diesmal ein besiegtes Volk den Mut gefunden hat, „Nie wieder Krieg!" zu rufen. Daß es das deutsche Volk gewesen ist, und daß die deutschen Arbeiter, die deutsche Sozialdemokratie die Führung gehabt hat, darauf sind wir stolz. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. **Meyer**-Berlin (Dem.) stellt in einer Erklärung fest, daß seine Fraktion geschlossen für die Younggesetze stimmen werde. Es bestehe keine andere Möglichkeit, um den mühsamen Wegen nationaler Befreiung und wirtschaftlicher Wiederaufrichtung eine neue große Strecke abzuringen. Ohne die Erleichterungen des Youngplans sei eine Fortführung der deutschen Wirtschaft überhaupt nicht möglich. Die Erfüllbarkeit des neuen Plans hänge nicht allein von Deutschland, sondern von der zukünftigen Gestaltung der internationalen Wirtschafts- und Geldverhältnisse ab. Leider sei es nicht möglich gewesen, innerhalb der Regierungsparteien den bei so entscheidenden Beschlüssen gebotenen Zusammenhang herzustellen. Die demokratische Fraktion hoffe aber nach wie vor, daß nach Verabschiedung des Youngplans eine breite Mehrheit unter Zurückdrängung parteipolitischer Sonderinteressen die Finanzsanierung durchführen werde.

Abg. **v. Lindeiner-Wildau** (Chr.-Nat.): Der Grund, aus dem eine verantwortungsbewußte nationale Opposition den Youngplan ablehnen muß, ist das verhängnisvolle Ergebnis des Mißerfolges eines seit fünf Jahren unternommenen Verständigungsversuchs. Stresemann hatte als Ziel seiner Außenpolitik aufgestellt: Verständigung mit Frankreich auf der Grundlage der Gegenseitigkeit und Gleichberechtigung, Verständigung im Westen, um freie Hand im Osten zu haben. Ein Blick auf den Youngplan zeigt, wie weit wir von diesen Zielen der Außenpolitik Stresemanns entfernt sind.

Abg. **Strasser** (N.-Soz.) verliest eine längere Erklärung seiner Partei, in der es wiederholt heißt, es seien Lügen, was die Regierung zur Empfehlung des Youngplanes vorgebracht habe. (Als von der Linken gegen diese Wendung protestiert wird, erklärt Präsident Loebe, er nehme an, daß der Redner nur theoretisch von Lüge spreche.) Mit lauten Entrüstungsrufen links und in der Mitte wird eine Stelle der Erklärung beantwortet, in der die Regierung des Volksverrats beschuldigt und angekündigt wird, ein kommender nationalsozialistischer Staatsgerichtshof werde die Köpfe derjenigen fordern, die den Youngplan annehmen.

Präsident **Loebe** erteilt dem Redner einen Ordnungsruf.

Abg. **Schmidt**-Hannover (Dn.) erklärt, der Youngplan werde Katastrophenverwicklungen zur Folge haben. Aus dem Jung-Deutschland wird ein Jung-Deutschland entstehen, für das die Abstimmungen dieser Mehrheit keine Geltung habe. Diesem kommenden Deutschland gilt unser Gruß.

Abg. **Stöcker** (Komm.) verliest eine Erklärung der kommunistischen Fraktion des Inhalts, der Youngplan sei ein Sklavenpakt, mit dem das deutsche Proletariat unter das Joch der internationalen Bourgeoisie gebracht werden solle. Die heuchlerische Opposition der Deutschnationalen und Nationalsozialisten diene nur der Ablenkung der werktätigen Massen vom wirklichen Kampf gegen den Youngplan.

Präsident **Loebe**: Das Wort hat der Reichsratsbevollmächtigte des Freistaates Thüringen, Herr Dr. Frick. (Stürmisches Gelächter bei den Regierungsparteien.)

Dr. **Frick**: Als bevollmächtigter Vertreter des Landes Thüringen habe ich folgende Erklärung abzugeben: Im schroffen Gegensatz zur Reichsregierung steht die Regierung des Landes Thüringen in der Annahme des Youngplanes und des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens das größte nationale Unglück und das Ende der Selbständigkeit der Länder. Während auf der einen Seite die uferlose Erfüllungs- und Tributpolitik dem deutschen Volk auf Generationen hinaus Lasten auferlegt, von deren Untragbarkeit die Befürworter dieser Politik selbst überzeugt sind, entzieht sie auf der anderen Seite den Ländern die Mittel und nötigt sie zur Beschränkung der Ausgaben für die wichtigsten Kulturaufgaben. (Rufe links: „Und in dieser thüringischen Regierung sitzt auch die Deutsche Volkspartei!") Die Erklärung schließt mit der Versicherung, die thüringische Regierung wolle den Mittelpunkt bilden für einen fanatischen Widerstands- und Freiheitswillen des deutschen Volkes. (Händeklatschen bei den Nationalsozialisten. — Abg. Stöhr (N.-Soz.): „Endlich ein deutscher Minister!")

Preußischer Reichsratsbevollmächtigter Dr. **Brecht**: Die große Mehrheit des Reichsrates steht auf einem ganz anderen Standpunkt als die thüringische Regierung. Die vereinigten Ausschüsse des Reichsrates haben die Annahme des Youngplans für notwendig erklärt aus den im Protokoll niedergelegten Gründen.

Die Abg. **Kling** (Bayer. B.-B.) und **Frölich** (Komm. Opp.) lehnen die Younggesetze ab.

Präsident **Loebe** teilt mit, daß mit Rücksicht auf die Anträge, in denen die Aussetzung der Verkündung verlangt wird, die Regierungsparteien (ohne Bayerische Volkspartei) die Dringlichkeitserklärung der Younggesetze beantragt haben.

Darauf beginnt bei starker Besetzung des Saales und der Tribünen um 4,25 Uhr die

Abstimmung

In namentlicher Abstimmung wird Artikel 1 des Gesetzentwurfes über die Haager Konferenz mit 266 gegen 192 Stimmen bei drei Stimmenthaltungen angenommen.

Dafür haben gestimmt: Sozialdemokraten, Zentrum, Deutsche Volkspartei und Demokraten. Die Mitglieder der Bayerischen Volkspartei haben sich teils der Stimme enthalten, teils gegen die Vorlage gestimmt.

Nach Annahme der übrigen Artikel wird das Gesetz über die Haager Konferenz, das den Youngplan mit den Nebenabkommen umfaßt, in namentlicher Schlußabstimmung mit 270 gegen 192 Stimmen bei drei Enthaltungen angenommen. (Pfuirufe bei den Kommunisten und Rechts.)

Angenommen wird dann die vom Abg. Dr. Brüning verlesene Entschließung der Regierungsparteien über die Außenpolitik. Dafür hat auch die Christlich-nationale Arbeitsgemeinschaft gestimmt.

Alle aus dem Youngplan sich ergebenden Gesetze werden angenommen.

Die Abstimmungen über Aussetzung der Verkündung des Gesetzes nehmen den im einleitenden Artikel geschilderten Verlauf.

Die kommunistischen Mißtrauensanträge gegen das Reichskabinett und den Reichskanzler werden beide mit 277 gegen 169 Stimmen abgelehnt.

Der Billigungsantrag der Sozialdemokraten, des Zentrums, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten wird mit 248 gegen 170 Stimmen bei 19 Enthaltungen angenommen. Die Mitglieder der Bayerischen Volkspartei haben auch bei dieser Abstimmung über die Billigung der Reichskanzlererklärung Stimmenthaltung geübt.

Um 7 Uhr vertagt sich das Haus auf Donnerstag 2 Uhr.

600 Fabriken zerstört

300 Tote festgestellt - 2000 Häuser in Schutt verwandelt

Paris, 12. März. (Eigener Drahtbericht.)

Immer noch gibt es keine Statistik, die die Größe der Ueberschwemmungskatastrophe veranschaulichen könnte. Man gewinnt jedoch einen gewissen Ueberblick aus folgenden Zahlen.

Bis Mittwoch ist die Identität von rund 300 Toten festgestellt, 2000 Häuser sind in Schutt verwandelt und etwa 1000 andere müssen noch niedergelegt werden. Im gesamten Ueberschwemmungsgebiet sind 600 Fabriken vollständig zerstört.

Der seit 3 Tagen anhaltende Regen hindert die Aufräumungsarbeiten und läßt das Grundwasser nicht zurückgehen. Infolgedessen ist es auch unmöglich, das tote Vieh zu begraben. Man muß sich damit begnügen, Tausende von Kadavern mit Kalk zu bedecken. Auch die Beseitigung der täglich neu aus den Trümmern gezogenen Toten ist nur unter größten Schwierigkeiten möglich.

Die Regierung hat neue Hilfstruppen nach Südfrankreich geschickt. Auf den zerstörten Hauptlinien der Eisenbahn funktioniert der Verkehr wieder, wenn auch auf großen Umwegen. Die Wiederherstellung der Lokalbahnen erfordert jedoch eine Zeitdauer von mindestens zwei Monaten.

Auf die in ganz Frankreich aufgelegten Opferlisten sind bis heute rund 12 Millionen Franks freiwillige Spenden gezeichnet worden, das sind zwei Millionen Goldmark. Mit Hilfe der Gewerkschaften kommen die Sammellisten auf alle Arbeitsstätten und nicht der geringste Teil der Spenden fließt aus den Kassen der Arbeiter und Angestellten. Aber selbst die größten privaten und freiwilligen Spenden können angesichts des Schadens nur ein Tropfen auf einen heißen Stein sein.

Die Höhe der zum Wiederaufbau notwendigen Kredite wird nach oberflächlicher Schätzung auf mindestens 2 Milliarden Franks geschätzt.

Der dem Parlament hierzu vorgelegte Gesetzentwurf stellt die Hochwassergebiete unter die gleichen Anordnungen und Verfügungen, wie sie für die vom Kriege zerstörten Provinzen getroffen wurden. Um aber die bei jenem Wiederaufbau vorgekommenen Unregelmäßigkeiten und Mißbräuche von vornherein unmöglich zu machen, fordert die Öffentlichkeit unter Führung der sozialistischen Kammerfraktion die Konzentrierung der Wiederaufbauarbeiten, sowie alle notwendigen Schutzmaßnahmen.

Noch heute Unterzeichnung

Berlin, 13. März. (Eigene Drahtmeldung.) Wie der „Vorwärts" mitteilt, rechnet man in Regierungskreisen damit, daß das gestern im Reichstag beschlossene Vertragswerk, das wie gemeldet, heute dem Reichsrat unterbreitet wird, noch am selben Tage dem Reichspräsidenten zur Unterzeichnung vorgelegt wird.

Die Extratour der Bayrischen Volkspartei

Berlin, 12. März. (Eig. Drahtbericht.)

In Besprechungen der Sozialdemokratie, des Zentrums, der Demokraten und der Bayrischen Volkspartei verlangten die Bayern am Mittwoch von den übrigen Verhandlungsparteien, daß sie für die Aufrechterhaltung des Paragraphen 35 des Finanzausgleichs, dessen Beseitigung die preußische Regierung im Reichsrat beantragt hat, eintreten. Dieser Paragraph 35 enthält die Bestimmung, daß leistungsschwache Länder Reichszuschüsse erhalten sollen. Die Verhandlungen führten zu keiner Verständigung. Deshalb stimmte die Bayrische Volkspartei in ihrer Mehrheit sowohl gegen die Younggesetze wie gegen das Polenabkommen.

Die Abstimmung der Bayerischen Volkspartei hat innerhalb der Regierungskoalition große Empörung ausgelöst und dürfte wahrscheinlich noch zu Auseinandersetzungen führen. Der Zustand, daß eine Regierungspartei der eigenen Koalition in ihrer entscheidenden Abstimmung in den Rücken fällt, nur weil gewisse partikularistische und ausgesprochen egoistische Wünsche nicht erfüllt worden sind, ist auf die Dauer unerträglich.

In der Bayrischen Volkspartei selbst hat man dafür sehr wohl Verständnis. Die Stimmenthaltung des Vorsitzenden dieser Fraktion, des Abgeordneten Leicht, läßt zum Beispiel darauf schließen, daß er mit der von dem Bayrischen Ministerpräsidenten Held erzwungenen Haltung nicht einverstanden war. Wenn es ferner stimmt, daß Leicht seinen Fraktionsvorsitz niederlegen will, so ist das immerhin eine Demonstration gegen Held, von deren Auswirkung man hoffentlich erwarten darf, daß sich die Bayrische Volkspartei als Regierungspartei in Zukunft so verhalten wird, wie es in ihrem Interesse und dem der Regierung angebracht erscheint. Im anderen Falle sind weitere Konsequenzen unumgänglich.

Der Handels- und Gewerbeetat vor dem Landtag

Berlin, 12. März. (Drahtmeldung.)

Im Preußischen Landtag wurde am Mittwoch die Aussprache über den Handels- und Gewerbeetat fortgesetzt. Frau Ludewig (Komm.) meinte, die Ausführungen des Ministers seien so gehalten, als ob er eine Rechtskoalition erwartete. Dr. Zeitlin (Dem.) betonte, hoffentlich werde Reichsbankpräsident Luther im Interesse des gewerblichen Mittelstandes den Zinsfuß senken können. Dir Wirtschaftsnot müsse besonders in den Grenzbezirken bekämpft werden. Abg. Schmidt-Breslau (W. P.) forderte Beseitigung der Ausnahmebesteuerung des gewerblichen Mittelstandes. Abg. Mohrbotter (D. Fr.) beklagte die große Arbeitslosigkeit, der er die hohen Direktorengehälter in der Großwirtschaft gegenüberstellte. Frau Ulbrich (Chr.-soz.) verlangte Verbesserung der Gewerbeaufsicht.

Abg. Lang-Langenbielau (Soz.)

betont, daß die Konkurszahlen jetzt durchaus nicht höher seien als die in der Vorkriegszeit, so daß man nicht behaupten könne, gerade in der jetzigen Zeit sei die Wirtschaftsnot besonders groß. Das Gejammere der Unternehmer, als ob die deutsche Wirtschaft am Erliegen sei, sei unwahr. Besonders stark sei von den Lasten aus dem verlorenen Kriege der Osten mitgenommen.

Die Antwort des Ministers auf die sozialdemokratische Interpellation gegen unbegründete Stillegungen in Rheinland und Westfalen befriedige nicht. Es sei nicht zulässig, daß Betriebe nur eingestellt würden, weil den Unternehmern der Ertrag nicht hoch genug sei.

(Zustimmung bei den Soz.) Fortsetzungs-Beratung Donnerstag.

Branntweinverbot an zwei Wochentagen

Berlin, 12. März. (Drahtmeldung.) **Im volkswirtschaftlichen** Ausschuß des Reichstages wurde in zweiter Lesung § 15 des Gaststättengesetzes angenommen, der die oberste Landesbehörde ermächtigt, den Ausschank von Branntwein und den Kleinhandel mit Branntwein für bestimmte Morgenstunden sowie an höchstens zwei Tagen der Woche, insbesondere an Lohn- und Gehaltszahlungstagen und an Wahltagen ganz oder teilweise zu verbieten oder zu beschränken.

Die Flottenkonferenz kommt nicht vom Fleck

London, 12. März. (Eigener Drahtbericht.) **Die Verhandlungen der Delegationsführer der Flottenkonferenz sind infolge des unüberwindlichen amerikanischen Widerstandes gegen jedes politische Abkommen, völlig zum Stillstand gekommen. Die optimistische Stimmung der vergangenen Tage hat einem ausgesprochenen Pessimismus Platz gemacht.**

Die Lage ist ferner dadurch kompliziert, daß der Schlüssel zur Klärung der Situation deutlicher als je in den Händen des französischen Hauptdelegierten liegt, aber gerade Briand angesichts der starken Kampagne der französischen Rechten keine Konzessionen machen kann.

33 Mitglieder eines kommunistischen Geheimbundes verhaftet

Dresden, 12. März. (Drahtmeldung.) **Das Presseamt des** Polizeipräsidiums Dresden teilte kurz vor Mitternacht folgendes mit:

Der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums war bekannt, daß die kommunistische Antifa (antifaschistische Arbeitslose) eine sogenannte Rote Loge, bei der es sich offenbar um eine geheime Verbindung im Sinne der §§ 128 und 129 des Reichsstrafgesetzbuches handelte, gegründet hat. Die Aufgabe der Mitglieder dieser Roten Loge, die zum ersten Mal bei den Vorkommnissen am 6. März aufgetreten ist, und auch morgen, anläßlich des kommunistischen Hungermarsches nach Dresden, wieder in Tätigkeit treten sollte, besteht u. a. darin, bei Umzügen usw. sogenannte Rollkommandos zu bilden, die der Polizei besondere Schwierigkeiten zu machen, aufs Ganze zu gehen und insbesondere einzelne Polizeibeamte abzudrängen, zu überfallen und zu mißhandeln haben. Nunmehr gelang es den Beamten der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums, diesen kommunistischen Geheimbund bei einer Besprechung in einer kleinen Schankwirtschaft in der inneren Stadt zu überraschen und die Teilnehmer an dieser Versammlung, 33 an der Zahl, die die Pläne für den morgigen Hungermarsch besprachen, festzunehmen und nach dem Polizeipräsidium zu transportieren. Sie werden morgen früh der Staatsanwaltschaft zur weiteren Entschließung zugeführt werden.

Assistent am Berliner Zeileis-Institut verhaftet

Berlin, 13. März. (Drahtmeldung.) Ein angeblicher Assistenzarzt bei dem neu eröffneten Zeileis-Gallspach-Institut am Kurfürstendamm, namens Buch, ist festgenommen worden. Nach seiner eigenen Angabe hat er acht Semester Medizin studiert und früher in Ulm gearbeitet; praktischer Arzt ist er nicht. Die Gründe, die zu seiner Verhaftung führten, sind, dem „Berliner Tageblatt" zufolge, folgende:

Bei der Beobachtung von Geldschrankeinbrechern hatte die Kriminalpolizei erfahren, daß ein angeblicher Arzt mit einem als Geldschrankeinbrecher bekannten K. zusammen Reisen nach Leipzig unternommen hatte. Weitere Nachforschungen erbrachten ein überraschendes Ergebnis. K. gehörte zu einer Kolonne, die im Jahre 1928 eine Reihe von Villeneinbrüchen in westlichen Vororten Berlins verübt hat. Der geheimnisvolle Arzt, der des öfteren in der Gesellschaft des K. gesehen worden war, wurde festgestellt als der aus Waldenburg in Sachsen gebürtige 30jährige Werner Buch, der von der Staatsanwaltschaft in Leipzig wegen Betrugs steckbrieflich gesucht wird. Buch wird nach Leipzig gebracht werden, wo sich die Behörden weiter mit ihm beschäftigen werden.

GELSENKIRCHEN-BUER

Sprechchorprobe der Märzgefallenenfeier

Es sei auch an dieser Stelle darauf hingewiesen, daß morgen (Freitag) um 19.30 Uhr im August-Bebel-Haus die Probe für die Einzelsprecher (unter ihnen auch die „Schatten") beginnt. Die Gesamtprobe nimmt um 20.30 Uhr ihren Anfang.

Ortsgruppe Neustadt.

Sonntag, den 16. dieses Monats, abends 6 Uhr, im Lokal Repp (früher Hoff), Martinstraße:

Mitgliederversammlung.

Referent: Genosse König.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet:
Der Vorstand.

Frauengruppe Bismarck Ost.

Freitag, den 14. dieses Monats, nachmittags 3.30 Uhr, im August-Bebel-Haus:

Versammlung.

Referentin: Genossin Zingler.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Frauengruppe Hüllen.

Donnerstag, den 13. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, bei Nachbarschulte: Frauenversammlung. Referentin ist Genossin Zingler. Anschließend gemütliches Beisammensein. Für gute Unterhaltung ist gesorgt. Kaffeetassen mitbringen!

Ortsgruppe Buer-Resse.

Sonntag, den 16. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr, im Lokal Chemnitz:

Mitgliederversammlung.

Referent: Genosse Mertens.
Anschließend gemütliches Beisammensein.
Es ist Pflicht eines jeden Genossen und jeder Genossin, zu der Versammlung zu erscheinen.

Ortsgruppe Horst 1.

Freitag, den 14. dieses Monats, nachmittags 5 Uhr, im Lokal Hugo Beckmann, Markenstraße:

Mitgliederversammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet:
Der Vorstand.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

Die sozialen Ideen in der Wirtschaft

Professor Dr. Dessauer spricht am Donnerstagabend.

Heute (Donnerstag), den 13. dieses Monats, 20 Uhr, findet im kleinen Saale des Hans-Sachs-Hauses der letzte Vortrag der von der Akademie für soziale Frauenarbeit veranstalteten öffentlichen Vortragsreihe statt. Universitätsprofessor Dr. Dessauer, M. d. R., wird über „Die sozialen Ideen in der Wirtschaft" sprechen.

Karten im Vorverkauf sind an den bekannten Stellen zu haben.

Gelsenkirchen-Buer als Kongreßstadt

Tagung des Zentralverbandes der Angestellten.

Der Zentralverband der Angestellten hält am 22. und 23. März im Hans-Sachs-Haus eine Gautagung für Rheinland-Westfalen ab. Die geschäftlichen Beratungen beginnen am Samstag, dem 22. dieses Monats, um 10 Uhr, im kleinen Saale. Am Abend desselben Tages ist eine festliche Veranstaltung im großen Saale vorgesehen. Am 23. März werden die Verhandlungen fortgeführt werden.

ARBEITER-SPORT

An die Vereinsleiter!

Wer will noch Pässe abstempeln lassen?

Den Vereinen in Gelsenkirchen und Wanne ist noch Gelegenheit gegeben, die Pässe für die Serie heute (Donnerstag) beim Genossen Rauschner, Neue Kolonie 10, von 17 bis 21 Uhr, abstempeln zu lassen. Sonst ist dazu nur noch beim Genossen Buschor (Gladbeck) Gelegenheit.

An unsere Leser!

Wir bitten unsere verehrte Leserschaft höflichst, den Zeitungsboten, die zu pünktlicher Abrechnung verpflichtet sind, bei der Einkassierung des Bezugsgeldes keine Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Weiter bitten wir, um unliebsame Irrtümer bei der Kassierung zu vermeiden, die zuletzt bezahlte Quittung immer bis zur Bezahlung der nächsten aufzubewahren.

Verlag Volkswille
Expedition.

Auf vielseitigen Wunsch wiederholt

Felicitas Ohaus

(die weiten Kreisen Gelsenkirchens durch ihre Vorträge früherer Jahre noch in bester Erinnerung ist) ihren Vortrag verbunden mit praktisch. Kochvorführungen über das Thema:

Die Brücke von der veralteten Kochkunst zur Rohkost.

Die Quellküche

Freitag, den 14. und Sonnabend, den 15. März
abends 8 Uhr
im großen Saale der Stadthalle Gelsenkirchen

Eintritt frei! Alle sind willkommen!

Städtische Veranstaltungen Gelsenkirch.-Buer

Heute Donnerstag, in der Stadthalle 19.30 – 21.30 Uhr: Gastspiel des Stadttheaters Dortmund

„Der Tenor"

Komische Oper von Ernst v. Dohnanyi. (Vormietegruppe blau)

(Die Oper „Mona Lisa" muß wegen Erkrankung der Hauptdarstellerin ausfallen)

Tageskarten zu 1, 2, 3, 4 Mk im städt. Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus) Zimmer 228 und an der Abendkasse.

Zwei Klaviere stellt das Pianohaus E. Rating, Gelsenk., Hindenburgstr. 5, zur Verfügung.

Freibank.

Morgen, Freitag von 8–10 Uhr **Nr. 1251–1401,** von 10–12 Uhr **Nr. 1402–1500** und **Nr. 1–50.**

Freibank
im fr. Schlachthofgebäude Buer
Freitag, v. 9–10½ Uhr
Nr. 201–400
Schlachthofverwaltung.

Mod. Küchen, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer
Einzelmöbel, Leder- u. Plüschsofas, Matratzen Linol-Teppiche
empfiehlt sehr preiswert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen Lieferung frei Haus
Carl Topp,
Schreinermeister
Möbel- u. Sarglager
Telf.-Schalke,
Overhoffstraße 81–83
Ru 27767.

Kaufe ständig
Schlachtpferde
Roßschlachterei
Kuhlmann
Gelsenkirchen,
Schalker Straße 80
Telefon 27980 u. 22871
Horst,
Hermannstraße 28

Zur Jugendweihe Zu Ostern

schenk ein gutes Buch

Das Buch gibt Anregung und Unterhaltung, es vermittelt Bildung und Belehrung. Das Buch begleitet ins Leben und ist nach langen Jahren noch eine liebe Erinnerung. Darum schenk ein gutes Buch, damit gibst Du

das beste Geschenk

Es eignen sich:

Für Knaben:

Frohes Schaffen, Das Buch für jung und alt 7.50
Siemsen, Daheim in Europa 4.50
Klühs, August Bebel, der Mann und sein Werk . . 4.50
Klühs, Werden und Wachsen der sozialist. Bewegung . 2.80
Otto Braun, Aus nachgelass. Schriften eines Frühvollendeten, Halbleder-Luxusausgabe 6.50
Francé, Welt-Erde-Menschheit, Einführung in Probleme d. Naturwissenschaft 5.–
London, Die eiserne Ferse einer der besten sozialen Romane 4.80

Für Mädchen:

Das Alphabeth der Küche Das Lexikon der Haus- u. Küchenarbeit 5.–
Siemsen, Das Buch der Mädel 2.50
Siemsen, Menschen und Menschenkinder aus aller Welt 3.–
Schönlank, Agnes. Lebensgeschichte einer Kämpferin 4.80
Blos, Frauen aus der Revolution von 1848 . . . . 3.50
Gerlach, Jungkämpferinnen, Mädchenschicksale aus bewegten Zeiten 3.50
Das proletarische Schicksal Eine Sammlung der besten Arbeiterdichtungen . . . 5.–

Das jugendweihebuch für jedes Kind ist **Kämpfende Menschheit** Preis . . . . . Mk. 1.–

Wer Bücher schenkt, ehrt sich und den Beschenkten. — Wir gewähren auf Wunsch Zahlungserleichterung. — Bestellungen nehmen alle Zeitungsboten entgegen.

Volksbuchhandlung, Gelsenkirchen, Ringstr. 33



Westfälische Asphalt-Gesellschaft m. b. H.
Telefon 224 76 — Gelsenkirchen — Ringstraße 38

Gute Betten

Sonder-Angebot!

Helle u. graue Halb-Daunen für Oberbetten u. Kissen Mk. 5.00, 4.50 **3.50**
Dreiviertel Daunen für feinste Aussteuerbetten Mk. 8.50, 7.50 **6.25**

Bettfedern-Importhaus Inhaber D. Herstein
Gelsenkirchen ■ Größtes Bettfedern-Lager am Platze ■ Vereinsstr. 21